Die Deutsche Hausfrau

MAI
1918

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas

MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / / / Mai 1918

In schwerer Zeit—Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux	2
In der Baumblüte—Von Dr. E. Bade	3
Der geheimnisvolle Reiter—Erzählung von M. Holthausen	5
Im immergrünen Oregon—Amerikanische Reisebriefe von Wm. C. Laube	7
Bilder aus gegenwärtiger Zeit	11
Plauderei mit unseren Leserinnen	12
Die drei Schwestern Randolf—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler—2. Fortsetzung	13
Bilder aus der Geschichte Amerikas—Von Dr. G. A. Zimmermann	19
Frau Hempels Tochter—Roman von Alice Berend—Schluß	23
Wandern—Gedicht—Von Helene Diesener	23
Lieblinge des Publikums aus der Welt des Scheins	26
Erfüllte Wünsche—Eine Geschichte zum Nachdenken—Von Fr. Lehne	28
's Maiblüaeri—Lied von Anton Klesheim	31
Buntes und heiteres Allerlei	32
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	33
Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	34
Neue Vorlagen für moderne Filetarbeit	
Warme Hüllen für kühle Frühlingstage	
Graziöse Monogramme in Kreuzstickerei	
Die neuesten Früh-Sommer-Kleidermoden	
Die Küche im Monat Mai	b
Erbetene Ratschläge und Haus und Herd	i
Der Garten im Frühling	s
Schatzkästlein praktischer Winke	
Gesundheitspflege	
Briefkasten der Redaktion	
Wer sucht Verwandte und Bekannte?	50

Vol. 14. No. 8. May 1918. Published monthly. Subscription price $1.25 per Annum Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis; $1.25 In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.60 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1918 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

In schwerer Zeit / / Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung

Kirchenfürsorge für unsere Soldaten.

Seit Erklärung des Krieges sind zahllose Soldaten durch Washington gekommen auf dem Wege nach den Lagerplätzen. Fast jede Kirche der Stadt hat Komitees ernannt zur Bewillkommnung und Unterhaltung der Soldaten. In einigen Kirchen wird zu bestimmten Zeiten spezieller Gottesdienst abgehalten, und nach diesem den Soldaten ein Abendbrot serviert und für Unterhaltung während des Abends gesorgt. Nach dem Gottesdienst an Sonntagen werden die Soldaten auch zum Mittagessen von Mitgliedern der Kirchen eingeladen. Es sind Komitees ernannt worden, um dafür zu sorgen, daß keiner unserer Braven übersehen wird.

Die Kirchen haben ihre Gemeindegebäude nahezu gänzlich dem Militär zur Benutzung überwiesen zur Veranstaltung von Abendunterhaltungen, oder um den Soldaten Gelegenheit zu geben, den Abend mit Lesen oder Briefschreiben zu verbringen. Eine Gemeinde hat auch eine Klasse für französischen Unterricht eröffnet zur Vorbereitung für den späteren Dienst drüben in Frankreich.

Public Information—Division of Woman's War Work.

Töchter der Amerikanischen Revolution.

In Massachusetts und Michigan hat der Verein: "Daughters of the American Revolution" Einrichtungen zum Ausbessern von Hospital-Krankenwäsche getroffen. Es werden an bestimmten Tagen 200 bis 300 Kleidungsstücke von hilfsbereiten Frauenhänden ausgebessert. Von dem Verein sind auf dessen Kosten Räumlichkeiten mit Nähmaschinen und allem zum Ausbessern nötigen Material vorgesehen worden. Der Wert der Arbeit ist ein zweifacher, sagt Frau William Henry Wait, Vorsitzende des Nationalen Publikationsbureaus. Erstens die Erhaltung der Kleidungsstücke, in Aufrechterhaltung allgemeiner Sparsamkeit, und zweitens, um patriotischen Frauen Gelegenheit zu geben, ihren Wunsch, dem Vaterland zu helfen, betätigen zu können. Division of Woman's War Work.

Ausnützung von Hausgärten.

Die Notwendigkeit erhöhter Nahrungsmittel-Produktion läßt die Wichtigkeit der richtigen Ausnutzung von Hausgärten erkennen. Es sollte sich jeder Besitzer auch des kleinsten Fleckchen Landes darüber unterrichten, für welche Art von Anpflanzungen sein Garten am besten geeignet ist, um ihm und dem Lande von größtem Nutzen zu sein. Je weniger der einzelne Bürger an Nahrungsmitteln kaufen muß, um so viel mehr kann das Land der Erhaltung seiner Kämpfer an der Front zuwenden. Das vom U. S. Dept. of Agriculture ausgegebene Bulletin No. 937 enthält eine Fülle von praktischen Anweisungen für Hausgärtenbesitzer in den nördlichen Staaten, in Bezug auf Anbau und Pflege der Gärten, Vertilgung von schädlichen Insekten, Krankheiten unter Gemüseanpflanzungen, Verwendung überflüssiger Erträge und viele andere praktische Winke. U. S. Dept. of Agriculture.

Ein Ehren-Orden.

Ein Freiheitsanleihe-Medaillenknopf ist ein Ehrenorden. Mit Recht erworben, bildet er eine Auszeichnung, die für den Träger bedeutet, daß er seinem Lande einen entschiedenen Dienst erwiesen hat. Nicht alle können kämpfen, nicht alle unmittelbar der Regierung dienen, aber durch Ankauf eines Freiheitsanleihe-Bonds oder von Kriegs-Sparmarken kann jeder Amerikaner seiner Nation einen Dienst erweisen. Es ist jedem Bürger möglich gemacht worden, die Vereinigten Staaten finanziell zu unterstützen. Es ist kein guter Amerikaner, der der Regierung, unseren Soldaten und Matrosen, die auf den Schlachtfeldern dem Tod ins Angesicht schauen, die Unterstützung vorenthält. Ein Freiheitsanleihe-Medaillenknopf, so einfach er auch ist, bedeutet, daß eine patriotische Pflicht erfüllt wurde, und ist ein Ehrenzeichen.

Treasury Dept., Bureau of Publicity.

Soldatenhemden aus Pongee-Seide.

Die Töchter des Orients, wie Mitglieder des Vereins der Töchter der Amerikanischen Revolution in den Phillippinen und in Shanghai genannt werden, haben eine große Anzahl von Hemden aus Pongee-Seide für die in Frankreich stationierten Soldaten genäht. Es heißt, daß Träger dieser Hemden vor Ungeziefer sicher sein sollen, da dieses den Seidengeruch scheut. Division of Woman's War Work.

Das französische Dorf Tilloloy.

Der Verein: „Töchter der Amerikanischen Revolution" hat die Wiederherstellung des zerstörten französischen Dorfes Tilloloy im Somme-Distrikt in Frankreich unternommen. Nach den neuesten Berichten erwacht das Dorf infolge dieser Bemühungen wieder zu neuem Leben. Sechzig der Einwohner sind schon zurückgekehrt und bebauen einen Teil des Landes, gegenwärtig ungefähr 500 Acres. Ziegel zum Bau neuer Häuser wurden ebenfalls schon hergestellt. Der Verein sorgt auch für viele französische Waisen und hat bisher dafür $24,794.39 verwendet.

Division of Woman's War Work.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 14 No. 8 Mai 1918

Sumpfeiche in Blüte

Pfirsichblüten

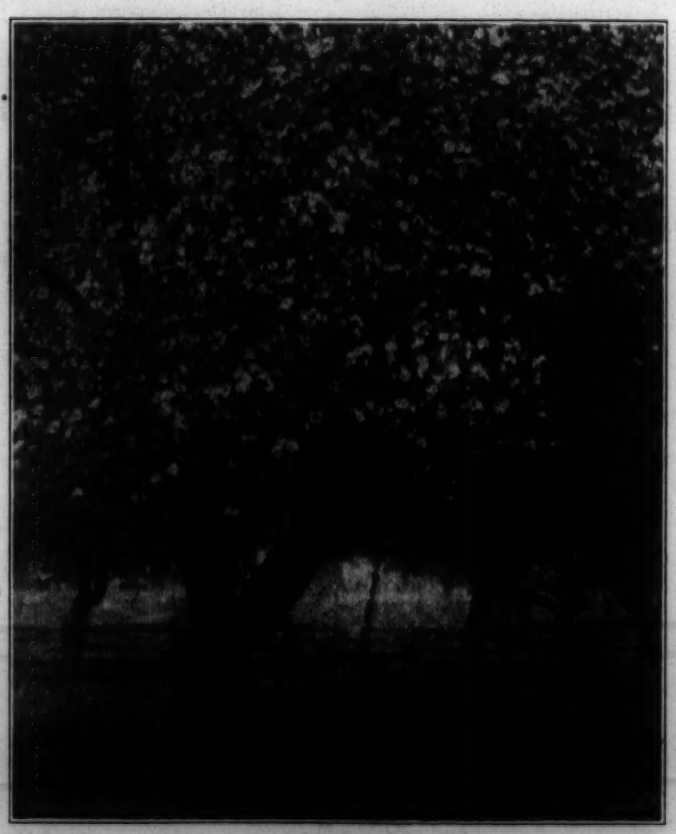
In der Baumblütezeit

Von Dr. E. Bade

Hickorybaum - Blüte

Die Natur fügt sich keinem Zwange, der Kalender ist für ihr Erwachen nicht maßgebend; sie läßt sich auch in der Winterkälte nicht abhalten, ruhig weiter an dem zu bauen, was sie im Frühling zeigen will. Nur in der frühen Herbstzeit, wo die Laubhölzer ihre Blätter abwerfen, da tritt in dem Pflanzenleben eine kurze Ruhezeit ein. Es geht dann in dem Holz der Bäume eine merkwürdige Verwandlung vor sich. Die Stärke, die bis dahin in den der Ernährung dienenden kugel- oder würfelförmigen Parenchym-Zellen abgelagert war, um später zum Zellenaufbau in den austreibenden Knospen zu dienen, verwandelt sich nach und nach in Fett. In diesem fetthaltigen Zustand, der bis in den Dezember hinein beendigt ist, verharrt das Holz bis zu Ende Februar, dann beginnt eine Rückwandlung. An Stelle der Fettropfen treten wieder Kohlehydrate, die bald als Zuckerstoff eine Wanderung zu den austreibenden Knospen und Wurzeln antreten.

Die Ursache für die Winterruhe der Pflanze ist die Kälte und die Trockenheit. Sie benötigt, um wachsen zu können, außer Wasser und den in ihm gelösten Nährstoffen, eine bestimmte Wärmemenge. Hat sie diese nicht, kann sie trotz reichlichen Wasservorrates nicht wachsen, überhaupt kein Wasser aufnehmen. Es ist eben das im Boden vorhandene Wasser unter einer bestimmten Temperatur so gut wie nicht vorhanden für die Pflanze. Dieses hat nun für das Leben der Pflanze seine ganz bestimmte Wirkung. Die Blätter haben eine doppelte Wirkung im Pflanzenleben zu erfüllen: einmal die Kohlensäure der Luft im Sonnenlichte zu zersetzen, dann Wasser zu verdunsten. Die Arbeit der Kohlensäure-Zersetzung wird ihnen unter Umständen vom Stamm und den Zweigen abgenommen, aber die Verdunstung des Wassers kann von Stamm und Zweigen nur dann ausgeführt werden, wenn sie eine genügend große Fläche dazu besitzen. Wasser verdunsten müssen die Blätter, da die Pflanze die Nährstoffe des Bodens nur in sehr starker Verdünnung aufnehmen kann; in konzentrierter Lösung würden sie wie ein Gift wirken. Weil aber im Wasser nur Spuren gelöster Pflanzennährstoffe vorhanden sind, ist die Pflanze gezwungen, viel, viel Wasser in sich aufzunehmen, und hat sie diesem aufgenommenen Wasser die Nährstoffe entzogen, ist es für sie wertlos, es muß also wieder aus den Geweben ausgeschieden werden, um Platz für neu aufzunehmendes Wasser zu schaffen. Würden unsre Laubgewächse im Winter ihre Blätter behalten, so müßten sie bei starkem Winde viel Wasser verdunsten, was für die Pflanze sehr verderblich sein würde, da, wie schon gesagt, die Wurzel nur Wasser bei einer bestimmten Temperatur aufnehmen kann, und unter



Im Apfelgarten zur Blütezeit

dieser Temperatur keine Wasseraufnahme stattfindet; die Folge würde sein, daß die Pflanze in kurzer Zeit verdorrt. Durch das Abwerfen der Blätter im Herbste reduziert die Pflanze ihre Verdunstung bedeutend und schränkt sie auf ein Minimum ein. — Gegen das Vertrocknen schützen sich unter anderen die Nadelbäume, die Stechpalme usw. scheinbar gar nicht. Die ersteren sind dagegen durch den Bau ihrer Nadeln geschützt, und die Stechpalme wächst an Orten, wo die Gefahr des Vertrocknens keine große ist.

Wenn der Winter zu Ende geht, brechen die Knospen hervor, lautet eine landläufige Redensart. Wer aber nur einmal flüchtig irgend einen Zweig im Winter betrachtet hat, der hat ihn immer mit Knospen besetzt gefunden; denn wo im vorigen Jahre ein Blatt gesessen hat, da befindet sich im Frühling eine Knospe, und ihre Stellung ist ebenso regelmäßig, wie die der Blätter am Zweige. Schon im Herbste waren sie vorhanden, äußerlich aber veränderten sie sich über Winter nicht viel, wohl aber in ihrem Innern. Unter ihrer braunschuppigen Umhüllung, den Schuppenblättern, die mehr oder weniger verkittet und verleimt sind, schaut nur ein grünes Spitzchen oder Höckerchen in die winterliche Welt. Aber je mehr die Kälte nachläßt, die Wintersonne die kleinen Gebilde umschmeichelt und liebkost, desto mehr solcher neuen Höcker werden ausgebildet, und die vorhandenen recken und strecken und verzweigen sich.

Oeffnet man eine solche Knospe, so sieht man hier die jungen Blättchen, von denen aber zunächst nichts weiter vorhanden ist als die Hauptnerven, zu denen später die kräftigen Seitenadern kommen. Nach und nach entwickelt sich dann auch die Blattfläche als ein dünnes Häutchen von geringer Größe und starker Zusammenfaltung.

Die ständige Neubildung der Knospen während des Winters, die mit einer nicht geringen Wärmeentwicklung verbunden ist, trägt mit dazu bei, daß die jungen Anlagen vom Froste nicht vernichtet werden können.

Auch die Blüten ruhen, gleich den Blättern, vielfach schon in den winterlichen Knospen. Wenn im Frühling dann die Wurzeltätigkeit wieder einsetzt, eilt das Wasser zu den Knospen, schwellt sie wie einen Schwamm bis zur doppelten Größe auf. Die Blatt- und Blütenanlagen werden dann plötzlich stark gedehnt und gestreckt; sie werfen ihre Hüllen ab, wie bei den Weiden, oder rücken weit auseinander und erhalten sich noch einige Zeit, wie beim Hickory und der Esche.

Die Blüte ist weiter nichts wie ein zu Fortpflanzungszwecken umgewandelter Laubsproß, d. h. die ursprünglichen Blattanlagen haben sich zu Blütenteilen umgewandelt. Alle die Frühlingsblüten an den Bäumen waren schon im Spätherbst in allen ihren Teilen vollständig angelegt; nur in die schützenden Hüllen der Knospen eingeschlossen, verträumten sie den Winter, und daher hat auch die Frühlingssonne bei ihnen leichte Arbeit; sie vollendet gewissermaßen das angefangene Kunstwerk des Herbstes und bemalt es mit frischen Farben. — Zeitig sind schon die Kätzchen der Haseln da und hängen weitgeöffnet an den kahlen, blattlosen Zweigen, um, vom Winde geschaukelt, den Nebel ihres Blumenstaubes auszustreuen, der, von den Luftströmungen dahingetragen, die Narben der weiblichen Blüten befruchtet. Die kurzen, knospenartigen weiblichen Blüten lassen dann die purpurnen Narben hervorsehen und fangen den zarten Blütenstaub auf.

Blüte des Tulpenbaums

Etwas später schimmert es rötlich in den Kronen des falschen Zuckerahorns (Acer dasycarpum). Wie kleine Flämmchen leuchten die dicht zusammengedrängten Blüten, die die Zweige wie mit einem Schleier umspinnen. Goldgelb schimmern die Blütenstände vom Spitzahorn (Acer plantanvides), grüngolden die herabhängenden vom Zuckerahorn (Acer saccharum). Im goldigen Glanze schimmern die Hecken der Kornelkirsche; völlig verdeckt sind die blattlosen Zweige von den dichten Schirmen ihrer gelben vierblätterigen Blüten. Fast noch schöner nehmen sich die Weigelien aus; Blüte auf Blüte entfaltet sich an ihnen, wie im leuchtenden Rot der untergehenden Sonne glühen sie auf. Noch zeitiger erscheinen die großen Tulpenblüten der Magnolien; kein Blatt steht an ihren Zweigen, aber überdeckt sind alle von Blumen. — Nur einfach grüne, notdürftig ausgestattete Schüppchen zeigen viele der ersten Baumblüten des Frühlings. Sie sind noch nicht bestrebt, den geheimnisvollen Prozeß der Fortpflanzung in die Mannigfaltigkeit schöner Formen und leuchtender Farben zu hüllen, um durch Farbe und Duft das Heer der Insekten zu ihrem Besuche anzulocken. Ihre Blütenbestäubung übermittelt der launische Wind, der den Pollenstaub in leichten Wolken davonführt und auf die Narben ablagert.

Nachdem die Blüte der Frühblüher so ziemlich beendet ist, regt sich das Leben mächtig in den Laubknospen. Ihr winterliches Braun färbt sich grün, sie brechen auf, und die eingeschlossene Laubfülle quillt dem Lichte entgegen. Zuerst entfalten die Stachelbeersträucher ihre feingelappten Blättchen; ihnen folgen Johannis- und Himbeeren.

Die dicken Spindelknospen der Roßkastanie sind glänzend vom balsamischen Harze, endlich schlagen sie zurück und brechen ab. Eines nach dem andern ziehen sich die wie in Wolle gebetteten Blätter heraus, hängen zusammengefaltet herab, als träumten sie und fänden sich in der Welt des Lichtes noch nicht zurecht. Bald indessen werfen sie ihren winterlichen Haarpelz ab und strecken sich freudig dem blauen Himmel entgegen. Sie stehen kreuzgegenständig in wenigen Paaren an Kurztrieben, die wenigstens im oberen Teile der Krone von einem großen, reichen rispigen Blütenstande abgeschlossen werden. Wunderbar schön ist die Roßkastanie im Schmucke ihrer weißen Blüten; wie ein riesiger Weihnachtsbaum nimmt sie sich aus, der voll mit weißen Kerzen besteckt ist. Ebenfalls dick geschwollen, von einer gelblichbraunen Hülle umgeben, stehen auch an den Endtrieben des Hickory die Knospen. Gleich Lichtern auf Leuchtern werden sie von den Zweigspitzen gehalten, umkost von der Frühlingssonne.

Forsythia Vividissima

(Schluß auf Seite 43)

Der geheimnisvolle Reiter

Erzählung von M. Holthausen

Frau Birkmann und ihre Tochter Luzie schliefen den Schlaf der Gerechten und Reisemüden in den mittelmäßigen Betten des kleinen Ostseebades, wo sie gegen Abend angekommen waren und in einem netten Bauernhaus Quartier gefunden hatten. Sonst war noch niemand da, hatte die Hausfrau versichert; die Damen würden es sehr ruhig und ungeniert haben. Nun, das war ganz nach Frau Birkmanns Wunsch. Luzie, die sich von einem schweren Fieber, das sie im Winter gehabt, und das einen anhaltenden dumpfen Kopfschmerz zurückgelassen, erholen sollte, brauchte notwendig Ruhe, und auch Seelenruhe wollte die zärtliche Mutter dem hübschen Mädchen sichern. Einstweilen wenigstens; Luzie wurde im Herbst erst neunzehn Jahre alt. Und wie schlecht die Welt ist, davon hatte die gute Frau Birkmann, die, in einer stillen Kleinstadt aufgewachsen, sich trotz ihrer Verheiratung nach einer Großstadt nie so recht in das Treiben derselben finden konnte, bei den Vorbereitungen zu dieser Reise wieder einen deutlichen Beweis gehabt. Es war der kleinen Beamtenfamilie nicht leicht geworden, sich zu dieser Badereise, die der Arzt als unbedingt notwendig für Luziens volle Genesung erklärte, zu entschließen. Man hatte anfangs beabsichtigt, die einzige Tochter allein, d. h. im Anschluß an eine Familie oder ältere Dame, an die See zu schicken, und, da sich im Kreise der Bekannten keine Gelegenheit bot, eine entsprechende Annonce einrücken lassen. Zahlreiche Antworten liefen ein; aber Familien mit drei, vier Kindern oder kränkliche, pflegebedürftige Damen, das war nichts für Luzie. Einer dieser Briefe aber bestimmte Frau Birkmann, die Tochter zu begleiten. Das Schreiben lautete ungefähr:

„Auch ich beabsichtige, im Juli für drei bis vier Wochen ein Seebad zur Erholung aufzusuchen und wünsche diese Zeit in angenehmer Gesellschaft zu verbringen. Ich bin 26 Jahre alt, Bankbeamter in guter Stellung; Photographie liegt bei. Sollte ich vielleicht die ‚Familie oder ältere Dame' sein, die das Fräulein sucht, so bitte ich um Brief und Bild unter ‚Des Meeres nud der Liebe Wellen' hauptpostlagernd. — Das Weitere wird sich dann ergeben." —

Frau Birkmann war empört. — „Nein, wir gehen miteinander", rief sie. „Und wenn es dann auch nur kürzere Zeit dauern kann, ich tue es nicht anders!"

Schon auf dem Dampfer, der sie von Stralsund nach Rügen brachte, machten sie eine nette Bekanntschaft: Herr und Frau Doktor Werner aus Stettin, also ein Ehepaar. Kein „frischgebackenes", wie es schien, aber doch ein junges, der Herr höchstens dreißig, die Dame ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt. Sie waren im Hotel abgestiegen; nun, in dem kleinen Orte würde man einander schon finden, und man trennte sich mit einem herzlichen: „Auf Wiedersehen!" Doktor Werner war offenbar zwar sehr aufmerksam gegen Luzie gewesen, die ihm sichtbar gefiel, allein das schmeichelte nur dem Mutterstolz und hatte weiter nichts zu bedeuten. Wer selbst eine junge, hübsche Frau hat, wird doch nicht in bedenklicher Absicht auf junge Mädchen schauen, und ihrer gut erzogenen Tochter war sie völlig sicher. Der würde kein Ehemann gefährlich. —

Das alles fiel ihr jetzt aber auch nicht im Traume ein. Denn sie träumte überhaupt nicht, sondern schlief ruhig und fest. So fest aber doch nicht, daß eiliger Hufschlag, dann Wiehern und Pferdegetrappel vor dem Hause sie nicht geweckt hätten. Auch Luzie fuhr mit einem erschreckten: „Was ist denn das?" empor. Man hörte, wie die Tür aufgeschlossen wurde, der Reiter sprang ab, das Pferd wurde, wie man an dem langsamen, abgemessenen Schritt hörte, in den Stall, jedenfalls den nicht weit entfernten Kuhstall, geführt. Dann stieg jemand mit elastischem Schritt die Treppe hinauf, die zu einem Bodenzimmer führte. Zuschließen der Haustüre, ein kurzes Hin- und Hergehen in dem oberen Gemach, ein energisches Stiefelhinausstellen — darauf wieder tiefe Ruhe. Nur das Meer rauschte leise, und die herrlichen Eschen flüsterten im Nachtwind. —

„Die Hausfrau hat doch gesagt, wir seien die einzigen Gäste", bemerkte Frau Birkmann. „Nun, das ist wohl ein Familienmitglied." — Damit beruhigten sich Mutter und Tochter und schliefen wieder ein.

Am anderen Morgen erkundigte Frau Birkmann sich aber doch nach dem nächtlichen Reiter.

„Ach," meinte die Hausfrau, „den hatte ich ganz vergessen, er ist ja auch den ganzen Tag nicht da. Abends gegen halb zehn kommt er, badet in aller Frühe und reitet dann wieder fort. Der junge Herr hat das Bodenzimmer auf vier Wochen gemietet und im voraus bezahlt, auch das Futter für das Pferd. Er heißt Otto Bolding; weiter weiß ich nichts von ihm." —

„Wie sieht er denn aus?" fragte Luzie neugierig, aber die Mama deckte die schüchternen Worte, noch bevor sie recht heraus waren, durch die kräftig betonte Bemerkung: „Nun, der Herr wird uns also wenig stören. Es ist nur, weil Sie gestern sagten — —"

„Ja, ja, gnädige Frau; bitte um Entschuldigung, aber ich hatte wirklich vergessen — —"

Luzie hätte sich am liebsten gleich „in die Fluten gestürzt", wie sie sich ausdrückte; nach echt jugendlicher Art ging sie stets in möglichst gerader Linie auf ein ersehntes Ziel los. Die Mutter aber fand, sie solle sich heute noch von der Reise ausruhen. Man beschloß also, nach dem Frühstück einen Spaziergang an den Strand zu machen. Der Weg führte an dem Hotel vorbei, wo die Bekannten von gestern abgestiegen waren. Diese zu treffen, war der unausgesprochene Wunsch von Mutter und Tochter. Und richtig, als sie bei der schmalen Terrasse, auf der die Gäste zu frühstücken pflegten, vorbeigingen, schaute Doktor Werner aus einem Fenster des Erdgeschosses hinaus und rief: „Guten Morgen, meine Damen! Wohin so früh?" —

„An den Strand natürlich", antwortete Frau Birkmann. „Meine Tochter kann es kaum erwarten."

„Aber doch erst frühstücken."

„Das haben wir bereits hinter uns."

„So! Die zwei letzten Worte sprechen Bände, nämlich solche mit dem Titel: ‚Schlechter Kaffee'. An der See kann man übrigens immer zweimal frühstücken."

„Wirklich?" fragte Luzie.

„Gewiß, gnädiges Fräulein, das ist eine ganz spezielle Wirkung des Salzwassers. — — Bist du bald fertig, Dora?" rief er zum oberen Stockwerk hinauf.

Der Kopf der jungen Frau erschien sofort in einem der Fenster. „Ich komme gleich. Ach, unsere lieben Reisegefährtinnen. Guten Morgen! — Ich nehme nur noch meinen Hut."

Der Kopf verschwand und erschien nebst der dazu gehörigen Dame nach zwei Minuten auf der Terrasse, wo Doktor Werner, Frau Birkmann und Luzie bereits an einem der kleinen Tische saßen.

Herr und Frau Doktor Werner wohnten also in verschiedenen Zimmern, sogar verschiedenen Stockwerken. Frau Birkmann blickte ein Weilchen mit abgewandtem Gesicht eifrig in die hübsche Aussicht; sie hatte das vielleicht richtige Empfinden, als ob ihre Züge Verwunderung widerspiegelten. — „Man bekommt ja in Hotels oft nicht gleich, was man wünscht" — mit diesem Gedanken gab sie sich schließlich zufrieden —. Ob und was Luzie dabei dachte, hat man auch später nie erfahren. —

Es wurde ein recht gemütliches Frühstück. Der leichte

Morgenwind trug den Salzhauch des Meeres herbei, ließ die Tischtücher flattern, rötete Luziens bleiche Wangen, spielte mit Frau Doras dunkeln Locken, kurz, er tat alles, was man von ihm verlangen konnte. Vielleicht brachte er auch den frischen Zug in die Unterhaltung der vier Menschen, die einander vor zwei Tagen noch ganz fremd waren und sich nun so gut verstanden. Als das erste Erlebnis wurde auch die Geschichte von dem nächtlichen Reiter erzählt.

„Wenn wir in einem Weltbad wären," meinte Doktor Werner, „könnte man vielleicht allerhand Interessantes oder Verdächtiges, was so oft auf dasselbe herauskommt, dahinter wittern. Aber hier, wo alles von einer so urweltlichen Biederkeit zu sein scheint — —"

„Vielleicht gerade deshalb", bemerkte Luzie schüchtern. „Es könnte doch mancherlei Gründe für dieses Verbergen geben."

„Bist du aber neugierig", tadelte die Mama.

„Bitte," sagte Doktor Werner, „Neugierde gehört zu manchen Berufen, und Fräulein Tochter scheint ausgesprochene Anlagen zum Detektiv zu haben. Sie hat momentan selbst meine schwarze Juristenseele übertrumpft. Gerade die Stille und Abgeschiedenheit des Ortes könnte Anlaß zu Vermutungen geben. Vielleicht ist's ein reicher Sonderling, der einmal keine Rolle in der Welt spielen mag und sich an solch einsamem Ritt und Bad vergnügt, vielleicht auch — —"

„Aber ich bitte dich, Rudolf," fiel Frau Dora ein, „ich glaube, dieser geheimnisvolle Reiter ist ganz einfach jemand, der am Tage keine Zeit hat. Da wir aber glücklicherweise nicht in dieser Lage sind, so möchte ich vorschlagen, daß wir uns nun einmal das Bad anschauen. Ich würde gern noch heute versuchen, ob ich meine Schwimmkünste nicht vergessen habe."

„Ach, ich auch," rief Luzie, „aber die Mama meint —"

Nun, die Mama fügte sich, wie sich das schickt der einzigen Tochter gegenüber.

Es entwickelte sich ein recht angenehmes Leben, ausgefüllt durch Baden, Spaziergänge, Bootfahrten, Partien in die Umgegend, die von der kleinen Gesellschaft unternommen wurden. Man lernte sich gegenseitig immer besser kennen; der geheimnisvolle Reiter blieb jedoch in Dunkel gehüllt. Jeden Abend tönte der Hufschlag seines Pferdes — Luzie hatte bei einem verstohlenen Blick durch die Jalousien herausgebracht, daß es ein ganz netter Fuchs war — und der elastische Schritt ließ danach eine Treppe knarren; morgens wiederholte sich das alles in umgekehrter Reihenfolge.

Am Pfingstsonntag wurde eine Tagespartie gemacht. Es war ein schöner Tag; alle freuten sich seiner; besonders dem jungen Mädchen ging das Herz auf im Anblick der noch nie gesehenen Naturherrlichkeit. Luzie strahlte vor Vergnügen und frisch aufblühender Anmut; die Mutter betrachtete sie mit inniger Freude, Dora mit freundlicher Teilnahme, Doktor Werner mit ganz unverhohlenem Entzücken. Auch Frau Birkmann entging das nicht; aber wie gesagt — der Gatte einer so hübschen Frau, die noch dazu gar keine Anlage zur Eifersucht zu haben schien — da macht's doch nichts. —

Die zweite Woche verlief wie die erste, nur daß Doktor Werner und Luzie noch häufiger miteinander gingen, und die beiden Hausfrauen immer mehr Vergnügen daran fanden, ihre wirtschaftlichen Ansichten und Erfahrungen auszutauschen, während das junge Mädchen den interessanten Erzählungen des vielgereisten Mannes lauschte, der sich ihres feinen Verständnisses und ihrer klugen Fragen freute. Für den zweiten Sonntag war im Strandhotel ein Gartenkonzert angekündigt; das wollte man gemeinsam besuchen. Luzie freute sich sehr darauf. Als ihre Mutter am Sonntagmorgen mit Kopfweh erwachte, riet sie ihr, doch noch liegen zu bleiben, damit der Schmerz vergehe und der Nachmittag ihnen nicht verdorben werde. Als gehorsame Mutter folgte sie dem Rat. Luzie ging allein ins Bad. Als sie zurückkam, das lange Blondhaar aufgelöst herabfließend, damit es völlig trocken werde, sah sie in dem kleinen Wäldchen, durch das ihr Weg sie führte, den ihr bekannten Fuchs an einen Baum gebunden. Er wieherte, vermutlich aus Langeweile, und scharrte mit erhobenem Vorderfuß, das sogenannte „Bitten", wie Pferde es tun, die gewohnt sind, sich dadurch Leckerbissen zu verschaffen. Die konnte Luzie ihm zu ihrem Bedauern nicht geben, aber sie klopfte und streichelte ihm den glänzenden Hals und fuhr liebkosend mit den Fingern durch die gutgepflegte Mähne.

Sie hatte Pferde sehr gern, und die neue Bekanntschaft war im besten Gange, als ein von weitem laut gerufenes: „Guten Morgen, gnädiges Fräulein!" die stumme Zwiesprache unterbrach. Der geheimnisvolle Reiter, ein junger Mann mit frischem, unbedeutendem Gesicht, näherte sich schnellen Schrittes. Als Hausgenosse glaubte er offenbar ein Recht auf diesen Gruß zu haben.

Luzie jedoch, deren Interesse an dem geheimnisvollen Reiter sich in den letzten Tagen bedeutend gemindert hatte, dankte höflich, aber flüchtig, und schlug einen Seitenpfad ein. Der laute Gruß aus der Ferne war nicht nach ihrem Geschmack. Das enttäuschte Gesicht des rotwangigen Jünglings mit den gutmütigen, aber wenig Geist verratenden Zügen sah sie also nicht. — Sie war nicht mehr neugierig und erwähnte die Begegnung ihrer Mutter gegenüber nicht einmal. Luzie dachte an wichtigere Dinge. —

Am Nachmittag fand sich das „Vierkleeblatt" rechtzeitig beim Konzert zusammen. In der Pause nach dem ersten Musikstück trat ein junger Mann an den Tisch und stellte sich höflich als der Hausgenosse der beiden Damen vor: Kaufmann Otto Bolding aus Perlwitz. Die Höflichkeit wurde entsprechend erwidert; Frau Birkmann stellte auch Herrn und Frau Doktor Werner vor, und lud den Herrn ein, bei ihnen Platz zu nehmen. —

Sichtlich geschmeichelt — er hatte solch ein Gesicht, dem man gleich alles ansieht — folgte er der Aufforderung und entwickelte nun eine Beredsamkeit, bei der man unwillkürlich den Ladentisch suchte. Er erzählte, daß er in der größten Gemischtwarenhandlung des etwa eine Stunde weit entfernten Städtchens als erster Kommis angestellt sei; sie führten auch mehrere sehr empfehlenswerte Spezialitäten. In der Woche habe er natürlich keine Zeit, fortzukommen, außer spät abends. Sein Chef, ein entfernter Verwandter, habe ihm nun freundlichst eines seiner Pferde zur Verfügung gestellt; sein Chef betreibe auch mit gutem Erfolg eine größere Landwirtschaft. Er, Otto Bolding, sei auf dem Lande groß geworden, und Reiten und Schwimmen seien stets sein größtes Vergnügen gewesen. Nun könne er diesem, wenn auch in etwas beschwerlicher Weise, einige Wochen lang huldigen. Er bedaure nur, die Damen wohl öfters im Schlafe zu stören, und hätte sich gern schon früher die Ehre gegeben, sich vorzustellen und um Entschuldigung zu bitten, habe aber durchaus keine Gelegenheit gefunden. Der geheimnisvolle Reiter schien also gar keine Geheimnisse zu haben.

Aber dies war entschieden der Tag der Ueberraschungen und Enthüllungen. Herr Otto Bolding empfahl sich bald, um, wie er sagte, Bekannte aus Perlwitz aufzusuchen, die gleichfalls zu dem Konzert gekommen waren. Ein höfliches „Auf Wiedersehen" geleitete ihn. Kaum war er fort, so drängte sich ein Telegraphenbote durch die Reihen der Gäste. „Telegramm für Frau Dora Werner", rief er. Dora sprang auf wie elektrisiert und nahm hastig das Papier. Lesen und ausrufen: „Richard kommt morgen und bringt Bubi mit" — das geschah so ziemlich im gleichen Augenblick. Dann folgte ein seltsames Schweigen. Dora machte ein verlegenes Gesicht, wie jemand, der sich „verschnappt" hat, Frau Birkmann ein verwundertes, Luzie wurde rot. Nur Doktor Werner — er war doch nicht umsonst Jurist

(Schluß auf Seite 18)

Im immergrünen Oregon

Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

Die Willamette-Wasserfälle in Oregon

Seid gegrüßt, ihr grauen Freunde,
Die ich allzulang' vermißt, —
Wolkenfrohe Felsgemeinde,
Sei mir wiederum gegrüßt!

Du auch, alter, faltenvoller,
Mit dem schneebedeckten Haupt —
Haben dir die Allumroller
Deine Einsamkeit geraubt?

Seit wir uns zuletzt gesehen,
Gibt es eine andre Welt;
Schienen klirren, Zeichen wehen,
Und des Führers Pfeife gellt.

Irrt es dich, das tolle Rasseln?
Das Gewühl um dich herum?
Räder donnern, Funken prasseln —
Alter Freund — und du bleibst stumm?

Schaust aus tiefem, blauem Himmel
Auf die Wiege wie aufs Grab,
Auf das treibende Gewimmel
Ernst und mild, wie sonst, herab.

* * *

Duldet denn, ihr ew'gen Berge,
Von des Himmels Tau bespült —
Duldet das Geschlecht der Zwerge,
Das euch um die Fersen wühlt!

So im Wechseln, im Vergehen,
Bleibe euer Bild uns Hort:
Stark und schweigend festzustehen —
Halten wir uns treu das Wort!

—Feuchtersleben.

Ja grüßen muß ich sie, die alten Freunde, die Berge mit dem ewigen Schnee, sonderlich den ehrwürdigen Mount Hood, der so feierlich schweigend auf mich niederschaut. Hut ab, es ist ein herrlich Land, und es hat mir's angetan schon lange her, das immergrüne Oregon. So eine Art Jugendliebe ist's mir, und ins Herz hat's mir sein Bild geprägt, und lange schon hatte ich Heimweh nach ihm und ein tief Verlangen, es wieder zu sehen. Denn in diesem Land, im Schatten der ernsten Tannen, Föhren, Zedern und Fichten, im Anblick seiner Schneeberge und unter seinem milden Himmel hat der Hausfraumann etliche seiner jungen Mannesjahre verleben dürfen, und sie gehören ihm zu den schönsten seines Lebens. Oregon war ihm einmal sein liebes Heim, was Wunder, daß das Herz ihm höher schlug, die Brust ihm weiter wurde und die Augen feucht, als er an jenem letzten Junitage über die Grenze Californiens fuhr, hinein ins Willamette-Tal, ins liebe Oregon.

Es gibt größere Staaten und reichere, und es gibt viele, die das Reklamemachen besser verstehen als Oregon, aber einen lieblicheren Staat, ein gesünderes Klima als hier in Oregon könnte ich nicht leicht nennen. „De gustibus non est disputandum" wird mancher einwerfen, — über den Geschmack läßt sich nicht streiten. Gut, jeder nach seinem Geschmack, für mich hat Oregon ganz besondere Reize und Anziehungen. Schon damals in St. Paul im tiefen Minnesotawinter, als ich an dem Eisenbahnbureau die Worte las: "Come to Oregon, the ever-green state, where grass is green the year around and roses bloom at Christmas" erfüllte mich ein seltsam Sehnen nach diesem immergrünen, milden Land. Und nun fuhren wir durch den Garten dieses schönen Staates, durch das herrliche Willamette-Tal. Wie frisch und grün und üppig prangte alles rings umher. Da war kein braun gebrannter Hügel, keine nach Feuchtigkeit lechzende Vegetation, kein kümmerliches Gras, das nicht vorwärts konnte wegen der Dürre, da glänzte alles in reichster Farbenpracht; hier bedurfte es keiner künstlichen Bewässerung, der Himmel sendete gütig Regen und Sonnenschein zu rechter Zeit. Solch ein reiches Grün in allen Schattierungen vom tiefsten Moosgrün bis zum reinsten Smaragd läßt sich selten finden. Hier sind Wälder und Felder darein gekleidet. Obstgärten in reichster Pracht so weit das Auge reicht, unterbrochen von den stolzen Nadelwäldern. Klare Bergflüsse, in denen es edle Fische die Menge gibt, winden sich durchs Tal. Schmucke Städtchen, behäbige Farmhäuser beleben das Bild. Wohltuend und erfrischend wirkt das Ganze auf den Reisenden, und selbst der Mann aus Kansas, der mir abends zuvor versicherte, daß in der ganzen Union kein Staat dem seinen in der Landwirtschaft gleich komme, mußte zugeben, "this is some country, sure". Er war ein baumlanger Schwede und hatte sich in den Ruhestand gesetzt und seine Farm verpachtet, und machte nun eine Reise durch den Westen. Ein anderer Mitreisender, den ich samt seinem

Sankt Peters Dom am Columbia-Fluß

blonden Begleiter als Schweden ansah, stellte sich als wackerer Schreiner heraus, den sein Arbeitgeber in Chicago ganz nach Pasadena gesandt hatte, um ihm dort etwas Zimmermannsarbeit zu besorgen. Der ehrliche, biedere Arbeiter hatte auf diese Weise eine schöne Reise bekommen und zugleich die Gelegenheit, eine lange nicht gesehene Schwester zu besuchen. Wenn der Amerikaner einen tüchtigen und gewissenhaften Arbeiter hat, so weiß er gut genug, daß er sich seine Treue noch besser wahrt, wenn er ihm eine Vergünstigung wie diese zuteil werden läßt. Aus den Reden des Mannes ging hervor, wie sehr ihn das Vertrauen, das sein Chef ihm durch den Auftrag bewies, innerlich hob und ihn noch eifriger bestrebt sein ließ, sich dessen würdig zu zeigen.

So kamen wir durch Salem, die friedliche Hauptstadt Oregons, und fuhren nun am rechten Ufer des Willamettefluss entlang. Ich habe eigentlich nie gewußt, welch ein schöner Fluß dies ist. Erst in der Morgensonne des herrlichen Sommertages und nachdem ich die letzten Jahre vorher so viele Flüsse in verschiedenen Ländern gesehen hatte, wurde es mir klar: der Willamette ist einer der schönsten Flüsse, die ich kenne, und das Willamette-Tal eines der lieblichsten und reichsten Täler. Und in dieses Urteil stimmten die Mitreisenden einmütiglich ein. Grünlich-klar, fast wie die Wasser der Alpenseen, rauschten seine Wogen unter uns dahin, als wir über die Brücke fuhren. Um uns die blühende Stadt Portland, zu beiden Seiten die grünen Hügel, hinter uns im Süden das fruchtbare Tal, droben gen Osten die Schneeberge, die wie ewige Wächter auf uns niederschauten. Fürwahr, ein liebliches Bild, das dem Beschauer unvergeßlich in der Erinnerung bleibt.

Der Zug fuhr in die Bahnhofshalle ein, und ich erblickte auch schon ein anderes Bild, mir noch lieblicher. Zwei teure Freunde waren es, deren liebe Gesichter ich in vielen Jahren nicht geschaut. „Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund." Solche Freunde waren es. Und das Herz war zu voll für viele Worte. Der Händedruck mußte das meiste sagen. Wie köstlich ist ein treuer Freund, fern von der Heimat. Mit ihm fühlt man sich überall daheim.

Bald führte uns das Auto hinaus aufs weite Land. Ueber die Hügel und durch grüne Wälder ging es hinaus auf die gesegneten Fluren von Washington County in meine liebe Schweizerniederlassung, ein klein Helvetia. Wie lieblich duftete das frische Heu. Wie Millionen Perlen glänzte der Tau an den Grashalmen. Wie neigten sich die Aehren an dem Getreide unter ihrer goldenen Last! Schon reifte es für die Ernte. Wie frisch standen die herrlichen Obstbäume und Beerensträucher in den Gärten, denn dieser Teil von Oregon ist eine berühmte Gegend für allerlei Stein- und Kernobst. Kirschen, Pflaumen, Zwetschen, Aprikosen, Aepfel, Birnen usw. gedeihen in reicher Fülle, und ein Fehljahr ist so gut wie unbekannt. — Und nun kamen herrliche Tage der Freundschaft und des Wiedersehens. Wie viel herzliche Liebe und Güte durfte der Wanderer da nicht erfahren! Wie viele schöne Erinnerungen wurden da aufgefrischt, wie manches Band der Freundschaft neu geknüpft. Im Familienkreise, in der Kirchgemeinde, unter den jungen Leuten, die vor Jahren meist unter der Belehrung und Anleitung des Wanderers heranwuchsen, wie viel Liebes und Erfreuliches durfte er da erfahren!

Und von dem Besten des Landes wurde er gespeist. Ja, aus lauter Freundlichkeit und Herzlichkeit hätten ihn die guten Hausfrauen von Oregon fast verwöhnt, denn wer heute in der Stadt wohnt, der darf nicht lange in einem Lande weilen, wo Milch und Honig fließt, sonst schmecken die mageren Stadtbissen nicht mehr.

Am meisten aber schmeckte es unter den schönen Kirschbäumen, mit den großen, reifen Früchten, rot und schwarz und köstlich süß und schmackhaft. Da hat der Wanderer mit den Vögeln des Himmels gewetteifert, und es ging ihm wie dem Würmlein an den Blättern des Kirschbaums, von dem Johann Peter Hebel so herrlich singt:

„Wie ist das Gemues' so guet!
Mer chunnt schier nümme weg dervo."

Doch nicht zu viel darf man von sich selber und von

Silver Creek-Wasserfall in der Nähe von Salem

seinen Freunden plaudern; wir wollen uns lieber noch ein wenig in dem Staate Oregon umsehen. Die landschaftlichen Schönheiten sind zu zahlreich, um sie auch nur alle zu erwähnen. In mancher Hinsicht erinnert uns das Willamette-Tal an die Schweiz, besonders die Gegend um Portland. Vielleicht ist dies mit eine Ursache, weshalb so viele Schweizer hier eine schöne Heimat und ein gutes Auskommen gefunden haben. Der Columbia-Fluß bildet die Grenze zwischen Oregon und Washington und zieht sich fast 300 Meilen lang zwischen den beiden Staaten hin. Er ist ein schöner und stolzer Strom, und ein großer Teil seiner Ufer ist an Naturschönheiten überaus reich. Hohe und steile Felsklippen, steile Berge, erheben sich fast wie gotische Türme himmelan. Wasserfälle von 50 bis 300 Fuß Höhe stürzen sich schäumend zutal; herrliche Fluren zu beiden Seiten der Ufer, stolze Wälder auf den Höhen, und durch dies ganze großartige Panorama zieht majestätisch der große Strom dem stillen Meere zu. Auf seinen Fluten trägt er stattliche Dampfer; in ihnen tummeln sich zahlreiche Fische, besonders der berühmte Salmon, der Rotlachs, der massenhaft gefangen wird und dessen Zubereitung und Versendung in alle Welt eine große Industrie bildet.

Da kann man fischen und jagen, klettern und reiten, und der Naturfreund findet stets neue Anregung, immer neue Reize locken ihn hinaus ins Weite.

Der Columbia-Fluß wurde entdeckt im Jahre 1792 von dem amerikanischen Seekapitän Gray, der ihn nach seinem Schiff „Columbia" nannte. Die berühmte Lewis und Clark-Expedition, die Oregon und den pazifischen Westen erforschte, erreichte den Columbia im Jahre 1805 und erforschte seinen Lauf. Der Gründer der Astor-Familie, Johann Jakob Astor, aus Waldorf in Baden, gründete hier im Jahre 1811 einen Posten für den Pelzhandel und nannte ihn Astoria, nun eine bedeutende Stadt an der Mündung des Columbia. Dies war die erste amerikanische Niederlassung an der Pazifikküste. — Lange Zeit hat die Hudson's Bay Company das Oregongebiet praktisch beherrscht, und nicht viel hätte gefehlt, so hätte der britische Löwe es in seine Tatzen bekommen. Lange Zeit wurden Unterhandlungen zwischen London und Washington gepflegt; es kam sogar soweit, daß unter Präsident Polks Administration die Parole lautete: "Fiftyfour forty or fight", d. h. das pazifische Gebiet von der Grenze Mexikos bis zum 54. Grad 40 Minuten nördlich gehört zur Union, und wenn England uns das streitig machen will, so kämpfen wir für unser gutes Recht. Zum Kampf kam es nicht, ein Vergleich wurde erzielt und die Sache friedlich beigelegt. Und der Missionar Markus Whitman, der mitten im Winter die Reise von Oregon nach Washington machte, trug einen guten Teil dazu bei, jenes große Gebiet: Oregon, Washington und einen Teil von Montana und Idaho der Union zu erhalten. So wurde im Jahre 1846 das Oregon-Territorium gegründet und im Jahre 1859 als Staat in die Union aufgenommen. Und wenige Staaten haben eine interessantere und mehr romantische Geschichte. — —

Staats-Kapitol zu Salem, Oregon

Der elektrische Brunnen in Salem

Die Eisenbahnbrücke über den Columbia-Fluß

Ich machte verschiedene Ausflüge mit meinen Freunden. Einer war hinunter ans Meer und nach Tillamook. Das liegt so recht hinter den Bergen, und zur Zeit, da ich in Oregon wohnte, war es sehr schwer, meist nur per Wagen zu erreichen. Nun aber fährt die Eisenbahn hin, und zwar durch die stolzesten Wälder geht ihr Weg. Und ist man einmal dort, so befindet man sich in einem Tal, wie es für Viehwirtschaft gerade geschaffen ist. Ich weiß einen ehrlichen Schweizer dort, von dem sie mir erzählten, daß sein Milchscheck monatlich über tausend Dollar betrage, und er kam als armer Knecht ins Land. Und andere erfreuen sich ebenfalls guten Wohlstandes.

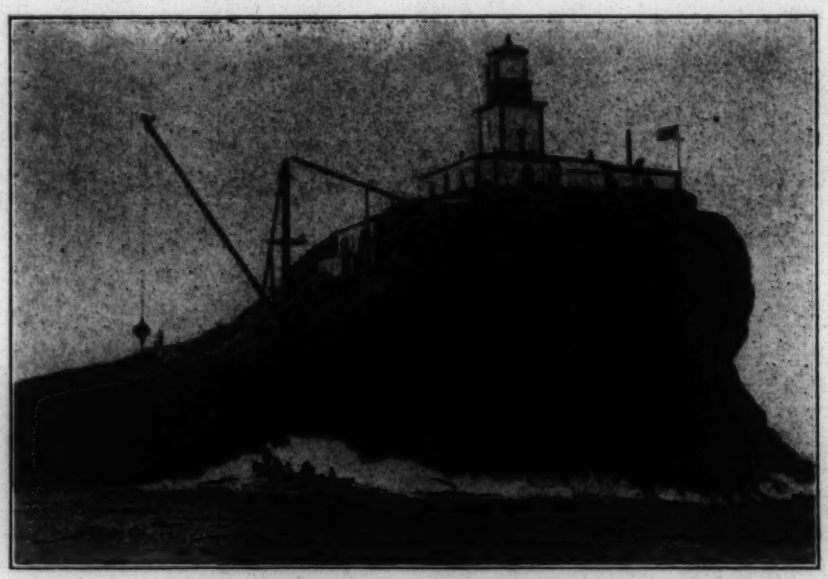
Viehzucht, Ackerbau, Obstbau und Fischerei sind neben der Holzindustrie die hauptsächlichsten Erwerbszweige Oregons. In den Städten blühen auch die verschiedensten Industrien. Portland hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt, und ist eine der schönsten Städte im ganzen Lande. Reinliche Straßen, feine Heimaten, gute Geschäftshäuser, Parks fast im Ueberfluß, und Rosen, Rosen, Rosen! Drum es auch die Rosenstadt heißt und jeden Juni ein herrliches Rosenfest feiert. Nirgends noch habe ich so viele herrliche Rosen gesehen, wie in Oregon. Ueberall in der Stadt und auf dem Lande pflanzen die Leute die schönsten Rosen an, und sie blühen in einer Pracht und Mannigfaltigkeit, wie sie in unseren kälteren Gegenden nicht vorkommen.

Einmal führte mich mein Weg auch hinauf in die Berge. die Ausläufer der Cascades. Dort ist ein Häuflein deutscher Familien, und vor Jahren führte mich mein Weg einmal des Monats zu ihnen, um zu ihnen zu reden über Göttliches und Ewiges. Das waren lange Wege und zum Teil sehr schlechte. Da ging's entweder per Achse oder im Sattel. Manches habe ich auf so einem einsamen Ritt meinem treuen „Billy" ins Ohr geflüstert; manchmal ein gutes Buch aus der Tasche gezogen und im Sattel gelesen, wenn mir die Zeit gar zu lang wurde. Manchmal auch allerlei interessante Erfahrungen gemacht. Es war ein großer Kontrast, nun nach vielen Jahren wieder einmal dort hinauf zu ziehen, aber diesmal im bequemen Wagen der elektrischen Bahn. Alles hat sich verändert, auch die Menschen sind vielfach andere geworden,—und fest und unveränderlich stehen allein die Berge, überragt von dem weißen Mount Hood, sodaß die Verse von Feuchtersleben am Anfang dieses Briefes gerade auch auf mich und meine Umgebung paßten. — Ein andrer Ausflug war der auf den Columbia Highway, etwa vierzig Meilen von Portland den Columbia-Fluß hinauf. Dies ist eine der schönsten Kunststraßen auf der Welt und nur selten erreicht, noch seltener übertroffen. Ich vergleiche sie mit der berühmten Axenstraße in der Schweiz. Sie haben viel Aehnlichkeit, beides in kühner und kunstvoller Anlage des Baus und in landschaftlicher Schönheit. Hat die Axenstraße ein reicheres Panorama von herrlichen Schneebergen, so hat der Columbia Highway eine ganze Reihe von Wasserfällen und ist bedeutend länger. Da ist eine ganze Anzahl von lieblichen Wasserfällen, von denen ich nur die „Latourelle Falls", 320 Fuß, und die „Multnomah Falls" von 840 Fuß hervorhebe.

„Onconta Gorge" ist eine lange, schmale Schlucht, durch deren oberes Ende ein Wasserfall schäumend herniederstürzt. Mein treuer Freund Heinrich und ich zogen die Stiefel und Socken aus und marschierten in dem klaren, kühlen Wasser hinauf. Das heißt, wir wollten marschieren. Allein es war nur ein klägliches Humpeln und Watscheln, denn auf den harten, scharfen Steinen taten uns die Füße gräßlich weh, und wenn unser Männerstolz nicht das Auslachen von den unten auf uns wartenden Freunden gefürchtet hätte, so wären wir wohl bald umgekehrt. Etliche Damen waren darin praktischer. Die behielten einfach Schuhe und Strümpfe an, hoben die Röcke weit genug in die Höhe und spazierten festen Fußes hinauf. Eine aber wollte es besser wissen als ihre Schwestern. Sie zog die Schuhe aus und trug sie in den Händen. Die Strümpfe aber behielt sie an. In der einen Hand die Schuhe tragend, mit der andern die Röcke hoch haltend, blieben ihr keine Hände mehr, sich zu balancieren und — platsch! — ehe sie wußte, was geschah, lag sie im Wasser. Das ließ sie sich aber nicht verdrießen, zog die Schuhe wieder an und hüpfte nun recht „feucht-fröhlich" über das glatte Gestein hinweg.

Und was wir oben bei Bonneville, am Ende unserer Fahrt, uns amüsierten über die große Menge der schönsten Forellen, die dort in der staatlichen Fischzüchterei sich tummeln! Aber ja kein Fischen! Strengstens verboten! Doch Freude hatten wir an ihrem tollen Spiel, wenn ihnen ein paar Brotbrocken zugeworfen wurden.

Manches noch wäre von Oregon zu erzählen: von seinem reichen Obstbau, wie z. B. in Hood River und Rogue River Valley, von seinem „Crater Lake National Park", einem Bergsee im südlichen Oregon in dem ausgebrannten Krater eines Vulkans, der von solcher Schönheit und von so großem Interesse ist, daß die Regierung den Ort zu einem Nationalpark geschaffen hat; von seinen Wäldern mit den himmelanstrebenden Bäumen, zwar nicht so groß wie die Riesen-Sequoias von Californien, aber die größte Art von Bäumen, aus denen Bau- und Nutzholz gewonnen wird, wenigstens hier in Nordamerika. Wir maßen drunten bei Tillamook im Walde eines Freundes eine Zeder. Wir waren drei Mann und mußten doch unsere Arme zweimal spannen, um den Stamm zu umfassen, was ihm einen Umfang von wenigstens 35 Fuß gab, bei einer Höhe von mehr als 200 Fuß. Unser Freund, der eine Schindelmühle dort hat, meinte, er könne wenigstens hunderttausend Schindeln aus dem einen Baum schneiden. Mir tat es fast weh, daran zu denken, daß aus solch einem stattlichen Waldriesen Schindeln geschnitten werden sollten. Ein Sägemüller in einem andern Walde sagte mir einmal auf meine Frage, daß der längste Baum, den er je geschnitten, 336 Fuß maß, wie er auf dem Boden lag, mit einem Durchmesser von 9 Fuß.



Der Leuchtturm zu Tillamook, Oregon

Das alles ist interessant zu sehen, und wer Freude an der Natur findet, kann hier sein Herz daran erquicken. Doch dabei darf ich nicht verweilen, sondern will diesen Artikel damit beschließen. Die Schilderung von dem allerschönsten unserer Ausflüge, nämlich von unserem Aufstieg auf Mount Hood, soll in nächster Nummer folgen, denn die unvergeßlichen Eindrücke dieser Tour können nicht mit wenigen Worten beschrieben werden.

Goldene Worte

Und wieder ein fröhliches Hoffen vernichtet
Und wieder ein inniges Sehnen begraben!
Laß gut sein, mein Herz. Wer auf alles verzichtet,
Kann Teil nur am Höchsten, am Ewigen haben.

* * *

Wenn faltergleich des Daseins Freuden du genießt
Und sich dein Sinn berauscht an immer neuen Bildern,
Gedenkst du auch der minder Glücklichen und siehst
Du, Dank im Herzen, ihr entsagend Los zu mildern?

—Elisabeth Kolbe

Bilder aus gegenwärtiger Zeit

Prinzeß Christoph von Griechenland

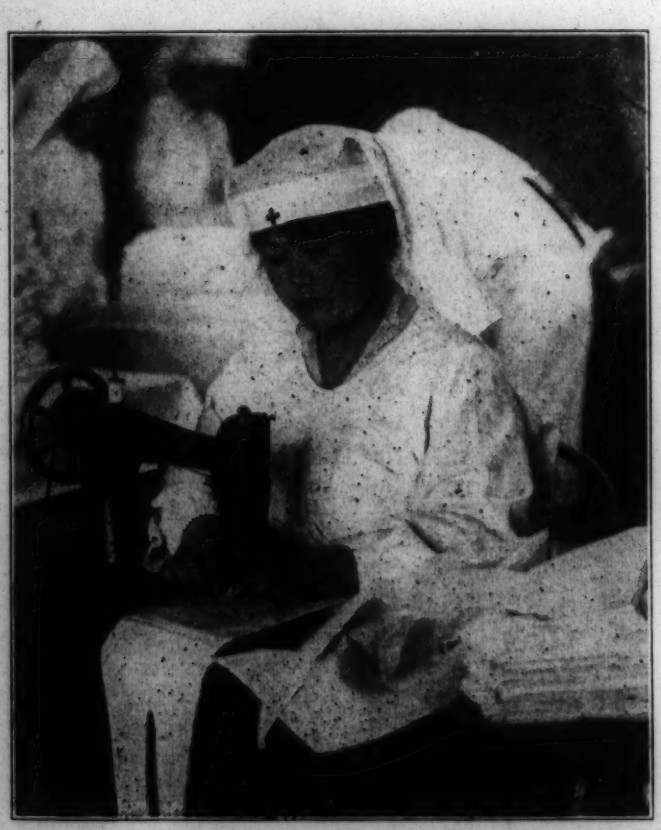
Diese neue amerikanische Prinzessin war vor ihrer Verheiratung Frau Nancy Steward Worthington Leeds von New York, die sich ab später in London aufhielt. Sie war die Witwe von William B. Leeds, einem Millionär aus Cleveland. Prinz Christopher von Griechenland ist der jüngere Bruder von Konstantin, dem entthronten König von Griechenland.

Lady Furneß ist eine der hervorragenden Frauen der englischen Nobilität, welche als Rote Kreuz-Pflegerin an der Kampffront in Frankreich rühmlichst bekannt ist. Wie so viele ihrer Mitschwestern hat sie dem Komfort und allen Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens entsagt, um ihre Dienste dem Lande zu widmen.

Lady Furneß

Fräulein Frances Jordan

Von 22,000 Schönheiten, welche dem Kriegs-Departement ihre Photographien unterbreitet hatten zur Auswahl eines Bildes, das zu Kampagne-Veröffentlichungszwecken benutzt werden soll, trug Frl. Frances Jordan den Sieg davon, da ihre Photographie als die geeignetste erschien, indem sie alle die charakteristischen Eigenschaften zeigt, die man hierbei erwartet.



Frau C. Yada, Gattin des japanischen Konsuls

Japanische Frauen schließen sich auch in diesem Lande hilfreich der Rote Kreuz-Verbindung an, indem sie im eignen Verein von ungefähr fünfundzwanzig Mitgliedern zwei Tage in jeder Woche zusammentreffen, um sich mit großem Eifer an Arbeiten für das Rote Kreuz zu beteiligen. Unser Bild zeigt Frau C. Yada, Gattin des jap. Konsuls.

Frau Henry P. Davison von New York

Die Gattin von Henry P. Davison, Vorsitzender des Amerikanischen Roten Kreuz-Verbandes, hat die frühere Davison-Residenz an Fünfter Avenue in New York dem Verein für Christliche Frauen übergeben als Bewillkommnungsplatz für Frauen und Mädchen, welche Verwandte unter den daselbst stationierten Soldaten besuchen wollen.

Photos Copyright by Underwood & Underwood

Plauderei mit unseren Leserinnen

Nun aber hebt zu singen an
Der Mai mit seinen Winden.
Wohl dem, der suchen gehen kann
Und bunte Blumen finden!
Denn dazu ist der Mai gemacht,
Daß er uns lachen lehre.
Die Herzen hoch! Und fortgelacht
Des Grames Miserere!

—Otto Julius Bierbaum.

Wieviele Lieder haben wir nicht, die die sanfte Schönheit des Maimonats preisen! Als Kinder haben wir vom Mai gesungen, und bis in das hohe Alter freuen wir uns seiner wonnigen, frohmachenden Milde. Die Herzen gehen uns auf, und alles fällt von uns ab, das uns bedrückte. Auch der an Hoffnungen Aermste wird wieder lebensfroh und heiter, und die Lust am Leben erfüllt den, der sich schon dicht am Ende seiner Tage wähnte. Niemand denkt im Mai an das Sterben, und neue Kraft rinnt auch in den Adern der Alten, die an den dunkeln Winterabenden oft daran gedacht haben, ihr Haus zu bestellen und die Türe zuzuschließen.

Es ist doch schön um das Leben! Wenn wir nur dessen immer eingedenk sein möchten! Es schenkt uns immer neue Reize und jeder Tag bringt eine Abwechslung. Wir reden uns freilich manchmal vor, namentlich wenn wir älter werden, es sei alles schon einmal dagewesen, aber das ist ja gar nicht wahr. Und wenn es wirklich schon einmal da war, so haben wir es doch nicht erlebt und deshalb ermüdet uns die Wiederholung nicht. Oder es kommt in anderer Form wieder, und dann ist es für uns neu. Es ist mit dem Leben gerade so wie mit den Frauenmoden. Sie wiederholen sich auch, und plötzlich tauchen Kleider und Hüte auf, deren wir uns aus der frühen Jugendzeit entsinnen. Ganz genau dasselbe ist es aber doch nicht, und es ist schon neu, weil es etwas anderes verdrängt und deshalb Abwechslung bietet. Und wenn es auch genau dasselbe wäre, was unsere Großmütter getragen haben, als wir noch Kinder waren, so steckt doch jetzt frisches Leben darin, während es nur verblaßt und schattenhaft in unserer Erinnerung lebte. Ein weiser Mann sagte einmal, ein guter Dichter müsse etwas Neues zu sagen haben, oder etwas Altes in neuer Form. Das gilt nicht nur für die Poeten, sondern für alle Menschen und ihre Taten. Nur die fortwährende Wiederholung ermüdet uns und schafft Verdruß am Dasein. Wer gezwungen ist, Tag für Tag dieselbe rein mechanische Verrichtung unaufhörlich zu wiederholen, der verliert seine Spannkraft schneller und wird viel leichter müde, als ein anderer, der Arbeit verschiedener Art verrichten kann. Der erstere kann sich freilich das Leben auch schöner und anziehender gestalten, wenn er sich für seine Mußestunden eine Beschäftigung wählt, die ihn von der Art von Arbeit, die den Tag ausfüllt, weit weg führt und womöglich dem Gedanken an sie ganz entreißt. Die Abwechslung ist das Gewürz, das uns das Leben schmackhaft macht und uns ermöglicht, ihm immer neue Seiten abzugewinnen. Ihr müssen wir nachstreben und sie uns zu sichern versuchen, dann können wir die Sorgen und die Eintönigkeit, die manchmal so erdrückend wirken, überwinden.

* * *

Abwechslung besteht nicht nur darin, daß wir fortwährend etwas anderes tun und unablässig nach Vergnügen und Zerstreuung jagen. Wir können sie uns selbst verschaffen, wenn wir den Geist lebhaft erhalten und uns bei der Arbeit nicht von dem Gedanken bemeistern lassen: „Das habe ich nun gestern und vorgestern und seit Jahren gemacht, und werde es morgen und übermorgen und bis ans Ende meiner Kraft immer wieder machen müssen." Wer so denkt und sich nicht von diesem Eindruck befreien kann, der wird freilich ein Opfer der Einförmigkeit und des steten Verdrusses. Es gehört auch eine gewisse Seelenstärke dazu, dieses Gefühl zu überwinden, jedoch läßt sie sich ohne allzu große Schwierigkeit erringen. Bei der Arbeit kommt es gar nicht so sehr darauf an, wie sie ist, sondern wie wir sie ausführen. Der Landmann sät alle Jahre dasselbe Getreide und steckt dieselben Kartoffeln in die Erde, und er tut es in derselben Weise, aber er denkt dabei nicht daran, daß er die Hand stets in derselben Weise bewegen und den Rücken Jahr für Jahr genau so beugen muß, sondern seine Gedanken beschäftigen sich damit, was wohl aus der Saat werden mag. Der Boden ist einmal etwas trockener und leichter, dann wieder nasser und schwerer, und er läßt im Gemüt die vielen Jahre an sich vorüberziehen, während deren er die Ernte ebenso vorbereitet hat und sie doch fast jedesmal verschieden ausgefallen ist. Auch knüpfen sich Erinnerungen und Hoffnungen anderer, mannigfaltiger Art an seine Arbeit, und der Geist braucht nicht zu ermüden, so anstrengend und eintönig auch die Tätigkeit ist.

Da war einmal ein alter Kanzleidiener, der nach langer Dienstzeit als Soldat eigentlich nichts zu tun hatte, als die vielen Aktenstücke des Gerichts, bei dem er angestellt war, in Ordnung zu halten. Das war gewiß eine einförmige Tätigkeit, aber der alte Mann wußte sie ganz interessant zu gestalten. Er behandelte die Aktenhefte wie Soldaten und stellte sie nicht einfach in die Regale, sondern ließ sie in Bataillonen und Regimentern aufmarschieren und schlug in seiner Phantasie mit ihnen ordentliche Schlachten. Für ihn waren sie lebendig, und die zerrissenen schickte er nicht zum Buchbinder, sondern ins Lazareth, und die mit Dinte befleckten verurteilte er zu Arrest. So kindlich das klingen mag, so grundgescheit war es doch eigentlich, denn der Alte verstand es, aus einer an sich ganz geistlosen Arbeit eine interessante und lebhafte zu machen. Er selbst erhielt sich dabei jung und wurde ordentlich berühmt, weil er jedes Aktenstück kannte, wie ein Feldwebel seine Soldaten, und immer das richtige brachte, wenn es gebraucht wurde, auch jedes einzelne schon nach dem Aussehen kannte. Jede Tätigkeit, sei sie auch noch so prosaisch, kann von einem lebhaften Gemüt anziehend gemacht werden.

* * *

Das gilt auch für die häusliche Tätigkeit der Frau. Wenn sie eine Speise zubereitet, dann schweifen ihre Gedanken wohl zurück zu den Tagen, wo sie es schon getan hat, und sie erinnert sich daran, wie die Buben sich darüber gefreut haben und die Mädchen vielleicht die Näschen rümpften, weil sie etwas anderes lieber aßen. An alles, was wir tun, knüpfen sich doch Erinnerungen; wir denken dabei an einen erheiternden Zwischenfall, der sich einmal ereignete, als wir es früher ausführten. Wir dürfen nur nicht am Augenblick hängen und alles als eine unangenehme Pflicht ansehen. Welche Mutter kann beim Auspacken der Sommerwäsche für die Familie den Gedanken daran unterdrücken, wie die Strümpfe und die anderen Kleidungsstücke gewachsen sind, seit sie zum ersten Male in gleicher Weise für die Ihrigen sorgte? Und hat das Leben sie gütig behandelt, dann wird sie glückselig daran denken, wie schwer es einstmals war, alle die kleinen Füßchen mit warmem Zeug zu versehen, das so schnell zerrissen wurde und nur mühsam mit gleicher Geschwindigkeit zu ersetzen war. Es ist ein großer Trost für das Alter, daß in ihm die Erinnerung an längst vergangene Zeiten auf einmal wieder auflebt, und plötzlich längst vergessene Vorfälle aus den Jugendjahren so klar vor den Augen stehen, als ob sie gestern geschehen wären. Wir sehen unsere Kinder um uns aufwachsen und betrachten sie nur, wie sie sind; werden wir aber älter, dann erinnern wir uns wieder, wie sie einst

waren und leben die Jahre ihrer Kindheit noch einmal durch. Auch das bringt uns Abwechslung und neue Gedanken, denn wenn sie uns auch Altes wieder vor Augen führen, so ist es doch nicht alltäglich, nicht im Rahmen der zur Gewohnheit gewordenen Tätigkeit, und deshalb erheitert es uns und macht das Leben leichter.

Aus genau denselben Gründen läßt sich auch der häufige Wechsel der Moden nicht nur verzeihen, sondern geradezu loben — selbstverständlich, wenn er nicht übertrieben wird. Es wäre doch schrecklich eintönig und geradezu ertötend, wenn alle Frauen und Mädchen sich jahraus, jahrein genau gleich kleideten. Wenn die Männer sich in Witzen — manchmal gut, meistens aber recht dürftig — über den Wechsel der Mode ergehen, so spielt dabei wohl ein gutes Stück Neid mit, weil sie es nicht ebenso machen können. Ihre Witze beweisen schon, daß die Moden einen günstigen Einfluß auf sie ausüben, indem sie ihren Geist beschäftigen und zu Anstrengungen veranlassen, wenn diese sich auch oft genug bloß darauf beschränken, alte, längst begrabene Scherze wieder ins Leben zu rufen und zu wiederholen. Wären sie aufrichtig, so würden sie zugeben, wie wohltätig die Abwechslung in der Kleidung der Frau auch auf sie wirkt, wie gern sie die holde Weiblichkeit in neuartigen Gewändern sehen, wie eifrig sie sich selber damit beschäftigen, und wie froh es sie stimmt, wenn im wunderschönen Monat Mai die hellen, bunten Gestalten auftauchen, die uns, da wir nun einmal Menschen sind und das lebendige Leben lieben, mehr als alle Blumen und Blüten daran erinnern, daß wir doch noch einen Funken Jugend in uns tragen und froh und zuversichtlich der Zukunft ins Auge schauen, die uns noch manche Freude und viel Neues bringen wird. Denn für den Menschen von lebhaftem Gemüt ist nicht alles schon dagewesen, sondern er erlebt an jedem Tage etwas, das ihm noch nicht geschehen ist. Und das macht das Leben, das sonst eine Bürde wäre, zur Freude und zum Genuß.

Die drei Schwestern Randolf

Originalroman von H. Courths-Mahler

(2. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte:

Im Elternhause führen die drei Töchter des Majors Randolf ein sorgloses Leben. Die älteste ist Liselotte, ein tiefempfindendes Mädchen, dann folgt die schöne, aber herzenskalte Sandra, und den Schluß macht der lustige, burschikose Backfisch Susi. Die Mutter hat ihre Töchter nicht zur Ordnung erzogen, weil sie selbst keinen Ordnungssinn besitzt. Liselotte ist die einzige, welche dieses schmerzlich empfindet, wie auch der ewige Geldmangel im Hause sie auf das höchste peinigt. Der Vater ist ein eleganter Offizier, aber ein schlechter Haushalter. Das von der Mutter mitgebrachte Vermögen ist verbraucht, und Tante „Kläre", die auswärts wohnende unverheiratete Schwester der Mutter, hat schon öfter mit größeren Beträgen hilfreich einspringen müssen. Auch jetzt ist es wieder so weit, daß Tante Kläre Geld schicken soll. Statt dessen schreibt sie aber, daß sie am nächsten Tage persönlich erscheinen wolle, eine Nachricht, die mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen wird, weil die Tante sich wegen ihres scharfen Blickes, ihres energischen Charakters und ihrer etwas altmodischen Kleidung bei den oberflächlichen Randolfs keiner großen Beliebtheit erfreut. Randolfs sind mit ihren beiden ältesten Töchtern zu einem Gartenfest bei dem reichen Kommerzienrat Valentin geladen.

Liselott blickte Sandra gar nicht an und entgegnete nur, mit einem leisen, kaum wahrnehmbaren Zucken der Lippen: „Ich bin der Ansicht, daß Susi dummes Zeug schwatzt. Daß du mehr gefällst als ich, ist natürlich, denn du bist schöner, gewandter und amüsanter als ich. Mein ganzes Wesen ist viel zu ernst und zu schwerfällig. Ich kann nicht mit dir rivalisieren — und ich will es auch nicht. Mir liegt nichts daran, viel Verehrer zu haben."

Susi lachte verschmitzt.

„Ja — dir liegt eben nur an einem etwas, das hab ich längst heraus", sagte sie neckend.

Liselott wurde dunkelrot und bückte sich zu ihren bereitstehenden Tanzschuhen herab, als habe sie etwas an der Schnalle zu rücken.

Sandra hatte sich rasch nach ihr umgedreht und sah sie mit scharfen, forschenden Blicken an.

„Wer ist denn dieser Eine?" fragte sie scheinbar neugierig, obwohl sie es ganz genau wußte.

Susi lachte in sich hinein.

„Ach, du wirst es schon wissen, Sandra. Soll ich's ihr verraten, Liselott, damit sie diesen Einen aus ihrem Netze läßt?"

Liselott richtete sich mit zusammengepreßten Lippen auf. Und sie brachte es fertig, ruhig zu scheinen. Mit einem ernsten, strengen Blick auf Susi sagte sie hastig:

„Ich verbiete dir, Susi, daß du meinen Namen mit dem irgendeines Herrn in Verbindung bringst."

Susi duckte sich ein wenig und schnitt eine Grimasse.

„Mein Gott, so böse brauchst du doch nicht zu sein. Wir sind doch ganz unter uns. Ich habe es nur gut gemeint, und was ich weiß, das weiß ich. Laß dir raten und sage Sandra den Namen selbst. Dann muß sie ihn anständigerweise aus dem Spiel lassen. Tust du es nicht, dann ist er dir verloren, denn gerade dieser ‚Eine' wird von Sandra bevorzugt."

Liselott legte sorgfältig einige Kleidungsstücke zurecht. Sie war jetzt nicht mehr rot, sondern sehr blaß, und ihre Augen blickten stolz und kalt.

„Du schwatzest wirklich Unsinn, Susi. Im übrigen — was könnte mir an einem Manne liegen, der mich so wenig liebt, daß er mich über einer andern vergäße? Ich würde ihn nicht mit einem Gedanken halten, viel weniger mit einem Wort."

„Stolz lieb ich den Spanier!" rief Sandra mit flammenden Augen.

Liselott sah sie ruhig an. „Kannst du diesen Stolz nicht begreifen, Sandra?"

Diese warf sich in einen Sessel und wippte mit dem zierlichen, hochspannigen Füßchen.

„Natürlich, Liselott, die Männer, die man festhalten will, soll man laufen lassen. Es lohnt sich überhaupt nicht, einen von ihnen ernst zu nehmen. Spielen muß man mit ihnen — sonst spielen sie mit uns. Aber — Susi hat recht — wenn du wirklich für einen ein besonderes Interesse hast, so sage es mir, damit ich dir nicht unwissentlich ins Gehege komme."

Ihre Augen hatten wieder den lauernden Seitenblick.

Liselott sah nicht zu ihr hinüber. Ihre Stirn war wie im Schmerz zusammengezogen. Ruhig antwortete sie:

„Ich habe dir keinen Namen zu nennen und wiederhole nochmals: Ein Mann, um dessen Besitz ich sorgen und bangen müßte, dessen Treue nur davon abhinge, daß ihn eine andere nicht mag, den würde ich nicht um alle Schätze der Welt zu halten versuchen. Und damit wollen wir dies Thema beenden, es ist zu delikat, um es breit zu treten."

Susi hatte sich inzwischen Sandras Schal um den Kopf geschlungen, und diese bemerkte das. Wütend fuhr sie empor und nahm denselben an sich.

„Du dummes Ding, was fällt dir ein! Laß doch meine Sachen liegen. Ich mag es nicht leiden, wenn du sie anfaßt."

„Ach, hab dich doch nicht so", maulte Susi und fuhr nun zur Probe in Liselotts Tanzschuhe. Sie saßen ihr wie angepaßt.

„O, fein! Liselott, sieh nur, sie passen mir famos. Gelt, du zankst nicht, wenn ich deine Sachen anfasse?"

„Nein, Susi."

Susi blickte von den elegant beschuhten Füßen auf Liselotts ausgebreitet daliegendes Festkleid. Sie atmete tief auf. — „Du, Liselott!"

„Was denn, Susi?"

„Liselott — ich möchte mich so furchtbar gern einmal in einem richtigen, dekolletierten Gesellschaftskleid sehen. Darf ich deins einmal anprobieren?"

Liselott sah lächelnd in ihre bettelnden Augen, und bereitwillig warf sie selbst Susi ihre duftige Toilette über.

Diese zappelte vor Wonne, als die zarten Seidencrepefalten an ihr herniederflossen. Liselott lachte fröhlich über Susis Entzücken, und Sandra saß im Sessel und spielte den Zuschauer der hübschen Szene. Aber nur ein spöttisches Lächeln flog um ihren Mund. Sie konnte nicht verstehen, daß Liselott Susis Wunsch erfüllte.

Der glückliche Backfisch stand mit glühenden Wangen und strahlenden Augen vor dem Spiegel.

„O, fein, Liselott, fein! Sieh nur — es paßt mir fast genau, nur die Taille ist mir ein wenig eng, und hier über die Brust wirft es ein kleines Fältchen. Ach du — sehe ich nicht schon wie eine richtige Dame aus?"

„Ganz gewiß, Susi."

„Und erlaubst du wohl, daß ich mal ein paar Schritte tanze darinnen? Ich will nur mal versuchen, wie es geht."

„Natürlich erlaube ich das", sagte Liselott lachend und blickte ihr reizendes Schwesterchen wohlgefällig an.

Susi tanzte trällernd durch das Zimmer und machte vor Sandra einen spöttischen Knix.

„Du wirst Liselott den Sitz des Kleides verderben", sagte diese spöttisch.

Susi blieb vor ihr stehen und sah sie zornig an. „Ach du! Du würdest mir natürlich nie gestatten, daß ich dein Kleid anprobierte. Schreist ja schon Zetermordio, wenn ich deinen dämlichen Schal mal anfasse. Weißt du was — Liselott ist im Grunde viel netter als du, man merkt es nur nicht immer, weil sie so still und ernsthaft ist. Aber ein besseres Herz hat sie, das hab ich nun heraus."

Und impulsiv schlang sie die Arme um Liselott und küßte sie herzhaft auf den Mund. Liselott drückte sie sanft an sich, obwohl die Garnitur ihres Kleides darunter leiden mußte. Ihr liebebedürftiges Herz empfand die Liebkosung der Schwester wie eine Wohltat.

„Mache doch kein Aufhebens davon, Susi. Ich freue mich, daß ich dir ein kleines Vergnügen bereiten konnte", sagte sie leise und zärtlich.

Susi sah einen Moment in die strahlenden, warmen Grauaugen der Schwester hinein. Wie in Verlegenheit küßte sie schnell noch einmal ihren Mund.

„Liselott — das vergesse ich dir nicht. Und wenn ich wieder mal ruppig zu dir sein sollte — dann erinnere mich nur daran. Und nun öffne mir schnell das Kleid, damit ich es dir in der Taille nicht ausweite. Beim Anziehen helfe ich dir heut nachmittag, ja? Du läßt mich deine Zöpfe flechten, das tue ich so gern. Weißt du, wenn Sandra auch sonst schöner ist als du — solch prachtvolles Haar hat sie doch nicht, und wenn sie nicht einen falschen Lockentuff tragen würde, dann brächte sie kaum eine anständige Frisur zurecht."

Sandra blickte Susi wütend an, aber diese zog ihr nur eine Grimasse, während ihr Liselott das Kleid auszog.

* * *

Die Villa des Kommerzienrats Vallentin lag draußen vor der Stadt, dicht am Saum des Waldes. Dort hatten sich einige reiche Leute angebaut, jedoch nicht sehr dicht beieinander, so daß jeder in vornehm ruhiger Abgeschlossenheit leben konnte. Große, weite Gärten umgaben diese eleganten, komfortablen Gebäude, und einige Besitzer hatten den hohen Preis für ein Stück Waldland an die Stadt bezahlt und sich einen regelrechten alten Park geschaffen.

Das größte und schönste dieser Grundstücke und das vornehmste und geräumigste Gebäude war das des Kommerzienrats. Wie ein Schloß lag der schöne Bau mitten im Garten, und der Park mit seinen herrlichen, alten Bäumen bildete einen wirksamen Hintergrund dafür.

Früher hatte Kommerzienrat Vallentin drinnen in der Stadt gewohnt, in dem alten, großen, grauen Hause, in dem seine Eltern gewohnt hatten und in dem sich die großen Geschäftsräume und Warenlager befanden. Er war in diesem Hause geboren, wie zuvor sein Vater und später seine eigenen beiden Kinder. Ein Sohn und eine Tochter waren seiner Ehe mit einer Frau entsprossen, die er geheiratet hatte, weil die beiderseitigen Verwandten es für gut hielten, und weil sie ebenso vermögend war wie er selbst.

Durch diese Heirat verdoppelte sich sein Vermögen. Er vergrößerte sein Geschäft, baute neue Fabriken und gründete dann später ein Aktienunternehmen. Nach dem Bau seiner berühmt gewordenen Arbeiterkolonie war ihm der Titel Kommerzienrat verliehen worden.

Das alte graue Haus war ihm dann zu düster und schlicht erschienen, und deshalb ließ er sich die schöne Villa bauen.

Alles, was dieser Mann anfaßte, schlug ihm zum Glück aus. Nur in seinem Familienleben fand das Glück keine bleibende Stätte. Es hatte sich auch in der hellen, sonnigen Villa am Walde nicht eingefunden. Zwei Jahre nach der Uebersiedlung in das neue, komfortable Heim wurde seine Tochter durch ein typhöses Fieber in kurzer Zeit dahingerafft, und bald darauf erkrankte sein Sohn an einer heftigen und sehr bedenklichen Lungenentzündung.

Er erholte sich zwar wieder, aber die Aerzte fanden es für nötig, ihm einen längeren Aufenthalt im Süden zu verordnen, damit seine angegriffene Lunge ganz ausheilen konnte.

Seit fünf Jahren hatte nun Robert Vallentin fern der Heimat im Süden gelebt, die letzten zwei Jahre in Kairo. In den Sommermonaten waren seine Eltern immer mit ihm in der südlichen Schweiz zusammengetroffen, aber nach Hause war er in der ganzen Zeit nicht gekommen, weil das Klima seiner Vaterstadt nicht sonderlich günstig für ihn war. So hatten die vereinsamten Eltern allein in Villa Vallentin gehaust, immer in stiller Sorge um Leben und Gesundheit ihres einzigen Sohnes.

Diesen Sommer hatten die Aerzte Robert Vallentin endlich erlaubt, in die Heimat zurückzukehren. Sie hatten ihn für völlig geheilt erklärt, und es nur zur Bedingung gemacht, daß er noch einige Winter im Süden verbringen sollte, bis er sich an das nördliche Klima gewöhnt hatte.

Seit einigen Wochen weilte nun der dem Leben Wiedergeschenkte daheim. Vater und Mutter waren überglücklich, ihn wieder daheim und gesund zu haben.

Robert lebte sich schnell in die alten Verhältnisse ein und verlangte nun danach, wieder Fühlung mit der Gesellschaft seiner Vaterstadt zu bekommen. Deshalb hatten seine Eltern zahlreiche Einladungen zu einem großen Gartenfest ergehen lassen, und damit sollte Villa Vallentin wieder einem regen geselligen Leben geöffnet werden.

So ziemlich alles, was zur guten Gesellschaft der großen Garnisonstadt gehörte, war geladen worden. Der Beginn des Festes war auf nachmittags fünf Uhr festgesetzt worden. Es wurden gesellige Spiele im Freien für die Jugend, Konzert, später Feuerwerk, Souper und Ball auf das Programm gesetzt. —

Major Randolf fuhr mit seinen Damen um fünf Uhr von zu Hause fort. Susi hatte Wort gehalten und Liselott beim Ankleiden geholfen. Mit großer Sorgfalt hatte sie ihr die schönen, schweren Zöpfe geflochten und auch Sandra manche Handreichung getan. Der Friede zwischen den

Schwestern war, dank Liselotts Bemühungen, wieder einmal hergestellt.

Nun blickte Susi vom Fenster aus seufzend hinter dem Wagen her. Für vier Personen, dabei drei Damen in Festtoilette, war dieser Mietwagen entschieden zu eng, aber in Anbetracht der betrüblichen Finanzen hatte man heldenhaft darauf verzichtet, noch einen zweiten zu bestellen. In nichts weniger als guter Laune wurde der ziemlich weite Weg zurückgelegt. Sandra und Frau Ellen jammerten abwechselnd darüber, daß ihre Kleider sicher total zerknittert aussehen würden, und schwebten mehr, als sie saßen, auf den schmalen Sitzen. Der Major fluchte herzhaft über die niedrige Wagendecke, weil er oben angestoßen war beim Einsteigen, und Liselott saß blaß und still in ihrer Ecke und sah zum Fenster hinaus. Ihr Herz klopfte in schmerzlicher Unruhe. Sie wußte, daß sie auf diesem Feste Heinz Rottmann begegnen würde — und daß dieser sie wieder kaum beachten würde, sobald er Sandra erblickte.

Heinz Rottmann war Oberleutnant im Regiment ihres Vaters, ein sehr kluger und tüchtiger Mensch mit ernsten Grundsätzen und einem untadligen Charakter.

Erst vor einem Jahre war er nach C.... versetzt worden. Damals befand sich Sandra für längere Zeit nicht daheim. Sie besuchte eine Pensionsfreundin, deren Eltern ein Gut in Thüringen besaßen.

So lernte Heinz Rottmann zuerst Liselott Randolf im Hause ihrer Eltern kennen, und anscheinend machte die junge Dame einen tiefen Eindruck auf ihn. Er suchte ihre Gesellschaft, soviel er nur konnte, ohne aufzufallen. Sie tanzten zusammen, plauderten angeregt und fanden, daß sie gleiche Ansichten vom Leben hatten, gleichen Idealen nachstrebten, und lernten sich gegenseitig sehr schätzen, da einer im andern den wertvollen Menschen, den tief angelegten Charakter erkannte.

In Liselottes Herzen erwachte dabei unter heimlichem Jubel und stiller Glückseligkeit die erste, reine und tiefe Liebe. Mit einer heißen Dankbarkeit gegen das gütige Geschick, das ihr gerade diesen Mann in den Weg geführt hatte, öffnete sie dieser Liebe ihr ganzes Herz.

Auch Heinz Rottmann schien von gleichen Gefühlen beseelt zu sein. In seinen dunkeln Augen lag ein warmes Leuchten, wenn er Liselott sah, und seine Stimme klang weich und herzlich, wenn er mit ihr sprach. Aber kein Wort hatte ihr noch verraten, was er für sie fühlte. Rottmann war arm und wußte, daß auch der Major nicht begütert war. Vorläufig konnte er da an eine Heirat nicht denken, und er war ehrenhaft genug, keine Hoffnungen zu erwecken, die er nicht erfüllen konnte. Und noch war seine Vernunft stärker als seine Liebe, so sehr er auch Liselott zugetan war.

Liselott war trotzdem glücklich und zufrieden. Sie verlangte keine Erklärung, keine Worte. Sie liebte und fühlte mit dem feinen Instinkt der liebenden Frau, daß sie wieder geliebt wurde. Das war ihr genug, um tausend frohe Seligkeiten in ihrer Brust auszulösen.

Dann aber kam Sandra wieder heim — und mit einem Schlage war alles anders geworden.

Sandra hatte sofort mit scharfen Augen entdeckt, daß zwischen Liselott und Heinz Rottmann zarte Fäden spielten. Sonderbarerweise erwärmte sich ihr sonst so kaltes Herz aber selbst für den stattlichen, schneidigen Offizier mit dem brünetten Rassekopf, den charakteristisch festgefügten Zügen und den lebensprühenden dunkeln Augen.

Sie war es nicht gewöhnt, sich etwas zu versagen oder Rücksicht auf die Schwester zu nehmen. Es schien ihr unerträglich, gerade in diesem Falle hinter Liselott zurückstehen zu müssen. So begann sie, in allen Künsten der Koketterie erfahren, um Heinz Rottmanns Liebe zu werben. Ihre Schönheit, ihre heißen Blicke faszinierten ihn, ihre Grazie und sprühende Laune berauschten ihn geradezu.

Pfingsten

Hinaus, hinaus aus dumpfem Haus,
Der Frühling ist erschienen;
Schon ward das Tal zum Blütenstrauß,
Umsummt von fleiß'gen Bienen.

Hell singt der Vöglein muntrer Chor
Auf frisch belaubten Zweigen,
Und jubelnd aus der Saat empor
Sieht man die Lerchen steigen.

Der Schmetterling entschwebt der Gruft,
Der Frosch quakt sich ein Stückchen,
Und in der sonndurchblitzten Luft
Tanzt froh ein Schwarm von Mückchen.

Es trieb der Mai durchs kleinste Reis
Erneute Lebenssäfte,
Und auch dem lebensmüden Greis
Verjüngen sich die Kräfte.

Nimm hier von mir den duft'gen Strauß,
Du Strom zu meinen Füßen,
Und trag' ihn in die Welt hinaus,
Du weißt schon wen? zu grüßen.

—Julius Sturm

Sandra verstand, Männer zu fesseln — und hier kam es ihr besonders darauf an, zu siegen.

Und Heinz Randolf vergaß in dem Rausche, der alle seine Sinne gefangen nahm, was ihm zuvor Liselott Randolf gewesen war.

Es dauerte nicht lange, da hatte Sandra ihn in einen regelrechten Flirt verstrickt. Trotzdem sie selbst etwas Feuer gefangen hatte, war sie sich bewußt, daß mehr als ein Flirt nicht aus dieser Verliebtheit werden durfte.

Sie dachte nicht daran, einen armen Offizier zu heiraten. Ihr Herz konnte sie diesem hübschen, interessanten Mann wohl schenken, aber ihre Hand — die sollte nur jemand bekommen, der für ihre glänzende Schönheit den passenden Rahmen schaffen konnte. Sie betrachtete den Flirt mit Rottmann, der mit der Zeit ziemlich ernst wurde, als einen angenehmen Zeitvertreib, bis sich der ersehnte reiche Freier einstellen würde.

Daß Rottmann zuvor Liselott ausgezeichnet hatte, und daß diese ihm gegenüber nicht gleichgültig geblieben war, wußte sie sehr wohl, fand es aber für klüger, das zu ignorieren. Keinesfalls hätte sie auf Liselotts Gefühle Rücksicht genommen.

Liselott litt tausend Qualen unter Rottmanns ver-

ändertem Wesen. Er wich ihr aus, seit Sandra in sein Leben getreten war. Sie aber war zu stolz, ihren Schmerz zu zeigen. Am wenigsten durfte Rottmann selbst etwas davon merken. So begegnete sie ihm anscheinend ruhig und kühl, so daß er fast glaubte, daß er sich geirrt hatte, wenn er zuvor annahm, daß Liselott wärmer für ihn empfand. Erleichtert atmete er auf, denn wenn er auch nie ein Wort von seinen Gefühlen zu ihr gesprochen hatte, so war er sich doch bewußt, durch sein Wesen sein Empfinden verraten zu haben.

Im übrigen war er so voll und ganz von Sandras Reizen und ihren klug berechneten Koketterien bezaubert worden, daß sein ganzes Wesen von einer heißen Leidenschaft für sie erfüllt war. Kein anderes weibliches Wesen hatte noch Bedeutung für ihn. Neben Sandra verblaßte alles zu wesenlosen Schatten.

Daß er für einen Edelstein einen wertlosen, glitzernden Flitter eingetauscht hatte, wußte er nicht. Sandra zeigte nie ihren wahren Charakter und verstand sich sehr wirksam mit allerlei edlen Eigenschaften zu drapieren. Außerdem machte ihn seine Leidenschaft blind und taub. — — — —

Als der Wagen des Majors vor der Villa Vallentin hielt, hörte man schon aus dem hinter dem Hause liegenden Teil des herrlich gepflegten Gartens fröhliches Stimmengewirr herüberklingen. Randolfs waren nicht die ersten Gäste, die eintrafen.

Nachdem die Damen in der Garderobe ihre Toiletten wieder in Ordnung gebracht hatten, wurden sie, in Begleitung des ihrer harrenden Majors, von einem Diener in vornehm wirkender Livree in den großen Gartensaal geführt. Dort empfingen der Hausherr und seine Gattin die ankommenden Gäste.

Kommerzienrat Vallentin war ein mittelgroßer, etwas starker Herr mit verblüffend schnellen, elastischen Bewegungen. Sein stark gelichtetes Haar und der modern gestutzte, starke Lippenbart waren graumeliert, und seine stahlblauen Augen hatten einen eigentümlich zufassenden, durchdringenden Blick, der aber durchaus nicht unangenehm wirkte und große Klugheit und Geistesschärfe verriet. Er hatte ein lebhaftes, liebenswürdiges Wesen, das aber nicht über eine merkliche, innerliche Zurückhaltung täuschte.

Seine Gattin, eine hagere, ziemlich große Fünfzigerin, stand in einem kostbaren schwarzen Spitzenkleid steif und aufrecht neben ihm. Sie hatte schon ganz weißes Haar, das gegen den farblosen, etwas fahlen Teint sehr seltsam wirkte. Ihre Augen waren fast schwarz, aber sie blickten meist starr und leblos; es sah fast aus, als wenn dunkle Glasaugen aus ihrem fahlen Gesicht herausleuchteten. Nur zuweilen kam in diese Augen Leben — wenn sie auf ihren Sohn blickte. Dann sprachen sie von tausend Schmerzen und vergossenen Tränen — und von einer friedlosen, verkümmerten Seele, die sich an das Einzige klammert, was ihr das Leben gelassen hat.

Diese Frau war in allem Glanz nicht glücklich und zufrieden, das sah man auf den ersten Blick.

Der Major und seine Damen wurden artig und liebenswürdig begrüßt. Diese beglückwünschten die Eltern zu der Heimkehr und vollen Genesung ihres Sohnes, und der Major sah sich suchend um.

„Mein Sohn ist von den bereits anwesenden jungen Herrschaften in den Garten hinausgerufen worden. Er wird Sie draußen begrüßen. Sie, Herr Major, und Ihre Frau Gemahlin werden sich seiner wohl noch erinnern. Aber Ihre Fräulein Töchter muß ich wohl erst mit ihm bekannt machen, denn als er die Heimat verließ, waren die jungen Damen noch im Flügelkleide", sagte die Kommerzienrätin liebenswürdig, aber in der etwas kühlen, schleppenden Redeweise, die dieser Frau eigen war. Sie sprach und bewegte sich sehr langsam, was besonders im Gegensatz zu ihres Gatten lebhafter, rascher Art auffiel.

Dieses Ehepaar schien überhaupt nur aus Gegensätzen zusammengesetzt zu sein.

Die beiden Menschen, die äußere Verhältnisse aneinander gekettet, hatten sich innerlich nie zusammenfinden können. Erst in den letzten Jahren gemeinsamer Sorge um den einzigen Sohn und gemeinsamer Trauer um die im blühenden Alter dahingeschieden Tochter waren sie einander etwas näher gekommen.

Als Sandra und Liselott mit ihren Eltern, in Begleitung der Gastgeber auf die Terrasse hinaustraten, blickten sie auf ein bewegtes, farbenprächtiges Bild. Eine Gruppe junger Herren und Damen standen lachend und plaudernd unter einem großen, rot und weiß gestreiften Leinenzelt. Aeltere Herrschaften saßen und standen, zu kleineren Zirkeln vereinigt, auf der Terrasse oder auf dem großen Rasenplatz vor derselben, wo noch mehrere Zelte in verschiedener Größe aufgeschlagen waren. In die zarten, duftigen Töne der Damentoiletten brachten die zahlreich vertretenen Uniformen der Offiziere ein kräftigeres Kolorit, und die schwarzen Fracks wirkten wie energische Schatten in dem hübschen Bilde, das sich von dem satten Grün des in herrlicher Frühsommerpracht prangenden Parkes wirkungsvoll abhob.

Diener trugen geschäftig Tabletts mit Erfrischungen umher, und aus einem Zelt im Hintergrunde vernahm man das Stimmen von Instrumenten. Dort war die Regimentskapelle untergebracht, die konzertieren und später zum Tanz aufspielen sollte.

An der Terrassenbrüstung, neben der Treppe, die auf den Rasenplatz hinabführte, lehnte ein schlanker, großer Offizier mit scharf geschnittenen, von der Sonne gebräunten Zügen. Seine dunkeln Augen leuchteten auf, als er die Ankommenden erblickte. Es schien, als habe er sie sehnsüchtig erwartet. Und sofort trafen Sandra Randolfs Augen mit den seinen zusammen und tauschten einen verstohlenen Gruß.

Es war Heinz Rottmann. Er trat schnell den Herrschaften entgegen und begrüßte sie. Vor dem Major verneigte er sich mit zusammengeschlagenen Hacken, der Majorin küßte er die Hand. Liselott begrüßte er mit etwas unsicherem Blick ziemlich hastig. Dann erst wandte er sich mit einem frohen Aufatmen Sandra zu.

Ihre Augen strahlten einen Moment in die seinen, als flöge ihm ihr Herz in jubelnder Wonne entgegen. Rottmann atmete zitternd unter diesem Blick, der ihn berauschte, und gab ihn flammend zurück. Niemand als Liselott hatte diesen Blick der beiden bemerkt. Sie wurde blaß und ihr Herz zuckte in wildem, brennendem Schmerz. Aber scheinbar ruhig wandte sie sich ab und folgte den Eltern, während Heinz Rottmann an Sandras Seite blieb.

Sandra und Rottmann verzögerten ihre Schritte und blieben etwas zurück. So konnten sie unbemerkt einige Worte sprechen.

„Gott sei Dank, daß ich dich endlich wiedersehe, Liebling. Ich konnte die Sehnsucht nach dir kaum noch ertragen", flüsterte er erregt.

Sie lächelte bezaubernd zu ihm auf.

„Wir sahen uns lange nicht, Heinz."

„Eine Ewigkeit. Und ich habe dir so viel zu sagen — viel von Wichtigkeit. Wir müssen heute unbedingt eine ungestörte Stunde finden. Dies Gartenfest kommt mir wie eine Fügung des Himmels. Es muß sich eine Gelegenheit finden. Vielleicht können wir uns unauffällig im Park treffen."

Sandra sah sich vorsichtig um.

„Ja, ja, Heinz — laß mich überlegen. Aber sei um Himmelswillen vorsichtig und halte dich nicht zu viel an meiner Seite auf."

Er seufzte.

„Diese Heimlichkeiten sind fast unerträglich, liebe, teure Sandra."

Sie sah ihn mit flammenden Augen an und lächelte betörend.

„Du teilst sie doch mit mir — sind sie nicht süß?"

Schwer atmete er auf.

„Liebling — sieh mich nicht so an — ich bin ohnedies kaum noch fähig, mich zu beherrschen."

„Du mußt es aber tun — gleich mir. Also — ich sage dir noch, wann und wo wir zusammentreffen können."

„Heißen Dank, meine süße Sandra."

Dann sprachen sie in kühlem Konversationston weiter.

Inzwischen hatte der Sohn des Hauses den Major und seine Gattin begrüßt und sich Liselott vorstellen lassen. Voll freundlicher, warmer Teilnahme sah Liselott in das schmale, sonnengebräunte Gesicht Robert Vallentins. Er machte auch heute noch nicht den Eindruck, als sei er sehr stark und gesund. Seine mittelgroße, hagere Gestalt neigte sich ein wenig nach vorn, und in seinen Bewegungen lag etwas Müdes. Entschieden sah er der Mutter ähnlich. Er hatte dasselbe langgezogene Gesichtsoval mit dem etwas spitzen, vorspringenden Kinn. Auch die langsame Sprechweise der Mutter war ihm eigen, und nur die Augen hatte er vom Vater geerbt. In diesen stahlblauen Augen flammte es zuweilen auf wie heißer Lebensdurst, wie ein verhaltenes Sehnen nach etwas bisher Unerreichtem. Sie hatten auch den klugen, rasch zufassenden Blick wie die seines Vaters. Diese Augen paßten gar nicht zu seiner sonstigen, langsamen, müden Art. Liselott mußte denken, wie bedauernswert dieser arme, reiche, junge Mann war, der nun schon seit fünf Jahren einzig seiner Gesundheit hatte leben und sich von allen Jugendfreuden fern halten müssen. Wärmer als sie sich sonst jungen Herren gegenüber gab, plauderte sie eine Weile mit ihm. Ihre ruhige, herzliche Art empfand er wie eine Erholung.

Als sich Robert dann wieder seinen anderen Gästen zuwenden mußte, ging Liselott langsam im Schatten der Bäume weiter und traf hier auf den Oberleutnant Rottmann. Dieser verwickelte sie sofort in ein Gespräch und war doppelt freundlich in dem inneren Bewußtsein, daß sein früheres Benehmen wohl bei Liselott den Gedanken erwecken konnte, daß er sie liebe. Ihre ruhige Freundlichkeit tat ihm wohl, und als sie so teilnehmend sich nach seinem Ergehen erkundigte, erging es ihm seltsam, er mußte wenigstens die Gewißheit haben, daß Liselott ihm nicht zürne. Er sagte deshalb:

„Ich hatte in letzter Zeit weniger Gelegenheit, mit Ihnen zusammenzutreffen, will aber hoffen, daß Sie mich noch zu Ihren Freunden rechnen."

„Ich vergesse meine Freunde nicht so schnell", sagte Liselott, ihn seltsam ansehend.

„Ich danke Ihnen, danke Ihnen von ganzem Herzen, und will mich bemühen, immer Ihrer Freundschaft wert zu sein."

„Das wird keiner Mühe bedürfen", sagte sie mit leisem Lächeln.

„Aber Liselotte Randolf soll von heute an mein bester Freund sein, denn ich kenne sie als einen wertvollen, edlen Charakter", sagte er fest und warm.

Ihre Lippen zuckten, und das Herz tat ihr weh, daß sie hätte laut aufschreien mögen vor Qual — aber sie lächelte.

„Also gut Freund auf immerdar."

„Auf immerdar, mein teures, gnädiges Fräulein. Und nun soll mein bester Freund Liselotte als erster mein Vertrauter sein in einer für mich wichtigen Angelegenheit. Ich werde nicht mehr lange hier sein."

Sie erschrak und sah erblassend zu ihm auf. In ihren Augen erschien ein Ausdruck, der ihn plötzlich wieder einen Blick in ihr Inneres hätte tun lassen können. Aber sie faßte sich schnell. „Sie wollen sich versetzen lassen?" fragte sie hastig.

„Nein, etwas anderes habe ich vor. Aber davon kann ich mit Ihnen heute noch nicht reden. Ich denke, daß ich in den nächsten Tagen — vielleicht schon morgen — bei Ihren verehrten Eltern vorsprechen werde — und — dann hoffe ich auch Gelegenheit zu finden, Ihnen alles zu sagen."

Eine Ahnung dämmerte ihr auf und erfüllte sie mit Unruhe. Aber sie dachte dabei nicht an sich, sondern nur an ihn, an sein Wohl und Wehe.

„Was Sie auch vorhaben mögen — ich wünsche Ihnen Glück dazu", sagte sie ernst und schwer.

Eine Weile sah er sie stumm an, dann erwiderte er gleichfalls sehr ernst:

„Ich danke Ihnen, daß Sie so viel freundlichen Anteil an mir nehmen."

Sie lächelte — aber dies Lächeln tat ihm seltsam weh.

„Wir sind doch gute Freunde", sagte sie ein wenig unsicher.

Und dann gingen sie über den Rasenplatz nach der Terrasse zurück, von nebensächlichen Dingen plaudernd. Dabei kamen sie an einem kleinen Zelt vorbei, in dem niemand saß als Sandra Randolf und Robert Vallentin. Sie waren in so lebhafter Unterhaltung, daß sie nicht auf ihre Umgebung achteten. Sandras Gesicht zeigte ihr betörendes Lächeln und Robert Vallentins Augen hingen weltvergessen an ihrem schönen Antlitz.

Unwillkürlich blickte Liselotte mit bangen Augen in Rottmanns Gesicht, und sie sah, daß er die beiden bemerkt hatte. Sein Schritt stockte und er starrte mit brennenden, sehnsüchtigen Augen zu Sandra hinüber. Diese hob jetzt flüchtig die Augen und lächelte ihm zu. Da hob sich Rottmanns Brust unter einem tiefen Seufzer.

Liselottes Herz krampfte sich zusammen.

„Sie spielt mit Robert Vallentin, wie sie mit Heinz Rottmann spielt — ich muß ihr sagen, wie gefährlich es ist, diesen kaum Genesenen in schwere Herzenskämpfe zu stürzen. So schlecht kann sie nicht sein, daß sie absichtlich Verderben heraufbeschwört über die Menschen, die ihrem Zauber verfallen."

So dachte sie in angstvoller Unruhe. Und das Herz war ihr schwer, als sei sie selbst dabei, ein großes Unrecht zu tun. —

Inzwischen waren die Gäste vollzählig versammelt, und nun begann die Regimentskapelle mit einem fröhlichen Marsch ihr Konzert. Dann folgte die Ouvertüre aus „Die lustigen Weiber von Windsor".

Die Gesichter belebten sich, und als danach ein Potpourri aus „Die Fledermaus" erklang, war das junge Volk das den größten Teil der Gesellschaft ausmachte, wie elektrisiert.

Am liebsten hätte man gleich begonnen, zu tanzen, aber daran war vorläufig nicht zu denken. Reges und flottes Leben herrschte in dem sonst so still und einsam liegenden Park. Die Diener reichten Erfrischungen herum, und man sah nur lachende und frohe Gesichter.

Ganz besonders strahlend sah Robert Vallentin aus, der jetzt mit Sandra zu einer Gruppe junger Leute herangetreten war. Sandra hatte das eben noch mit ihm flirtende Gespräch abgebrochen, um nicht aufzufallen. Robert ließ sie aber kaum noch aus den Augen, und da sie sehr fröhlich schien, war er es auch.

Seine Eltern sahen mit großer Freude, wie er in der lustigen Gesellschaft auflebte, wie er sich straffer hielt und elastischer bewegte. Sie sahen sich beide an — und sie nickten sich ganz glücklich zu, als wollten sie sich sagen: „Ja, ja, wir können aufatmen und froh sein mit den Frohen, er ist wirklich ganz gesund, unser Sohn."

Das fahle Gesicht der Kommerzienrätin färbte sich ein wenig lebhafter, und in ihre dunkeln Augen trat ein ruhiger, friedlicher Ausdruck. Ihr Mutterherz vergaß die lange Qual der sorgenvollen Jahre. Sie trat zu einigen älteren Damen heran, unter denen sich auch Frau Ellen befand, die allerdings so hübsch und jugendlich aussah, daß man sie nicht für die Mutter erwachsener Töchter halten konnte.

Frau Ellen hatte mit Freuden bemerkt, daß Sandra von Robert Vallentin sehr ausgezeichnet wurde. Es war nichts Neues für sie, daß ihre älteste Tochter Triumphe feierte. Aber mit einem Manne von Robert Vallentins

pekuniärer Bedeutung mußte man anders rechnen als mit einem beliebigen anderen Verehrer.

Daß Sandra klug sein und ihre Chancen nützen würde, wußte sie, denn diese hatte der Mutter gegenüber keinen Hehl daraus gemacht, daß sie nur eine reiche Partie machen wolle. Deshalb hatte Frau Ellen auch ein Auge zugedrückt, als sie merkte, daß zwischen Rottmann und Sandra ein kleiner Flirt blühte. Sie wußte, daß ihre kluge Aelteste nie weiter ging, als sie wollte, und daß sie sich den Rückweg offen ließ. Mochte sie also ihre Jugend genießen, so lange sie frei war.

Daß diesmal Sandra sich in ziemlich ernster Weise engagiert hatte, daß Rottmann glaubte, sie werde ihm für die Zukunft angehören, ahnte Frau Ellen nicht.

Sandra wußte selbst nicht, wie es gekommen war, daß sie Rottmann gegenüber weiter gegangen war, als sie wollte. Allerdings hatte sie sich wirklich in den stattlichen, interessanten Mann verliebt, und ihr junges Blut verlangte diesmal gebieterisch sein Recht. Aber im Ernst dachte Sandra nicht daran, des armen Heinz Rottmanns Frau zu werden. Das erschien ihr ganz ausgeschlossen. Heinz konnte doch überhaupt nicht daran denken, eine arme Frau zu heiraten.

Indessen beunruhigte sie Heinz Rottmanns Verlangen, sie ungestört sprechen zu können, ein wenig. Sein ernster Blick, der lebhaft geäußerte Unmut über die quälenden Heimlichkeiten hatten ihr zu denken gegeben. In letzter Zeit hatte sie sich klug von ihm zurückgehalten, weil sie in Erwägung zog, daß der Flirt nicht weiter gehen durfte, wenn sie sich ihre Freiheit wahren wollte. Sie fragte sich nun beunruhigt, was Rottmann von ihr wollte. Er würde doch nicht so unklug und töricht sein, ernsthafte Zukunftspläne zu schmieden?

Während Sandra Randolf mit Eifer und Bedacht die Flammen schürte, die ihr Anblick in Robert Vallentins Herzen entfacht hatte, während sie klug erwog, wie es ihr gelingen würde, den von allen jungen Damen eifrig umschwärmten Millionenerben so an sich zu fesseln, daß er als ernster Freier in Betracht zu ziehen war, flogen ihre Blicke immer wieder verstohlen zu Heinz hinüber. Sein ernstes Gesicht beunruhigte sie, und ihre Augen wichen ihm aus.

Einmal trat er zu ihr und flüsterte ihr einige heiße, leidenschaftliche Worte zu. Sie machte ein ganz unbewegtes Gesicht dabei, als rede sie über gleichgültige Dinge mit ihm. Aber dann sagte sie leise und heftig:

„Ich bitte dich, Heinz, sei vorsichtig, wir werden beobachtet von allen Seiten."

„Du quälst mich heute namenlos, Sandra. Warum beschäftigst du dich so viel mit dem jungen Vallentin, warum läßt du dir seine aufdringlichen Artigkeiten gefallen?" sagte er heiser, und die Eifersucht brannte aus seinen Augen.

Sie lächelte zu ihm auf, als habe er ihr etwas Heiteres erzählt.

„Begreifst du nicht, daß ich alles tun muß, um die Aufmerksamkeit meiner Eltern und neugieriger Beobachter von uns beiden abzulenken? Ich bitte dich, laß uns zu den andern treten; wir werden uns später im Park treffen."

„Wann und wo?" fragte er hastig.

„Hinter dem Musikzelt führt ein schmaler, anscheinend wenig benutzter Seitenweg tiefer in den Park hinein. Es sind dort keine Lampions aufgehängt, also wird er im Dunkel bleiben. Wenn das Feuerwerk begonnen hat und aller Aufmerksamkeit dadurch gefesselt ist, werde ich dich dort erwarten. Wir haben dann Zeit, uns auszusprechen, bis das Feuerwerk zu Ende ist. Aber sei um Gotteswillen vorsichtig."

(Fortsetzung folgt)

Der geheimnisvolle Reiter

Erzählung von M. Holthausen

(Schluß von Seite 6)

— beherrschte sich vollkommen. „Das ist ja sehr schön," sagte er; „wie lange hat er denn Urlaub? — Sie müssen wissen, meine Damen," wandte er sich an Mutter und Tochter, „mein Schwager — er ist gleichzeitig ein entfernter Vetter von uns und führt denselben Namen — ist Militärarzt und fand für seine Frau ein Seebad notwendig. Da sie aber nicht allein reisen sollte, hat er sie mir anvertraut. Nun kommt er selbst, und meine Beschützerrolle ist zu Ende. Denn ein Bruder ist stets überflüssig, wenn der Gatte erscheint." —

„Ja, aber wir glaubten doch —" sagte Frau Birkmann stockend und schaute unwillkürlich auf den glatten Goldring, den Doktor Werner an der rechten Hand trug.

Dieser sah den Blick, streifte den Ring ab und zeigte die innere Gravierung. „Der Trauring meines früh verstorbenen Vaters, den ich zum Andenken trage", sagte er. „Das Datum überhebt mich jeden Beweises."

„Aber wir dachten doch" — Frau Birkmann bekam den Satz endlich fertig, — „Sie beide seien ein Ehepaar."

„Gnädige Frau, wir haben uns keiner Falschmeldung schuldig gemacht, weder schriftlich, wie Fremdenbuch und Visitenkarten beweisen, noch mündlich. Haben Sie je gehört, daß wir anders von und miteinander gesprochen haben als per Dora und Rudolf? Und das ist doch unser gutes geschwisterliches Recht."

Frau Birkmann mußte beides zugeben.

„Daß mir das nie aufgefallen ist", sagte sie verwundert.

„Eine vorgefaßte Meinung ist meist stärker, als kleine Details, die sie erschüttern könnten."

„Das muß wohl so sein. Aber sagen Sie mir nur, warum — —"

Doktor Werners Lippen umspielte ein leichtes liebes Lächeln. „Ja, Gnädigste, es schien mir leichter, unbefangen mit einer jungen Dame verkehren zu können und sie kennen zu lernen, wenn ich ihr die vorgefaßte Mutmaßung ließ, sie habe es mit einem verheirateten Manne zu tun. — Aber schon seit vorgestern weiß Luzie, wie die Dinge stehen. Vor unserer Abreise hätte ich aber getan, was ich nun jetzt schon tue: ich bitte Sie um die Hand Ihrer Fräulein Tochter."

Frau Birkmann war sprachlos, aber nur sehr kurze Zeit. Dann gab sie in gerührten Worten ihre Einwilligung, die ihres Mannes voraussetzend, deren sie sicher zu sein glaubte. —

Auf dem Heimwege gingen wieder Doktor Werner und Luzie voran, diesmal Arm in Arm, das war der einzige Unterschied.

„Mein Mann hat wirklich recht mit seinem Lieblingsausspruch: ‚Es kommt jedesmal anders'", sagte Frau Birkmann zu ihrer Gefährtin. „Der ‚geheimnisvolle Reiter' hatte keine Geheimnisse zu bewahren; wenn der Feigenkaffee übrigens wirklich so vorzüglich ist, möchte ich einige Pakete mitnehmen. Aber neben uns her ging wochenlang ein Geheimnis und wir merkten es nicht."

„Und mein Mann," sagte Dora, die in Gedanken an das bevorstehende Wiedersehen glücklich war, „hat einmal von der Reise ein steirisches Sprüchlein mitgebracht, das heißt: ‚A bisserl a Liab und a bisserl a Treu, und a bisserl a Falschheit is auch alleweil dabei.' Mit a bisserl Falschheit hat's begonnen, das ist unbestreitbar; darum wird's nun mit dauernder Liebe und Treue enden. Ich kenne meinen Bruder."

„Und ich meine Tochter", sagte Frau Birkmann. „Nun müssen wir aber etwas schneller ausschreiten, um dem Brautpaar nachzukommen, das so weit voraus ist."

Bilder aus der Geschichte Amerikas

Der Süden und der Norden während des Krieges und ihre Verluste*)

Der in den vorigen Kapiteln geschilderte Bürgerkrieg weist in seinem langen Verlaufe eine Reihe beachtenswerter Züge auf, welche ihn nicht nur zu einem der blutigsten, sondern auch zu einem der merkwürdigsten Kriege der modernen Zeit stempeln. Auf dem Lande wie auf dem Ozean, in Festungen wie hinter temporären Verschanzungen, die Hacke und Spaten geschaffen hatten, mit Minen und Torpedos, in dichten Wäldern und auf hohen Bergen wurde gefochten; praktischer Sinn mußte die Kriegskunst ersetzen, und zahllose Versuche mußten die kriegsungeübten Massen belehren. Es ist kein Zweifel darüber vorhanden, daß der Süden sich mit Heldenmut schlug, daß er in den ersten Kriegsjahren dem Norden weit überlegen war. Die Bewohner der großen Städte, die Fabrikarbeiter und Handwerker, boten für letzteren kein sonderlich passendes Material, sie waren körperlich wenig tauglich, an Strapazen nicht gewöhnt und disziplinlos. Bessere Soldaten lieferten die Farmer Neu-Englands, die Waldfäller und Jäger des Westens; aber auf die Ausbildung der Rekruten konnte wenig Zeit verwandt werden; Tausende wurden in die Schlacht geschickt, die noch nie in ihrem Leben eine Flinte in der Hand gehabt hatten; die Reiter waren im Gebrauche des Säbels so unerfahren, daß sie nicht selten die Gegner vom Pferde zu reißen versuchten. Große Hindernisse bot der Mangel an Straßen. Die Union hatte im Jahre 1860 noch wenig Eisenbahnen, und gute Landstraßen waren unbekannt. Durch Bretter, Pfähle und Faschinen (corduroy roads) mußten die Wege häufig erst in solchen Zustand umgewandelt werden, daß die Artillerie und die Proviantkolonnen sie benutzen konnten. Auch die riesigen Entfernungen müssen in Betracht gezogen werden, und bei der leidenschaftlichen Parteinahme des ganzen Volkes galt es nicht nur, die Heere zu schlagen, sondern die Aufstellung weiterer Truppen zu hindern, alle Hilfsmittel abzuschneiden, alles Material zu zerstören.

Der Süden hatte ferner den großen Vorteil voraus, daß sein Volk ein einheitliches war, einheitlich in Lebensgewohnheit und seiner Ansicht über Arbeit und Sklaverei. Im Norden dagegen hatte die gewaltige Einwanderung aus aller Herren Länder die Bevölkerung mit fremden Elementen durchsetzt, welche verschiedene Ansichten und Sitten und getrennte Sympathien hatten. Namentlich in den Großstädten herrschte unter dem Gros der Einwohner wenig Begeisterung für die Sache der Union, und die sog. copperheads schädigten die Unionisten, wo sie konnten, und sympathisierten offen oder im stillen mit dem Süden. Dabei herrschte Jefferson Davis und sein Kabinett im Süden sehr streng, und seine Macht war zuletzt geradezu unumschränkt, ebenso die Lee's im Felde. Dadurch aber hielt sich die Konföderation aufrecht, bis die Menschenarmut und Mangel an allem dem menschlichen Können und Wollen ein Ziel setzten. Auch war das Offizierkorps des Südens im Beginne bedeutend besser als das des Nordens; die Offiziere des Südens waren durchschnittlich gute Reiter, an Jagd und Sport weit mehr gewöhnt und mehr auf das Befehlen eingerichtet. Die des Nordens kamen großenteils aus den Schreibstuben, es waren Industrielle und Advokaten, viele von ihnen in den Genüssen der großen Städte erzogen. Ganz besonders bei den Armeen von Virginia, im Osten, zeigte sich der Unterschied. Lee und Jackson, Stuart, Ashby, Longstreet, Johnston, Hill, Ewell, Pickett, Beauregard und viele andere lassen sich mit ihrem militärischen Werte und ihrer Begabung nach nicht vergleichen mit den Hooker, Hunter, McDowell, Patterson, Pope, Burnside, Butler, Gillmore, Stoneman, Franklin, Sumner und anderen. Das Uebergewicht an militärischen Talenten war ganz auffällig. Erst als die Männer aus dem Westen mehr in den Vordergrund traten, Grant, Sherman, Sheridan und Thomas, wandte sich das Blatt.

Grant schildert die Zustände in seinen Memoiren also: „Der Süden war ganz und gar ein Militärlager. Es war die Beschäftigung der Farbigen, Zufuhren für die Armee zu liefern. Die Konskription wurde frühzeitig in Wirksamkeit gesetzt und umfaßte jede männliche Person im Alter von 18 bis 45 Jahren; ausgeschlossen blieben nur die physisch für den Felddienst Untauglichen, sowie die nötigen Beamten. Von letzteren lieferten die alten und physisch ungeeigneten Leute einen großen Teil. Die Sklaven und die Nichtkämpfer, ein Drittel des Ganzen, mußten ohne Rücksicht auf das Geschlecht und fast ohne Rücksicht auf das Alter im Felde arbeiten. Acht Jahre alte Kinder konnten die Hacke handhaben und taten es auch; sie waren nicht viel älter, als sie zu pflügen begannen. Im Norden blühten dagegen die Künste des Friedens weiter. Städte und Ortschaften wuchsen während des Bürgerkrieges, man machte Erfindungen, um die Arbeitskraft zu erhöhen. Im Süden erlaubte man keine Opposition gegen die Regierung; keine Rückenlinie brauchte beschützt zu werden, alle dienstfähigen Truppen brachte man an die Front. Die Presse war wie das zu Hause bleibende Volk im Süden loyal. Im Norden boten Stadt und Land dasselbe Bild wie zur Friedenszeit: die Hochöfen glühten, die Werkstätten waren voll von Arbeitern; die Felder wurden bebaut, nicht nur um die Bevölkerung des Nordens und die in den Süden einbrechenden Truppen zu versehen, sondern auch um nach auswärts einen Teil der Produkte zu verschiffen und durch den Erlös einen Teil der Kosten zu decken. Die Presse war im Norden frei bis zum offenen Verrat. Im Süden galt es direkt nach dem Kriege für eine Beleidigung, einen körperlich fähigen Mann, der in dem Alter zwischen 14 und 60 Jahren zur Zeit des Krieges gestanden hatte, zu fragen, ob er zur Armee der Konföderation gehört habe. Unter solchen Umständen ist schwer abzusehen, wie der Norden bei jeder Schlacht solche numerische Ueberlegenheit zeigen konnte. Ich weiß, daß dies nicht der Fall war."

Was Handel und Gewerbe anbetraf, so lagen dieselben im Norden nicht darnieder; alle Lebensbedürfnisse wurden zwar verteuert, aber sonst trat keine Stockung ein. Anders im Süden: nicht nur wurden die Produkte immer höher, es trat sehr bald auch Mangel an Kleidung und an Nahrungsmitteln ein. Schon nach sechs Monaten gab es, weil alle Zufuhr vom Norden und vom Ausland aufhörte, keinen Kaffee mehr, keinen Zucker mehr, keine Gewürze mehr, und man behalf sich mit allerhand Substituten, wie geröstetes Malz, Molasses. Kleidungsstücke gingen auch aus, und die Frauen begannen wieder zu spinnen; in den Staatszuchthäusern wurden grobe und starke weiße Baumwollzeuge auf Maschinenwebstühlen hergestellt und dann so gut wie es ging lange faltige Kleider für beide Geschlechter verfertigt. Ebenso trat Mangel an einer Menge sonst unbeachteter Kleinigkeiten, wie Streichhölzer, Steck- und Nähnadeln, ferner an Druck- und Schreibpapier, Tinte und Stahlfedern, Schnürleibchen ein; und als das konföderierte Geld keine Kaufkraft mehr besaß, kam Tauschhandel wieder in Aufnahme, und ein Bushel Weizen bezahlte z. B. für eine Yard Kleiderstoff oder Kattun. Ende des Jahres 1863 schilderte ein Korrespondent die "Hard Times in the Confederacy" also:

„Die Verödung der südlichen Staaten geht über alle Beschreibung. Mangel, Not und Armut sind an die Stelle

*) Aus Vierhundert Jahre Amerikanischer Geschichte, von Dr. E. A. Zimmermann.

von Ueberfluß getreten. Leute, die Hunderttausende besaßen, sind total verarmt. Genüsse und Luxus des Lebens gibt es keine mehr. Ihre Kleider, ihre Schuhe sogar, haben die Familien sich selbst zu machen. Sie spinnen und weben, und Homespun kleidet reich und arm. Milch und Wasser sind fast die einzigen Getränke, Welschkorn die hauptsächlichste Nahrung. Das Familienleben ist aufgebrochen. Selten begegnet man einem männlichen Einwohner, und wenn so, dann ist es entweder ein Greis oder ein Krüppel. Ein großer Teil der männlichen Bevölkerung ist schon in der Schlacht gefallen, ein noch größerer Teil invalid und verstümmelt. Nichtsdestoweniger sieht man noch ‚Preßgangs' überall, um für die Armee zu werben. Gerichtssitzungen werden keine gehalten, Recht spricht die Militärbehörde. Kollegien und Schulen sind suspendiert. An vielen Stellen gleicht das Land einer Wildnis. Wo die Armeen durchziehen, wird alles ruiniert. Aber wie groß die Leiden des südlichen Volkes auch sind, es trägt sie mit Heroismus und Ergebung."

Die Behandlung der nördlichen Kriegsgefangenen im Süden war über alle Maßen schändlich, namentlich in Andersonville, einem kleinen Orte in Georgia, wo im August 1864 über 31,000 Gefangene versammelt waren. Man gab sich nicht die Mühe, dieselben in Baracken, Zelten oder sonstigen schutzgebenden Baulichkeiten unterzubringen, man ließ sie einfach im Freien dichtgedrängt kampieren, unter der sengenden Sonne des Südens, den Regengüssen wie der im Winter nicht unbeträchtlichen Kälte ausgesetzt. Das Lagergefängnis bildete ein 1540 Fuß langes und 750 Fuß breites Parallelogramm, innerhalb dessen man jeden Strauch sorgfältig entfernt hatte; ein hoher Bretterzaun umgab die Anlage. Die Rationen waren gänzlich ungenügend; sie bestanden in tranigem Speck, Mauleselfleisch und etwas Brot; oft war das Essen jedoch ungenießbar, das Brot war grob und schlecht, das Fleisch nicht selten verwest; auch kamen häufig Tage, an denen es überhaupt nichts gab. Ein träger Bach umfloß das Lager; seine Ufer waren sumpfig und der Lieblingsaufenthalt von Millionen von Moskitos. Das Wasser floß so spärlich, daß es nicht imstande war, die Exkremente der Gefangenen fortzuschwemmen, daher lagerte eine pestilenzialische Atmosphäre über dem Platze. Hunderte litten an Fieber und lagen zähneklappernd, notdürftig mit Lumpen bekleidet, auf der nackten Erde; viele wurden wahnsinnig; manche, die den Tod diesem Jammerleben vorzogen, kletterten über den Zaun und ließen sich von den Wachen erschießen. Alle aber waren total verhungert, Bilder des Elends, und entsetzlich mit Ungeziefer behaftet. Die Toten wurden ohne Särge begraben; denen, die Ringe trugen, hackte man ohne Umstände die Finger ab. Es gab eine lange Zeit, da in dieser Hölle jede Stunde acht Personen starben. Oberst Chandler, der Inspektor der südlichen Gefängnisse, sagte selber: „Es ist ein Ort, dessen Greuel schwer zu schildern sind." Der Gefängnisdirektor Wirz, welcher übrigens nach dem Kriege gehängt wurde, erschien nie innerhalb des Zaunes; ohne Frage hätte man ihn in Stücke gerissen. In dreizehn Monaten waren von 44,882 Gefangenen, die im Ganzen dort gesessen hatten, 12,462 gestorben.

Draper teilt folgende Notizen eines New Yorker Soldaten mit, die derselbe mit Bleistift an den Rand seiner Bibel gekritzelt hatte (III, 515):

März	26.	Keine Rationen.
„	27.	Rationen erst um 3 Uhr nachmittags erhalten.
April	1.	Keine Rationen.
„	5.	Essen erst um 5 Uhr. Mauleselfleisch.
„	10.	Nichts gereicht.
„	27.	Ein Mann erschossen, der über die verbotene Linie getreten war.
Mai	2.	Unser Freund, der Kavallerist, erschossen.
„	15.	Der verkrüppelte Soldat erschossen.
Juli	3.	Keine Rationen.
„	4.	Fleisch voll Maden.
„	13.	Ein Mann erschossen.
Sept.	10.	Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen!

Auch in den anderen Gefängnissen, in denen man die gefangenen Bundessoldaten zusammengepfercht hatte, sah es übel genug aus, Andersonville war indessen das schlimmste. Stoneman versuchte während des Shermanschen Marsches das Gefängnis zu erreichen und die Kameraden zu befreien, erlitt jedoch große Verluste und kam nicht so weit. — — —

An Krankheiten litten die Heere des Nordens weit mehr als die des Südens; das veränderte Klima war die Hauptursache, denn während die Konföderierten ihre Region immer nur auf kurze Wochen verließen, mußten die Krieger des Nordens Jahre lang unter einer ihnen fremdartigen Sonnenglut verleben. Von einem Maine-Regiment, das nach Washington kam, wurden sofort drei Viertel am Fieber krank; die Massachusetts-Regimenter, die auf den Inseln vor Charleston lagen, verloren über die Hälfte ihres Effektivbestandes aus gleicher Ursache. Auch Skorbut und Dysenterie räumten unter den Unionstruppen auf; erstere Krankheit erschien mehrmals so bedeutend, daß die strategischen Operationen gelähmt wurden. Der Gesundheitszustand der südlichen Armee dagegen war meist ein vorzüglicher. Die Kranken und Verwundeten wurden dort weithin über das Land verteilt, und die Frauen pflegten sie treulich und aufopfernd. Im Norden entfalteten die „Soldaten-Hilfsgesellschaften" eine segensreiche Tätigkeit, ebenso die Sanitätskommission. Ueberall hatten sie Krankenhäuser und Erholungsstätten eingerichtet, auf dem Mississippi, dem Cumberland, dem Potomac gab es „Gesundheitsdampfer", auf denen Sieche verpflegt wurden; in allen großen Städten hatten sie Stationen und Bureaus; sie sandten den Heeren Liebesgaben nach, ihre Abgesandten besuchten die Spitäler. Kalifornische Privatleute sandten für die Verwundeten eine Million Dollar, auf zwei großen Bazars in New York und Philadelphia kamen an 2½ Millionen zu gleichem Zweck zusammen. Großartig war ferner das Wirken der Ver. Staaten-Sanitätskommission und der Ver. Staaten Christlichen Kommission. Erstere ward zu Beginn des Krieges, letztere später organisiert. Wir können hier nur kurz deren Leistungen erwähnen. Beide traten für das zeitliche und geistige Wohl der für die Republik kämpfenden Soldaten ins Leben. Ihre Hilfsquellen entsprangen den Herzen des loyalen Volkes, welches der Sanitätskommission Vorräte im Werte von 15,000,000 Dollar und einen Barbeitrag von 5,000,000 spendete. Die Quittungen der Christlichen Kommission weisen einen Beitrag von über 6,000,000 Dollar nach. Dieses Institut versah die Soldaten nicht allein mit Nahrung und Kleidung, sondern auch mit einer großen Anzahl nützlicher Bücher und Flugschriften als geistiges, moralisches und religiöses Labsal der Krieger im Felde, Lager oder in den Spitälern. Der Geldwert an Geschenken des loyalen Volkes für die Soldaten der Bundesarmeen während des Krieges läßt sich mit Sicherheit auf 500 Millionen Dollar veranschlagen.

Innerhalb der vier Kriegsjahre hat der Süden im Ganzen 1,100,000 Mann aufgestellt, der Norden 2,656,053, zusammen also rund 3,750,000 bei einer Gesamtbevölkerung von rund 32 Millionen. Der Gesamtverlust belief sich für den Norden auf 359,528 Mann, wovon 110,070 in Schlachten und Gefechten getötet oder tödlich verwundet wurden; für den Süden auf rund 200,000. Gefangen genommen wurden 222,847 Südliche und 126,950 Nördliche; Verwundete hatten erstere über 750,000 und letztere 1,100,000 gezählt.

Was die Nationalität der Soldaten in den Unionsarmeen anbetrifft, so lassen sich darüber keine genauen Angaben machen. Denn erst nachdem der Krieg längere Zeit im Gange war, wurde auf den Einmusterungslisten die Angabe des Geburtsortes verlangt; die Ausweise sind demgemäß sehr unvollständig, und da in vielen Fällen Leute mehrere Male zu verschiedenen Zeiten in den Dienst traten, einer sogar fünf Mal, sind selbst die Regierungs-

berichte irreleitend. Erst nach der Einrichtung des Bureaus des General-Profoßmarschalls wurde ein genaues Register über die Nationalität jedes Soldaten geführt. Aus den Berichten in den Archiven zu Washington und anderen Regimentsberichten hat man die Beteiligung der Deutschen annähernd festgestellt. Nachfolgende Tabelle gibt darüber Auskunft; wobei zu bemerken ist, daß die mittlere Kolonne die Anzahl, welche die Deutschen im Verhältnis zu den Eingeborenen und anderen Nationalitäten in der Bevölkerung eines jeden Staates hätten stellen sollen, angibt:

Staat.	Zahl deutscher Soldaten.	Verhältnis der Gesamtbevölkerung.	Deutsche Bevölkerung, Zensus 1860.
Maine	244	44	2,001
New Hampshire	952	35	412
Vermont	86	19	219
Massachusetts	1,876	860	9,961
Rhode Island	....	....	815
Connecticut	2,919	824	8,521
New York	36,680	22,591	256,252
New Jersey	7,387	3,097	33,772
Pennsylvanien	17,208	12,172	138,244
Delaware	629	139	1,203
Maryland	3,107	3,373	43,884
Distrikt Columbia	746	642	3,254
West-Virginien	869	184	10,512
Kentucky	1,943	1,276	26,227
Ohio	20,101	18,984	168,210
Indiana	7,190	7,793	66,705
Illinois	18,140	16,647	130,804
Michigan	3,534	3,793	38,787
Wisconsin	15,709	12,729	128,879
Minnesota	2,715	2,172	18,400
Iowa	2,850	3,239	38,555
Missouri	30,890	7,105	88,487
Kansas	1,090	682	4,318
Im Ganzen	187,858	128,102	1,118,402

Die im Verhältnis übermäßig große Anzahl deutscher Soldaten in Missouri und New York erklärt sich dadurch, daß in Missouri, wo die Feindseligkeiten fast zuerst ausbrachen, Deutsche aus allen Landesteilen zusammenströmten, um unter Fremont, Sigel und Asboth zu dienen, während dem Staate New York alle die Einwanderer gutgeschrieben wurden, welche während der Kriegsjahre dort ankamen und sich anwerben ließen. Für Missouri kam auch wohl noch das hinzu, daß die Guerillas viele Gegenden des Staates so schwer heimsuchten, daß das Leben in der Armee weniger gefährdet war, als auf einer einsamen Farm oder in einer kleinen Ansiedlung. Die größte Zahl der Unionskämpfer stellten somit die Deutschen in Ohio, Illinois, Pennsylvanien und Wisconsin. Rattermann sagt über die Deutschen in Ohio: „Der Ausbruch des Bürgerkrieges (1861) war für die Deutschen in Ohio das Losungswort, alle Parteifesseln fallen zu lassen und einmütig ihren Patriotismus nicht bloß durch leere Worte, sondern durch die Tat kundzugeben. Schon bei Ankunft der ersten Depesche, dahin lautend, daß der Präsident ein Aufgebot von 75,000 Freiwilligen erlassen habe, stellten die Deutschen sich sofort in erster Reihe ins Glied. Drei deutsche Militär-Kompagnien Cincinnatis und die deutschen „Washington-Dragoner" unter Rittmeister Schmidt befanden sich bereits am Abend desselben Tages auf dem Wege nach Washington. Und als dann einige Tage später das zweite Aufgebot von 300,000 Mann erfolgte, da wurde binnen wenigen Stunden das erste deutsche Ohio Volontär-Regiment fertig gestellt, und ein zweites deutsches Regiment war schon am nächsten Tage vollzählig. Der Patriotismus der Deutschen für das Adoptiv-Vaterland kannte keine Grenzen. Tausende und abermals Tausende strömten zu den Waffen. Der ganze deutsche Stadtteil von Cincinnati glich einem Heerlager. Und wie in Cincinnati, so war es auch überall im ganzen Westen. Diejenigen Deutschen, welche sich aus besonderen Gründen nicht der republikanischen Partei anschlossen, bildeten in der demokratischen Partei die Abteilung der sogenannten Kriegsdemokraten. Mehr als ein Drittel aller Soldaten, welche Ohio ins Feld stellte, waren Deutsche, und rein deutsche Regimenter gab es elf: das 9. (Oberst Gustav Kämmerling), das 28. (Oberst August Moor), das 37. (Oberst Eduard Sieber), das 47. (Oberst Franz Poschner), das 58. (Oberst Valentin Bausenwein), das 67. (Oberst Otto Bürstenbinder), das 74. (Oberst Alexander von Schrader), das 106. (Oberst Gustav Tafel), das 107. (Oberst Seraphim Meyer), das 108. (Oberst G. F. Limberg) und das 165. (Oberst Alex. Bohländer). Dazu kommt das 3. Kavallerieregiment (Oberst Louis Zahm) und drei deutsche Batterien unter den Hauptleuten Louis Hoffmann, Hubert Dilger und Louis Markgraf."

Rosengarten in seinem Buche über die Deutschen in den Unionskriegen führt als deutsche Regimenter in New York an: das 4. Kavallerieregiment (Oberst Dickel), das 7. Infanterieregiment (Steuben), das 8. Inf.-Reg. (Schützen), das 2. Artillerie-Reg. (Blenker), das 20. Inf.-Reg. (Turner), das 29. (Astor), das 41. (von Gilsa), das 45. (Schützen), das 46. (Fremont), das 52. (Sigel), das 54. (Schwarze Jäger-Reg.), das 86. (Steuben Rangers). Aus Pennsylvanien das 74. und 75. Inf.-Reg., das 9. und 97. Regiment (Pennypacker); aus Indiana das 32. Inf.-Reg. (Willich, von Trebra und Erdelmeyer); aus Illinois das 24. Inf.-Reg. (Hecker), das 82. Inf.-Reg., das 12. Kav.-Reg., die Turner-Komp., die Schaumbeckschen Dragoner; aus Wisconsin das 9. und 26. Inf.-Regiment.

Nächst den Deutschen stellten die Irländer das zahlreichste Kontingent zu der Unionsarmee. Sie lieferten 144,221 Mann, während sie im Verhältnis zur Bevölkerung nur 130,052 zu stellen gehabt hätten. Die Gesamtzahl aller anderen Ausländer, soweit die Statistik sie ermitteln konnte, betrug etwa 172,000 Mann, worunter 98,000 Engländer und Kanadier; ferner Oesterreicher und Schweizer, von welchen ein Teil dem deutschen Kontingent zugerechnet werden sollte; der Rest Skandinavier, Holländer, Franzosen, Italiener und Spanier. — Die rund 2½ Millionen Mann in den nördlichen Armeen verteilen sich auf die verschiedenen Nationalitäten wie folgt:

Amerikaner 1,900,00, Deutsche 235,000, Irländer 180,000, Engländer 55,000, Kanadier 65,000, Sonstige Ausländer 93,000. Total: 2,528,000.

Niedrig veranschlagt, dürften unter den nicht näher spezifizierten 93,000 Ausländern doch wohl 20,000 Deutsch-Oesterreicher und Deutsch-Schweizer gewesen sein, so daß die Kontingente, welche das deutsch-amerikanische Element zur Erhaltung und Verteidigung der Union im Verlaufe des Krieges stellte, auf eine runde Viertelmillion, oder ein volles Zehntel der Gesamtstärke aller Unionsarmeen, geschätzt werden können. Und daß dieses Element auch seinen Anteil an der Leitung der kriegerischen Operationen hatte, beweisen die Namen eines General Ad. Engelmann, der in der Schlacht bei Shiloh fiel; eines General Aug. Willich, der bei Bowling Green in Kentucky siegte und so diesen Staat für die Union rettete; eines Gen. Ludwig Blenker, der die Flucht nach der unglücklichen ersten Schlacht am Bull Run schützte; eines General Friedrich Hecker, der im Osten und Westen tapfer kämpfte; eines General Karl E. Salomo, der sich in Missouri auszeichnete; eines General Al. Schimmelpfennig, der als einer der ersten in das besiegte Charleston einzog; eines General Max Weber, der in der Schlacht bei Antietam den Heldentod starb; eines General Johann Friedrich Ballier, der sich in rühmlichster Weise am Halbinsel-Feldzug, den Schlachten der Potomacarmee und am Schlußfeldzug unter Grant und Sheridan beteiligte; eines General Heinrich Bohlen, der am Rappahannok fiel; eines General Aug. Moor, der im Shenandoahtale sich bewährte; eines General Hugo Wangelin, der bei Pea Ridge, Atlanta, Ringgold und Lookout Mountain siegreich kämpfte; eines General Ad. von Steinwehr, der bei Chattanooga und Gettysburg siegen half. Ferner die Namen der General-Majore Friedr. Salomo, der in Arkansas sich auszeichnete; Franz Sigel,

der die Schlacht bei Pea Ridge gewann; Julius Stahel, der sich bei Shiloh rühmlichst hervortat; Karl Schurz, der bei Gettysburg Lorbeeren erntete; Jos. Osterhaus, der bei Vicksburg, Chattanooga, Atlanta und Savannah dem deutschen Volke Ehre machte; Aug. Kautz, der als kühner Reitergeneral wertvolle Dienste leistete; Jakob Ammen und Gottfr. Weitzel, der die ersten Regimenter in das besiegte Richmond führte; Julius Raith, der bei Shiloh fiel; endlich die Namen der Obersten Laiboldt, Beck, Buschbeck, von Baumbach, Koch, Kneffler, Winkler, Landgräber, Seidel, Sutermeister, Wörner, Weiß, Heintzelmann, Hardenberg, usw. Zu erwähnen ist auch, daß verschiedene Deutschamerikaner in den Reihen der Konföderierten kämpften. Der hervorragendste war General Johann Andreas Wagener aus Charleston. Auch der Finanzminister der Konföderation war ein Deutschamerikaner, Karl Gustav Memminger aus Charleston, der sich freilich schon 1864, als er die Hoffnungslosigkeit der Sache des Südens einsah, aus dem Kabinett zurückzog.

Schließlich sei noch die Haltung der europäischen Mächte, d. h. Englands und Frankreichs erwähnt. Beide schenkten ihre Sympathien dem Süden, welcher durch seine Agenten wiederholt versichern ließ, es handle sich eigentlich gar nicht um die Sklaverei bei dem Kampfe, sondern lediglich um Schutzzoll und Freihandel. Allerdings konnten weder die Engländer noch die Franzosen diese Auslegung annehmen, allein gar zu gern hätten sie ein offenes Bündnis mit dem Süden abgeschlossen, wenn nur der Sklavenhandel nicht gewesen wäre! Diese Einrichtung schlug allen Prinzipien und Bestrebungen der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts direkt ins Gesicht. Die öffentliche Meinung der Gebildeten aller Völker — einige Geistliche ausgenommen — konnte um der Sklaverei willen den Süden nicht unterstützen, wenn man auch seinem heroischen Mute volle Anerkennung widerfahren ließ. Zu den sonderbaren Erscheinungen, die der Krieg zeitigte, gehörte eine „Adresse an die Christenheit der ganzen Welt", die 1863 von 96 Geistlichen zu Richmond ersonnen ward. Unter anderem hieß es in dem Schriftstück: „Die Proklamation des Präsidenten der Nördlichen, die Sklavenemanzipation betreffend, ist nach unserem Urteile eine passende Gelegenheit zu einem feierlichen Protest von seiten des Volkes Gottes in der ganzen Welt." Sie beschuldigten den Präsidenten Lincoln, Anlaß zu einem allgemeinen Sklavenaufstand zu geben, der entsetzliches Blut kosten und eine greuliche Metzelei hervorrufen würde.

Im geheimen unterstützten England und Frankreich den Süden, wo sie konnten. England in seiner weltbekannten Krämerpolitik hoffte, den Süden, dessen Rohprodukte bis jetzt in den Fabriken in Neu-England, New York, Philadelphia, Chicago und Cincinnati waren verarbeitet worden, finanziell und wirtschaftlich in seine Hände zu bekommen, und empfand die Schläge, welche sein Baumwollenhandel durch die Blockade der südlichen Häfen erlitt, sehr schwer. Die Engländer benutzten jede Gelegenheit, um ihre feindselige Gesinnung kund zu geben. Als der Zugang zum Hafen von Charleston von der Unionsflotte durch Versenkung von Steinschiffen gesperrt ward, protestierten die Engländer hiergegen im Namen der Humanität und der Zivilisation. Ueber den Verlust der Schlacht bei Bull Run stimmten die meisten englischen Blätter ein wahres Triumphgeheul an. Leider ereignete sich später ein Fall, bei dem die Vereinigten Staaten das Recht nicht auf ihrer Seite hatten. Die Südlichen hatten zwei Agenten, Mason und Slidell, nach England entsandt, um Verhandlungen anzuknüpfen und allerlei Geschäfte abzuschließen. Dieselben waren in einer dunkeln Nacht aus Charleston entschlüpft, hatten die Blockadeschiffe glücklich vermieden und waren in Havanna gelandet, wo sie als Passagiere das englische Postdampfschiff „Trent" bestiegen. Der Kapitän Wilkes von dem Ver. Staaten-Kriegsschiff „San Jacinto", der hiervon vernommen, lauerte dem „Trent" an den Bahamainseln auf, zwang das Postschiff, beizulegen, und bemächtigte sich der Agenten. Wilkes' Vorgehen war von dem Marinesekretär empfohlen worden. Auf die Nachricht hiervon protestierte England, weil der „Trent" aus einem neutralen Hafen abgefahren sei, auch Oesterreich und Preußen schlossen sich diesem Protest an. Lincoln, ein Mann von höchst patriotischen, aber durchwegs gesunden Ansichten, mißbilligte die Tat sofort. Zum Ueberfluß ward in der Presse die Meldung verbreitet, daß England rüste; der Gesandte Englands in Washington, Lord Lyons, erhielt Befehl, abzureisen, falls innerhalb sieben Tagen keine Remedur eintrete. Seward gab dann die Erklärung ab, Kapitän Wilkes sei nicht autorisiert gewesen, und Mason und Slidell wurden freigelassen.

Als kriegführende Macht wurde der Süden von England sofort anerkannt, und es erlaubte die Erbauung und heimliche Ausrüstung von schnellen Kreuzern für den Süden. Nach dem Kriege stellte die Union Schadenersatzforderungen an die britische Regierung wegen des Schadens, den der „Alabama" und andere dieser Kreuzer angerichtet, und nach langen Verhandlungen entschied ein Schiedsgericht, das 1872 zu Genf in der Schweiz tagte, daß England an die Union 15½ Millionen Dollar zahlen müsse. In Frankreich, wo die Kavaliere des Südens ihre Kinder erziehen ließen, benützte Napoleon III. die Verlegenheit des Nordens und setzte den Erzherzog Maximilian als Kaiser von Mexiko ein; aber auch er mußte nach dem Kriege seine französischen Truppen zurückziehen, und der unglückliche Maximilian wurde erschossen. Kriegsschiffe wurden in Frankreich ebenfalls für den Süden gebaut, mit dem stillen Einverständnisse Napoleons. Allein der energische amerikanische Gesandte John Bigelow verstand es, die Abfahrt der Schiffe zu verhindern; bloß eines entkam, aber schon so nahe dem Ende des Krieges, daß es der Konföderation keinen Nutzen mehr bringen konnte.

Erziehung und Selbsterziehung

Das bloße Wissen erhebt den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist, das Leben einzusetzen für eine Idee, für Pflichterfüllung, für Ehre und Vaterland. Dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen.

* * *

Der Mensch ist gar wenig an sich selbst; er wird geboren mit Anlagen, die mehr oder weniger geeignet sind, sich zu entwickeln. Aber er muß sie kultivieren. Der umfassende Geist gleicht, wenn er der Kenntnisse entbehrt, einem ungeschliffenen Diamanten. Wie viele Geister sind so verloren gegangen für die Gesellschaft, wie viele große Anlagen in jeder Gattung im Keime erstickt!

* * *

Das ist die größte Schuld der heutigen Erziehung, daß sie die jungen Menschen gar nicht in ihrem Charakter befestigt, sondern bloß mit einem gewissen Grad von Kenntnissen und Anschauungen ausstattet, aber unvorbereitet für die Schwierigkeiten des Lebens und ohne festen Halt dagegen in dasselbe hinausstößt, wo sie sich dann selbst zurechtfinden müssen, die Besten nach vielem Irrtum.

* * *

Jeder Mensch hat neben seinem schlechteren Ich ein besseres. Die Aufgabe der Erziehung, namentlich der Selbsterziehung ist es, das bessere Ich zu retten, zu verstärken, zum herrschenden herauszuarbeiten. Die fast unbeschränkte Gestaltungsfähigkeit unseres Seelenorgans gibt uns die Möglichkeit dazu. Ja, selbst unbotmäßige Instinkte können durch sieghafte Einsicht dauernd unterdrückt werden, und so beruhigend es ja auch für uns ist, über angeborene, gute Eigenschaften zu verfügen, so können wir doch unsere größere Hochachtung demjenigen nicht versagen, der durch unausgesetztes Nachdenken und durch Selbstbeherrschung allmählich d a s errungen hat, was dem andern als Gottesgeschenk in den Schoß gefallen war, nämlich Güte, Rechtschaffenheit und innere Freiheit.

Frau Hempels Tochter

Roman von Alice Berend

(Schluß)

Unter den zum Kauf angebotenen Gebäuden befand sich auch Herrn Bombachs Haus. Frau Hempel schalt es einen alten Kasten, aber sie konnte doch nicht widerstehen, sich ihn anzusehen. Mit einem schrägen Seitenblick auf das kleine Fenster, wo immer Hempel gesessen hatte, ging sie mit festem Schritt durch den Flur und die Vordertreppe hinauf zu Bombachs. Auf ihr Klingeln öffnete der Hauswirt selber, denn er hatte wieder einmal beide Mädchen hinausgeworfen. Er war erfreut, Frau Hempel zu sehen, weil er glaubte, daß sie sich als Portierfrau zurückmelden wollte. Er hatte mit der Wahrsagerin großen Aerger. Das Holzbein des Mannes war wurmstichig geworden, und sie behaupteten, daß dies von der Kellerluft herrühre. Sie verlangten Schadenersatz, den er natürlich nicht zahlen würde, aber den gesundheitsschädlichen Aerger hatte er weg.

„Man hat viel Mühe, sein Leben zu fristen", sagte er und pustete nach Luft. Er war bei allem Aerger recht rund geworden.

Auch Frau Bombach kam herein und begrüßte Frau Hempel gemessen, aber freundlich. Sie hatte schon hinter der Tür den Zweck ihres Besuches erfahren. Sie sagte einige höfliche Worte über Hempels Tod und fügte hinzu, daß das Unglück keinen Unterschied zwischen Vornehm und Gering mache. Ihr Hans Friedrich habe die Masern gehabt, und über die elegante Frau Leutnant, bei der Laura im Dienst gewesen war, höre man auch allerlei. Sie solle wieder bei ihren Eltern sein, nachdem der Herr Leutnant die Mitgift durch den Schornstein gejagt habe.

Dann wurde Frau Hempel durch das Haus geführt. Auf Schritt und Tritt sah sie, daß die Wahrsagerin ein schmutziges Faultier war. Der Zorn kochte in ihr. Sie verabschiedete sich bald und sagte nichts weiter, als daß es einmal anders hier ausgesehen hatte.

„Allerdings ist es kein Haus für ehemalige Portierleute", zischte Herr Bombach, der über alle Maßen gern das Haus losgeworden wäre, weil er und Minchen sich nach einer Villa in einem der stillen Vororte sehnte.

Ohne Gruß ging man für immer voneinander. Verkäufer und Abnehmer dürfen sich nicht allzugut kennen, wenn ein Handel zustande kommen soll.

Schließlich fand sich doch ein hübsches hellgraues Haus, wo die Portierleute eine helle Küche hatten, in der sich eine schön gemalte Borte von Sonnenblumen um den Herd schlängelte. Es hatte breite und blumengeschmückte Balkone. Das Dach zierte ein Turm, dessen Wetterfahne ein Automobil war, das der Wind lenkte. Es war recht nach Frau Hempels Geschmack, neu und sauber innen und außen. Zwei Wohnungen waren noch ohne Mieter. Die kleinere im Zwischenstock wollte Frau Hempel selbst haben, die größere darüber sollte das gräfliche Heim des jungen Paares werden.

Nachdem Frau Hempel jeden Winkel darin genau kannte, ging das Haus wirklich in ihren Besitz über. In einem Monat wollte sie es beziehen, aber sie kaufte der Portierfrau sofort neue Besen von der besten Art und sagte, daß man mit einem guten Besen die halbe Arbeit habe. Es schien eine saubere Frau zu sein. Der Mann war Tischler und arbeitete aus dem Hause. Sie hatten ein kleines Mädchen, das jedesmal einen tiefen Knix machte, wenn ein Blick der künftigen Hauswirtin auf sie fiel.

„Lassen Sie sie niemals auf dem Straßendamm spielen, das habe ich auch niemals erlaubt", sagte Frau Hempel und strich dem in der Kniebeuge verharrenden Kinde über das mit Wasser glatt gestriegelte Haar.

„Sie sind zu gütig, gnädige Frau", dankte die Portierfrau mit einem unsicheren Blick der Verwunderung.

Der Herr Baumeister, von dem Frau Hempel das Grundstück erworben hatte, stand dabei und sagte, daß die gnädige Frau gewiß eine tatkräftige Frauenrechtlerin sei, und er machte ihr darüber viele Komplimente.

Frau Hempel hörte nicht viel davon. Erregung und Erinnerung pochten in ihr wie ein emsiger Schusterhammer.

Auch Graf Egon mußte die erstaunliche Nachricht, die er heute mitgebracht hatte, mehrere Male wiederholen, ehe Frau Hempel sie aufnahm. Seine Mutter, die Gräfin, bat Mutter und Tochter zu sich zum Abendbrot. Man wollte gemeinsam den Tag der Hochzeit festsetzen.

Als die Gräfin von ihrem Sohne erfahren hatte, welche Wendung das Geschick dieser Portierleute genommen hatte, hatte sie einen langen Seufzer ausgestoßen und nach einer Weile hinzugefügt: daß niemand wisse, wieviel Unglück ein Mensch ertragen könne. Wenn er durchaus bei seinem Willen beharre, sei sie bereit, Frau und Fräulein Hempel bei sich zu empfangen und als Verwandte zu begrüßen. — Schwarz war die Lieblingsfarbe der Gräfin, und als Mutter und Tochter in ernster Trauerkleidung ihr bescheidenes Wohnzimmer betraten, fühlte sie sich wohltuend berührt. Sie küßte Laura auf die Stirn und sagte: „Sei willkommen, mein Kind, im Kreise der Grafen von Prillberg."

Frau Hempel schnaubte sich mit einem großen, blütenweißen Taschentuch krachend die Nase und sagte: „Mein Mädchen wird keinem Unehre machen, Frau Gräfin." Und während man vorsichtig auf den Sammetsesseln Platz zu nehmen suchte, ohne die Decken zu verschieben, die ihre Schäden verbergen mußten, fügte sie hinzu, daß Laura wohl alles habe, was zu einer Gräfin gehöre, nur daß sie nicht französisch sprechen und nicht Klavierspielen könne, müsse

Wandern

Von Helene Diesener

Entronnen grauer Tage Haft,
Sollst du nun, Seele, trinken,
Was Aug' und Herz für dich errafft,
Bis Abendschatten sinken.

Verebbt der Schall! Traumstill die Welt!
O wunderbares Schreiten,
Wenn purpurn sich auf Busch und Feld
Die Morgenschleier breiten.

Bis funkelnd in des Frührots Gleiß
Die Wälder neu erwachen,
Und all die Blümlein, blau, rot, weiß,
Tauschwer zur Höhe lachen.

O wandern, wandern, bis der Tag
Fahlgrau möcht still entschlafen!
Wie traut grüßt dann des Dörfleins Dach,
Willkomm'ner Ruhehafen.

Und Feld und See und Heidetraum
Und Wanderschritt und Sonne
Ziehn wie ein Jubel durch den Raum,
Verklingend: Wandern — Wonne!

noch nachgeholt werden. Es wäre eben alles viel rascher gekommen, als man vorausgesehen hatte. Aber schon in den nächsten Tagen sollte Laura mit dem Unterricht beginnen, den sie auch später weiter bezahlen werde. Laura solle alles haben, was dazu gehöre.

Die Gräfin meinte, daß man in neuester Zeit, wo es ohnehin Lärm genug gab, in den besten Kreisen vom Klavierspiel etwas abgekommen sei, man spielte dafür Tennis und trieb Gymnastik. Laura sagte, Tennis könne sie spielen, worüber die Gräfin sehr erfreut war. Sie bot sich an, den französischen Unterricht selbst an Laura zu erteilen. Sie spräche vollkommen französisch, und man könne das Lehrgeld dafür sparen. Sie schrieb gleich die Namen einiger Bücher auf, die sich Laura zu diesem Zwecke besorgen sollte und wurde beinahe heiter bei dem Gedanken an die neue Tätigkeit.

Als man bei Tisch saß, kam die Rede auf die bevorstehende Hochzeit. Frau Hempel sagte, daß sie von ihrer Seite Herrn Otto als Trauzeugen vorschlagen würde. Die Frau Gräfin fragte, wer das wäre, und Frau Hempel erklärte ihr, daß es ihr früherer Bademeister sei, der aber jetzt einen festen Posten in einem Irrenhaus habe.

„O Gott", sagte die Gräfin und legte die Gabel aus der Hand. Sie sah aus, wie wenn sie das Ableben eines nahen Verwandten erfahren hätte.

Frau Hempel merkte, daß nicht alles richtig war, und sagte einlenkend, daß man auch Herrn Speck wählen könnte. Er sei ein Landbesitzer und sein eigener Herr. Aber sie fürchte, daß er den Dunggestank zu fest in den Kleidern habe.

Die Gräfin wurde noch trauriger. Sie sprach jetzt von der Hochzeit wie von einem Leichenbegängnis.

Die beiden, die diese Angelegenheit ganz insbesondere anging, hörten nicht viel von dem Gespräch der Mütter. Sie hatten genug mit sich selbst zu tun. Laura verbarg eine Haselnuß in der festen Faust, die ihr Graf Egon durchaus entreißen wollte, was beide sehr zum Lachen reizte. Die Gräfin, die den betrübten Kopf hoch aufgestellt im Nacken hatte, wodurch die goldene Krone unter ihrem spitzen Kinn ganz frei und sichtbar glänzte, hatte schon mehrmals daran erinnert, daß es doch nicht auf ein Nüßchen mehr oder weniger ankäme und eine ganze Schale davon auf dem Tisch stände. Aber man überhörte ihre Worte.

Zum Glück wird jede Nuß einmal geknackt. Ehe man sich verabschiedete, war man auch über die Hochzeitsbestimmungen einig geworden.

Der Graf mußte noch für einen Monat auf seinen früheren Posten zurückkehren. Sobald er wiederkam, sollte die eheliche Verbindung in aller Stille stattfinden. Für die Trauzeugen wollte er selbst sorgen. — —

Der Graf reiste, und die Mütter trafen täglich zusammen, um Einkäufe für den künftigen Hausstand zu machen. Frau Hempel kehrte stets ganz erschöpft zurück und sagte, daß sie es nun begreife, daß mit dem Kopf arbeiten mehr anstrenge, als mit den Händen. Die Gräfin aber kam stets sehr munter heim, so daß ihr erstauntes Dienstmädchen sich seine eigenen Gedanken machte und zu der Meinung kam, daß ihre Herrin diese alten Ahnen, über die sie so viel geweint hatte, wiederbekommen oder eingewechselt habe.

Jeden zweiten Tag kam Laura mit Büchern unter dem Arm und einem schüchternen Lächeln um den wachgeküßten Mund zu ihrer Schwiegermutter, um in die französische Sprache eingeführt zu werden. Das erste Zeitwort, das sie lernen sollte, war: lieben. Sie errötete und zögerte vor Egons Mutter, dieses vertraute Wort zu konjugieren. Die Gräfin erklärte mit dem Ernst, der ihr eigen war, daß man das in jeder Sprache zu allererst lernen müsse. Laura gehorchte und bekannte gehorsam: J'aime — Ich liebe. Aber jedesmal, wenn sie: nous aimons — wir lieben sagte, mußte sie die Gräfin anlächeln, weil sie dachte, daß diese jetzt gewiß denselben vor Augen habe, wie sie. So wandelte diese Konjugation sie zu Freunden. — — — —

Wenn Laura mit den Büchern zurückkam, fand sie die Mutter stets bei einer häuslichen Beschäftigung. Sie räumte und packte und besserte die alten Sachen aus. Oft stand sie auch vor dem Plättbrett und bügelte aus ihrem langen Witwenschleier die Kniffe und Strapazen des staubigen Tages.

„Kein Wunder, daß die reichen Leute viel Geld brauchen", sagte sie. „Wenn man die Sonntagskleider am Wochentag trägt, ist man bald mit ihnen fertig." Sie hielt den Schleier gegen das Licht und meinte, daß sie sich bald vor Hempel schämen müßte, mit einem solchen Schleier zu kommen.

„Kaufe dir einen andern, Mutter, wozu haben wir denn das viele Geld", sagte Laura und lachte. Sie wußte nun für alles einen glücklichen Ausweg. Sie hatte den Arm um die breiten Schultern der Mutter gelegt, aber ihre Augen sahen in der Ferne den neuen, eignen Weg zwischen Sonnenschleiern dämmern. — —

Das Leben ist ein Versteckspiel unter Schleiern. Zu Lauras Hochzeit kaufte sich Frau Hempel einen neuen Trauerschleier, der viel kostbarer als der erste war.

In vornehmen Falten verdeckte das tiefschwarze Gewebe die derbe kräftige Gestalt, die jene zarte, die nun Gräfin werden sollte, an einem schweren Arbeitstage geboren hatte. Er wurde zusammen mit Lauras Brautschleier gekauft, der zart wie Spinngewebe des schlanken Mädchens glückliche Züge durchschimmern ließ.

In dem leichten, leise knitternden Paket, worin Frau Hempel behutsam den weißen und den schwarzen Schleier heimtrug, lag noch ein dritter von festerem Gewebe. Er war für Ida bestimmt, die noch vor Laura in den Ehestand treten sollte. Sie hatte sich einen recht dauerhaften Schleier gewünscht, den sie auch noch in 25 Jahren bei der silbernen Hochzeit tragen konnte.

Im Gegensatz zu Lauras Feier, die nur im engsten Kreise stattfinden sollte, hatte der Schutzmann zu seiner Verbindung mit Ida viele Gäste in das Frohndorfer Wirtshaus geladen und ein gutes Essen bestellt. Er sagte, daß man möglicherweise nur einmal heirate und die Feste feiern müsse, wie sie fallen.

Trotzdem die meisten Gäste Ida vorher niemals gesehen hatten, kamen alle gern, und das Fest verlief zu aller Zufriedenheit. Es gab einen Schweinebraten mit Teltower Rübchen, von dem Herr und Frau Degenbrecht noch oft in ihrer freundlichen Ehe sprachen.

* * *

Das Leben gleitet. Nicht einen Atemzug lang halten wir es fest. Immer sind unsere Gedanken in Zeiten, die schon vergangen sind oder erst kommen sollen. — — Es war längst nicht mehr gestern gewesen, daß Laura als Gräfin von Prillberg das kleine Haus am See verließ und mit Graf Egon auf eine fröhliche Reise ging. Sie waren an das Meer gefahren, das zu sehen sich Laura schon gewünscht hatte, als sie im Scheuereimer der Mutter die Papierschiffchen schwimmen ließ. Sie schrieb auf bunte Karten, wo schräge Schiffe zwischen hohen Wellen schaukelten, daß sie niemals einen so feinen Sand gesehen hatte, als hier am Rand des Meeres. Ja, wenn die Mutter dieses Pulver zum Scheuern gehabt hätte. Und sie beschrieb die kleinen saubern Körnchen, die warm und federleicht durch die Finger rannen und in der Sonne wie winzige Brillanten flimmerten.

An jedem Morgen kam ein solcher Gruß, den Frau Hempel genau und immer wieder las und von allen Seiten beguckte. Sie hatte nun viel Arbeit, da beide Mädchen fort waren und der Umzug in die Stadt besorgt sein wollte. Aber sie war froh über diesen Zwang. Das ganze Haus war fremd und anders geworden, seit Laura durch keine Tür mehr kam. Sie sprach auf Hempels Grab viel über diese Veränderung und erinnerte ihn daran, wie schlecht sie

damals schliefen, als Laura zu Bombachs gekommen war und das erstemal, seit sie auf der Welt war, nicht neben ihnen geschlafen hatte. Nun war das für immer vorbei. Aber man hatte erreicht, was man gewollt hatte. Ein schwerer Seufzer strich über das stille Feld mit den vielen Hügeln im Frühlingsgrün.

Als Laura zurückkehrte, hatte sich Frau Hempel an ihr Alleinleben gewöhnt. Sie sagte kein unzufriedenes Wort und war immer in Tätigkeit. Sie wollte keine Dienstboten haben. Sie sagte, dazu kenne sie zuviel vom Leben. Sie besorgte ihren Haushalt und alle Arbeit, die er brachte, selbst. Nur das Fensterputzen mußte die Portierfrau verrichten, weil es Graf Egon und Gräfin Laura vielleicht unangenehm gewesen wäre, wenn man ihre Frau Mutter mit Scheuertuch und Schürze im Fensterrahmen gesehen hätte. Sie war stets darauf bedacht, den Kindern keine Unehre zu machen. Von Laura sprach sie nie anders als von der Frau Gräfin.

Das Haus war blitzsauber von oben bis unten. An Seifen und Putzpulver wurde nicht gespart, und die Portierfrau wunderte sich mehr als einmal über die großen Fachkenntnisse in der Reinigung eines Hauses bei einer so reichen Dame. — —

In der ersten Zeit kamen Specks einigemal zu Besuch, aber dann blieben sie fort. Sie fanden, daß es nicht gesund sei, zu Leuten zu gehen, die es viel zu gut hatten. Auch Kempkes sahen sich nur einmal alles genau an und kamen nicht wieder, vielleicht aus ähnlichen Gründen. Allerdings erzählte Frau Kempke, daß auch sie sich nicht zu beklagen hätten. Fritz besaß seit einigen Wochen im Norden der Stadt ein schönes Gasthaus mit einer Badestube und zwei Toiletten. Er hatte es kurzweg „Zum blauen Mädchenauge" genannt, ohne das andere braune Auge der Braut zu berücksichtigen.

Das war gewiß vernünftig, denn man muß oft ein Auge zudrücken können, wenn man im Leben vorwärtskommen will.

Frau Hempel vermißte ihre früheren Bekannten nicht. Das Leben brachte Ersatz und Abwechslung genug. In den ersten Jahren, als die kräftigen blonden Knaben in das gräfliche Haus kamen, gab es noch manche bange Nacht, und ein recht schwerer Tag war es, als die alte Gräfin starb, gerade in einer Stunde, wo wieder ein kleiner Graf Prillberg geboren wurde.

Sie hatte bald nach Egons Hochzeit zu kränkeln begonnen. Es schien, als ob alle Lebenskraft in ihr erloschen war, seit sie über nichts mehr zu klagen hatte. Man entbehrt nicht gern im Alter, was man sein Leben lang gewohnt war!

Aber die Stunden strichen auch über sie hinweg. Des Grafen Ansehen stieg durch den halben Wohlstand, in den er nun gekommen war. Er machte einige glückliche Abschlüsse und gelangte mehr und mehr zu Einfluß und Vermögen, denn das Glück, das so leichtfüßig scheint, wenn es vor uns herläuft, wird eine seßhafte Bürgersfrau, sobald es jemanden lieb gewinnt. Gewiß rührt davon der schöne Volksglaube her, daß, wer erst die erste Million hat, auch sicher die zweite bekommt. — —

So lebte Laura nun das ruhige Leben des friedvollen Menschen, der keine andere Schrecken mehr kennt als Krankheit und Tod, gegen die er die Seinen und sich zu schützen vermag mit allen Mitteln.

Ihre Lieblingsbeschäftigung war, kleine Lieder zur Gitarre zu singen. Sie nahm noch täglich Unterricht darin. Ihre zarte Stimme entzückte ihren Gatten, und wenn sie Gäste hatten, bat man sie immer wieder, ihre feine Kunst zu zeigen.

Frau Hempel konnte in ihrem Zimmer deutlich Spiel und Stimme hören. Mit geschlossenen Augen, die schweren Hände im Schoß, saß sie im Dunkeln und lauschte. Sie kam niemals hinauf, wenn man Besuch hatte. Sie mochte es nicht, und Graf und Gräfin versuchten nicht, sie zu überreden. Aber wenn Laura für sich allein spielte, saß die Mutter bei ihr in einer Ecke des Zimmers. Ein weißes Häubchen auf dem hell und dünn gewordenen Haar, blickte sie unverwandt auf die hohe, vornehme Gestalt mit den schmiegsamen schönen Bewegungen. — —

Jeden Tag dachte sie mehrere Male, wenn Hempel das erlebt hätte, und manchmal sagte sie es laut.

Dann nickte Laura und lächelte die Mutter an. Ihre Finger ruhten schmal mit rosigen Nägeln auf dem Saitenspiel, und sie lauschte auf das Lachen der Kinder, das vom andern Zimmer schallte.

Dann und wann wachte die Vergangenheit für kurze Augenblicke auf. So einmal, als Fräulein Hammerspecht alt und müde geworden sich bei Laura als Friseurin vorstellte, und ein andermal, als ein Settagent der Frau Gräfin seine Aufwartung machte und sie in ihm ihren früheren Dienstherrn, den Leutnant, wiedererkannte.

Solche Begegnungen rüttelten bei Frau Hempel viele Erinnerungen auf. Aber wenn sie mit Laura davon sprechen wollte, konnte sich diese nur noch auf weniges besinnen.

„Weißt du, Mutter," sagte sie, und ein sanftes Lächeln lag auf ihren Zügen, „es ist mir, als ob die früheren Tage gar nicht mein eigen gewesen wären."

Man ist, was man geworden ist. Es war Laura etwas ganz Selbstverständliches, daß sie ihren reizenden Knaben das Spielen mit den wilden Straßenkindern verbot.

Frau Hempel hatte ihre helle Freude mit den Enkeln. Sie fand immer Zeit und Heiterkeit für sie und erzählte ihnen schon in den Windeln, daß sie kleine Grafen waren, die es einmal gut haben sollten.

Jeden Sonntag aber fuhr sie nach Frohndorf hinaus zu Hempels Grab. Seine Ruhestätte umfriedete jetzt ein stattliches Gitter aus Schmiedeeisen, und Frau Hempel freute sich jedesmal, wenn sie den Schlüssel in dem kunstvollen Schloß drehte, über den hochherrschaftlichen Eindruck, den das Ganze machte. Laura und die Kinder brauchten sich Hempels und ihrer nicht zu schämen, wenn sie in späteren Jahren vielleicht öfters hier hinauskommen wollten.

Der zarte Blütenstamm, den Frau Hempel vor vielen Frühlingen pflanzen ließ, war nun ein großer Baum geworden. Als die Zeit so weit gelaufen war, daß auch sie hinausgekommen war, um für immer hier zu bleiben, trug er große blaue Früchte, die, wenn sie reif waren, nieder auf die Gräber fielen. Mancher kecke Junge wagte ihretwegen im Dämmerschein einen kecken Sprung über die Kirchhofsmauer.

Es war dem Gärtner, der damals den kleinen Baum auf Hempels Grab pflanzen sollte, eine Verwechslung untergelaufen. Er hatte der Erde nicht den Ableger eines Ziersträuchs anvertraut, sondern den ähnlich gearteten Sprößling eines Pflaumenbaums.

Ein verzeihlicher Irrtum. Denn man erkennt den Baum erst an seinen Früchten so wie den Menschen an seinen Taten.

Sprüche der Lebensweisheit

Unsere Gedanken werden nicht fertig geboren; sie reifen, wie alles auf Erden, und die besten am langsamsten.

* * *

Die vorsichtigsten Leute machen oft die größten Dummheiten. Wer stets vor die Füße sieht, verliert den Fernblick.

* * *

Alles verzeiht der Gedankenarme seinem Nebenmenschen leichter als selbständiges Denken.

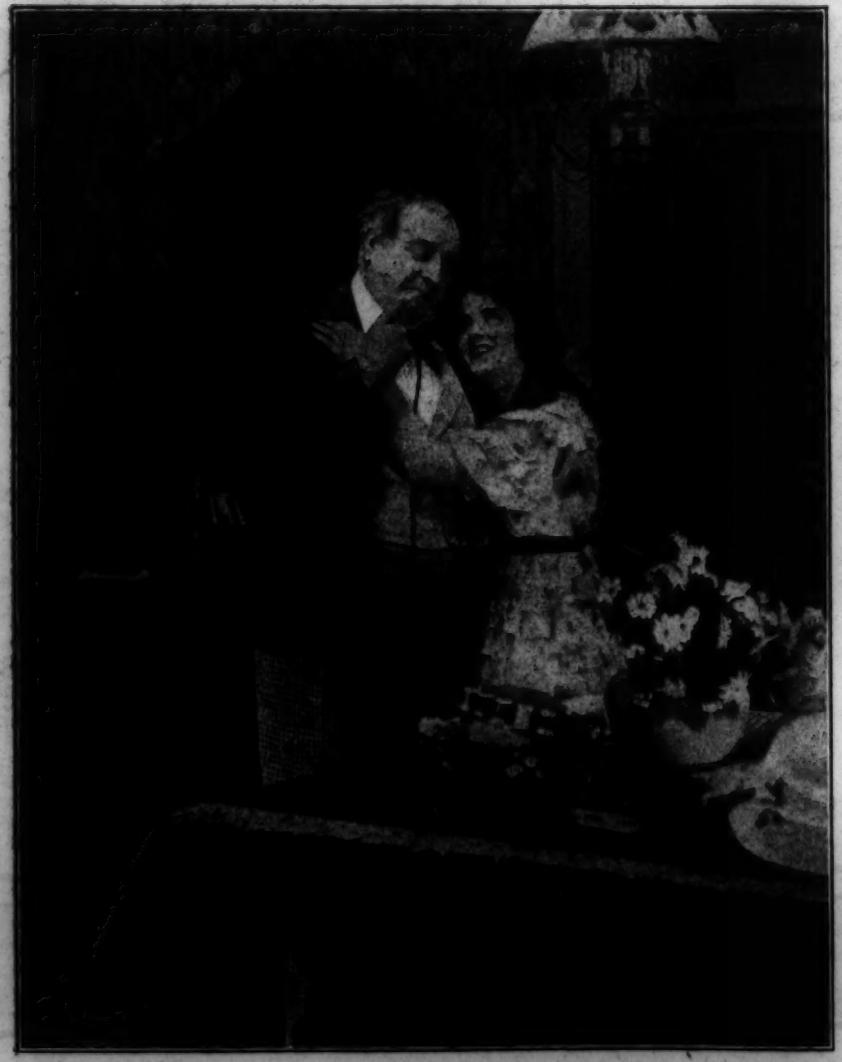
* * *

Die ganze Liebe, die wir für einen Menschen empfunden haben, fühlen wir gar zu oft erst, wenn er gestorben ist. Wir wissen dann, was er uns gewesen wäre ohne die Zufälligkeiten und Reizbarkeiten des täglichen Lebens, die so oft den Umgang mit unserm Nächsten stören.

Lieblinge des Publikums

Einige berühmte Film-Künstler

Die schöne und graziöse Schauspielerin Mary McIvor in einem kostbaren, mit Goldspitzen verzierten Kleide. Ein Körbchen aus Goldspitze und mit Stiefmütterchen-Blüten gefüllt, vervollständigt das überaus prächtig- und malerische Kostüm.



Den Frühling verkörpert hier in lieblichster Weise die anmutige Schauspielerin Iris Ashton in dem neuen Stück: "Smoke". Wie die Unschuld selbst leuchtet es uns aus dem in jugendlichem Liebreiz strahlenden Antlitz entgegen und nimmt sofort für die junge Künstlerin ein. Das der Rolle angemessene einfache Kostüm wirkt nichtsdestoweniger entzückend, und die unbewußte Grazie der Erscheinung macht das Bild vollendet schön.

Auf dem Bilde links sehen wir die reizende Olive Thomas und Harry Rattenberry in einer Szene aus dem neuen Triangle-Stück: "Limousine Life". Frl. Thomas hat sich überraschend schnell einen Namen in der Kino-Welt erworben und ist sehr beliebt bei dem Publikum. In diesem, ihrem neuesten Stück spielt sie die Rolle eines naiven Landmädchens in anziehender Weise, und weiß einen Chicagoer Millionär sehr anmutig in die Rosenfesseln der Ehe zu schmieden.

aus der Welt des Scheins

in verschiedenen neuen Rollen

Daß dieselbe Schauspielerin auch in einer anderen Rolle ebenso anziehend und graziös zu erscheinen versteht, zeigt uns Iris Ashton hier auf diesem Bild als "Aurora Leigh". Ein Kleid aus blauem, metallisch schillerndem Stoff mit Spitzenumhang und Draperie, bildet im Verein mit dem kleidsamen Spitzen-Kopfputz ein wahrhaft imposant wirkendes Ganzes, und der Zauber der Erscheinung kommt, wenn möglich, noch zu höherer Geltung.

✤

William Desmond, auf dem Bilde rechts, zeigt uns, wie schnell man sich in der Welt des Scheins einen berühmten Namen erwerben kann. Wir sehen ihn hier im Verein mit W. Burgemeister in einer Szene aus dem Stück: "The Captain of his Soul". Seine feine Charakteristik und prächtige Darstellungsgabe kommt in dieser Rolle ganz besonders in schönster Weise zur vollsten Geltung. Nicht ohne Grund wird diese Rolle von Kunstkennern als Glanzleistung des jungen Künstlers betrachtet.

✤

Bessie Pearce, die liebte Film-Darstellerin, erscheint hier in einem ihrer entzückendsten Kostüme. Wie kaum eine andere Künstlerin weiß sie eine schöne Toilette zur vollsten Geltung zu bringen durch die Grazie und Anmut ihrer Haltung.

Mit Genehmigung von Triangle Distributing Corporation, N. Y.

Erfüllte Wünsche

Eine Geschichte zum Nachdenken
Von Fr. Lehne

Weihrauchdüfte erfüllten den dämmerigen Raum der Kirche und vermischten sich mit dem schwülen Duft der Rosen, die den Marienaltar verschwenderisch schmückten, auf dessen Stufen ein schlankes, einfach gekleidetes Mädchen in inbrünstigem Gebet lag. — — Fordernd, flehend hingen die Augen der Betenden an dem Antlitz der Gottesmutter.

War es da nicht, als nähme das Bild Leben an, als lächle die Gebenedeite ihr zu und stiege aus dem Rahmen zu ihr herab, segnend die Hand erhebend?

Verzückt breitete die Kniende die Arme weit aus. „Mutter Maria, Gnadenreiche —"

Da hörte sie auch die leise, süße, selige Stimme: „Deine Gebete haben mich erreicht! Nun sage mir einen Wunsch — ich will ihn dir gewähren."

So sprach die Heilige zu der Betenden, deren Herz ungestüm klopfte. Die war einer Ohnmacht nahe, überwältigt von dem Wunder, das sie erleben durfte.

Die Gottesmutter sprach zu ihr! Einen Wunsch wollte sie ihr gewähren!

Welchen aber sollte sie äußern? Ach, sie hatte deren so viele — sie wußte gleich ihrer bekannten Vorgängerin im Märchen nicht, welcher ihr heißester war! Sollte sie sich Reichtümer wünschen? Aber die konnten ihr jeden Tag in den Schoß fallen, wenn sie wartete; denn sie war jung, und sie war schön!

Gesundheit? Ach, sie war gesund, war es immer gewesen! Warum also etwas wünschen, das sie schon besaß? Es mußte etwas für sie sonst Unerreichbares sein, etwas, das dauernd für sie von Wert war.

Jetzt wußte sie es plötzlich: sie wollte die Heilige einfach bitten, daß ihr jeder Wunsch erfüllt werden würde, welcher es auch sei.

Stammelnd brachte sie ihr Anliegen vor. Ein Schatten huschte über das Gesicht der Gottesmutter, das strahlende Lächeln erlosch, wehmütig schüttelte sie den Kopf und blickte traurig auf das schöne blonde Mädchen.

„Du törichtes Menschenkind! Bist du dir auch vollkommen dessen bewußt, was du willst? Ich sage dir: tausendmal wirst du es bereuen! — Doch da ich es dir zugesagt, will ich dir deinen Wunsch erfüllen. Es sei also. Für jeden Tag sei dir Erfüllung eines Wunsches gewährt. Aber bedenke: was auf diese Weise geworden, kann nie ungeschehen gemacht werden, auch wenn du es brennend wünschest!"

Weihrauchwolken stiegen von neuem auf und verhüllten das Antlitz der Gebenedeiten wie mit einem Schleier.

Ueberwältigt hatte das Mädchen die Augen geschlossen, und als sie die Lider wieder hob, war es wie immer: die Mutter Gottes hielt das Jesuskind im Arm und schaute aus dem Rahmen still und stumm auf die Betende herab.

Hatte sie geträumt? Nein, denn jedes Wort, das die Heilige zu ihr gesprochen, klang in ihrem Innern nach — ganz klar und deutlich!

Wunderbar getröstet erhob sie sich und verließ das Gotteshaus mit neuem Lebensmut. Sie konnte die Zeit nicht erwarten, bis sie wieder daheim in ihrem Stübchen war. Dort wollte sie darüber nachsinnen, was sie sich für heute wünschen sollte.

„Wäre ich nur erst daheim!" dachte sie, ihre Schritte beschleunigend.

Wie ein plötzlicher Schwindel erfaßte es sie. Ihr war, als würde sie emporgehoben. So schnell war sie noch nie heimgekommen.

Nun mußte sie wieder an die Arbeit gehen. Bis zum nächsten Mittag hatte sie ein Kleid abzuliefern; um es fertig zu bringen, würde sie einen Teil der Nacht opfern müssen.

Und sie war so müde, so unlustig zur Arbeit! Immer mußte sie arbeiten; kaum das bescheidenste Vergnügen konnte sie sich gönnen! Und ihr, dem verwöhnten Kinde reicher Eltern, war es wahrlich nicht an der Wiege gesungen worden, ihr jetziges Los! Ein Schicksalsschlag hatte den Eltern ihren Besitz genommen, aus Verzweiflung waren beide in den Tod gegangen — sie war allein zurückgeblieben!

Ach, wenn sie an das alles dachte! Nein, sie hatte sich mit ihrem Geschick noch nicht ausgesöhnt; Groll, Unzufriedenheit, Bitterkeit erfüllten sie. Inbrünstig sehnte sie sich heraus aus diesem Leben. Ihre Schönheit, ihre Jugend sollten nicht so vergehen! Sie träumte von Glanz und Reichtum, von großem Glück — und übersah dabei das wahre Glück, das ihr bittend die Hände entgegenstreckte, übersah den Mann, der ihr sein ganzes Herz geweiht!

Sie nähte an der zartfarbigen Seidentaille. Ihre Wangen röteten sich, fieberhaft arbeiteten die Hände. Doch es wollte nicht so recht vorwärts gehen — seufzend ließ sie den Stoff in den Schoß gleiten. Da fiel ihr ein: Wünsche dir doch, daß das Kleid jetzt fertig ist, dann kannst du morgen endlich einmal den Sonntag richtig feiern und einen kleinen Ausflug machen!

Inbrünstig hegte sie den Wunsch. Sie faltete die Hände. Doch das Kleid blieb unvollendet, wie es war, vor ihr liegen.

Da lachte sie bitter auf.

Nach dem Abendbrot klopfte es an ihre Türe. Der junge Ingenieur, der im gleichen Hause mit ihr wohnte und sie längst verehrte, war es. Er kam, um sie aufzufordern, in seiner Begleitung und mit seinem Verein die für morgen geplante Partie nach dem „Schreckenstein" zu machen.

„Hoffentlich bleibt das Wetter gut. Wir haben uns so darauf gefreut! Es sind mancherlei Ueberraschungen geplant", schloß er und sah sie bittend und zärtlich an.

Doch mit einer kurzen Absage ließ sie ihn wieder gehen. Sie war verstimmt, verärgert und wußte doch nicht recht weshalb.

Spät und sehr übermüdet ging sie zu Bett. Das Kleid war nicht fertig geworden; sie ließ es auf dem Arbeitstisch liegen. —

Ein strahlender Sonntag brach an. Golden flutete die Morgensonne in ihr Zimmerchen, blau wölbte sich der Himmel über der frühlingsgrünen Erde.

Der junge Ingenieur verließ auch schon in aller Frühe, festtäglich gekleidet, das Haus, nicht ohne einen sehnsüchtigen Blick nach ihrem Fenster zu werfen. So viele Leute waren an diesem gesegneten Morgen schon auf den Beinen, um zu wandern und die Natur zu genießen! Eltern mit ihren Kindern, die Buben mit umgehängter Botanisiertrommel und Schmetterlingsnetz, das sie erwartungsvoll schwenkten, die Mädchen behutsam den Frühstückskorb tragend oder das kleinste Geschwisterchen im Kinderwagen fahrend, Radfahrer, Liebespärchen — alles war unterwegs, allen lag die Sonntagsfreude auf dem Gesicht — — nur sie, sie hatte keinen Teil daran, sie mußte arbeiten wie an jedem Werktage, wenn sie nicht die Kundschaft der gut zahlenden Steuerrätin verlieren wollte!

Ein tiefer Aerger erfüllte sie, ein Haß auf alle Menschen, die sich freuen durften.

„Wenn es nur heute noch tüchtig regnen und stürmen wollte! Dann würde mir mein Zuhausebleiben doch nicht so schwer!" dachte sie, während sie ihr einfaches Frühstück verzehrte.

Dann nahm sie ihre Arbeit vor.

„Wäre nur das Kleid erst fertig!" wünschte sie sich. Doch niemand half ihr; sie mußte selbst fleißig sein.

Vielleicht zwei Stunden mochte sie genäht haben, als ein heftiger Windstoß ihr geöffnetes Fenster zuklappte. Der Himmel hatte sich umdüstert; es wurde dunkel, und bald begann es heftig zu regnen. Unablässig und eintönig rauschten die Regenmassen hernieder.

Die Ausflügler kamen zurück; die vorher frohen Kinder weinten jetzt; verdrießlich, enttäuscht schauten alle drein, denen das Wetter den Sonntag so gründlich verdorben hatte.

Auch der Ingenieur kam, von einigen Freunden begleitet, verstimmt heim, sich umzukleiden. Sein neuer Anzug und sein neuer Panamahut waren gründlich durchnäßt, vielleicht verdorben.

Da mit einem Male fiel es ihr schwer auf die Seele: hatte sie gar mit ihrem unbedachten Wunsche den Leuten die Sonntagsfreude zerstört? Es war ihr doch nicht so Ernst gewesen! —

Als sie am nächsten Morgen erwachte, sann sie müde vor sich hin, die Arme im Nacken verschränkend. Heute würde sie den Arbeitslohn für das Kleid bekommen — achtunddreißig Mark betrug die Rechnung. „Ach, das ist doch gar kein Geld! Ich wollte, ich hätte gleich tausend Taler, dann würd' ich ein paar Wochen gar nichts tun!"

Da erfüllte ein lautes Klingen den Raum. Erstaunt richtete sie sich im Bett auf, um gleich darauf mit einem leisen Schreckenslaut die Decke über sich zu ziehen: etwas Hartes hatte sie gar empfindlich getroffen und ihr weh getan, etwas Hartes, das aus der Luft auf ihr Gesicht gefallen war! Es prasselte nur so um sie herum. Erst als das Prasseln endlich aufgehört hatte, wagte sie sich unter der schützenden Decke wieder hervor. Mit einem Jubelruf sprang sie auf: lauter blanke, runde, neue Talerstücke lagen am Boden, auf dem Tisch, auf ihrem Deckbett — überall! Blanke, harte Taler!

Sie wühlte in dem Segen und barg ihn in den Schubladen, im Schrank — sie wußte kaum, wohin damit.

Hatte die liebe Gottesmutter also doch ihren Wunsch erfüllt?

Wie wollte sie jetzt vorsichtig und überlegend in ihren Wünschen sein, daß ihr kein Tag verloren ging!

Und doch — wie oft vergaß sie ihre Vorsicht, wie manchmal kam ein rebellischer, trotziger, begehrlicher Gedanke — er wurde ihr erfüllt, ohne daß sie je ernstlich darauf gehofft.

Ein wundervolles Brillantkollier mit Smaragden in dem Schaufenster eines Juweliergeschäftes erweckte ihr Begehren. „Oh, hättest du das! Wie gut würde dir das stehen!"

Wie eine kühle und schmeichelnde Hand legte es sich da um ihren weißen Hals — und die Leute auf der Straße sahen sie so scharf an, als sie weiterging.

Plötzlich fühlte sie sich angehalten, und ein Herr rief in höchster Erregung aus: „Da — da ist sie, die mir das Kollier gestohlen hat!"

In unwillkürlicher Bewegung faßte sie an ihren Hals, und da fühlte sie die kühlen Steine.

Bestürzt stammelte sie: „Mein Gott, das ist ja nicht wahr! Ich habe doch Ihren Laden gar nicht betreten!"

„Gleichviel! Das Schmuckstück ist in Ihrem Besitz — Sie müssen mir folgen!"

Heiße Angst erfüllte sie. Man beschuldigte sie eines Diebstahls, den sie gar nicht begangen! Und doch half alles Beteuern nichts — der Schmuck, den sie vorhin bewundert und gewünscht, der lag nicht mehr auf der weißen Samtunterlage, der prangte an ihrem Halse.

Ach, und die Folgen! Man behielt sie in Polizeigewahrsam. Das Schmuckstück konnte ihr nicht abgenommen werden, wie festgelötet lag es um ihren Hals, und die kühlen Steine brannten wie Feuer.

Als es Mitternacht schlug, atmete sie befreit auf: ein neuer Tag begann, der ihr Gewährung eines Wunsches bringen würde.

„Möge das Kollier wieder im Schaufenster liegen wie gestern und ich zu Hause in meinem Bette sein!"

Tief und fest schlief sie dann ein, und als sie am Morgen die Augen aufschlug, umgaben sie die Wände ihres Zimmerchens.

Was war das nur gewesen? Lächerlich, was man alles träumen kann!

Die Tage vergingen im Nichtstun und in tausend Nichtigkeiten, und wenn sie etwas sehnsüchtig verlangte, wurde es ihr versagt, weil sie vorher schon irgend etwas Gleichgültiges gedacht und gewünscht hatte, an dessen Erfüllung ihr im Grunde gar nichts gelegen war.

Sie wurde verstimmt, nervös — jeden Gedanken beobachtete sie, mußte sie in acht nehmen; das Sorglose, Unbekümmerte, das sie trotz aller Lebensschwierigkeiten doch noch gehabt, wurde ihr dadurch ganz genommen, denn ihre rege Phantasie hatte sie so oft über die Widerwärtigkeiten des Daseins hinweggebracht und sie in ein Traumland geführt, in dem Rosen blühten und ein ewiges Glück herrschte.

Und welche Befriedigung hatte ihr bis jetzt die Erfüllung ihrer Wünsche gebracht?

Keine!

Ihr Egoismus, ihr Neid und ihre Mißgunst auf andere — ja, das war es — hatten sich deutlich in ihren Wünschen offenbart, so daß sie sich manchmal vor sich selbst schämte.

Wie oft hatte sie nur zum Nachteil, zum Schaden anderer Wünsche geäußert, deren Erfüllung ihr gar keinen Vorteil brachten. Hinterher tat es ihr leid; doch es war dann zu spät. Und durch diese unselige Gabe war sie nicht nur unfrei nach außen geblieben — nein, sie war es auch innerlich geworden, weil sie ihre Gedanken und Wünsche ständig beherrschen und kontrollieren mußte.

Was nützte ihr das Geld, das ihr geworden? Es zerrann ihr nur so unter den Fingern.

Niemals hatten ihre Wünsche anderen Freude bereitet! Jeder leisen Verstimmung und Verärgerung hatte sie nachgegeben.

Mancher schöne Tag war ihr ungenützt verstrichen. Und dabei war der Tag so lang — sie hatte nichts zu tun, und das war so über die Maßen langweilig; ihren Tatendrang befriedigte das einst so heiß ersehnte Nichtstun gar nicht.

In allem möglichen hatte sie das Glück gesucht, auch als Herrscherin des Landes. Wie war sie so froh gewesen, als der Tag sich neigte, als sie die Bürde und die vielen und großen Pflichten einer Königin, die sie einst um ihr glänzendes Dasein beneidet, beiseite werfen konnte! Sie hatte sich das Leben der hohen Frau doch leichter vorgestellt, und sie freute sich, wieder ihr stilles, einsames Leben führen zu können.

Glück! Sie wollte so gern glücklich werden, und doch floh es sie — unbefriedigt und enttäuscht von der Erfüllung ihrer Wünsche hatte sie noch jeden Abend ihr Lager aufgesucht.

Für heute hatte sie, bis sie in später Nachmittagsstunde ausging, noch nichts gewünscht — heute sollte es etwas wirklich recht Schönes werden.

Mitten in ihre sinnenden Gedanken hinein ertönte die warnende Klingel eines Radfahrers, der sie beinahe umgefahren hatte. Erschreckt sprang sie zur Seite, und geärgert über einen groben Zuruf des Mannes, dachte sie: „Wenn er doch gleich stürzte und Hals und Beine bräche — warum muß er mich so erschrecken!"

Ein lauter Schrei ertönte plötzlich. Schauerlich gellte er über die Straße. Unbegreiflicherweise war auf dem glatten Asphalt des Fahrdamms der Radfahrer gestürzt und war leblos mit gebrochenen Gliedern liegen geblieben.

Das Blut erstarrte in ihren Adern; unfähig, sich zu

rühren, stand sie da und sah, wie die Leute sich um den Verunglückten bemühten.

Da erfaßte sie ein Grausen.

„Mörderin!"

Tausend Stimmen klagten sie an, riefen es ihr zu: „Mörderin! Dein frevelhafter Wunsch ließ diesen braven Familienvater zu Tode kommen — nur, weil du einer augenblicklichen Verstimmung nachgegeben hast!"

Wie von Furien gejagt, stürzte sie davon.

An den Stufen des Marienaltars brach sie zusammen. Flehend hob sie die gefalteten Hände.

„Heilige Gottesmutter! Nimm deine unselige Gabe zurück! Heilige, habe Erbarmen! Ich bin deiner Güte nicht wert gewesen! Zum Fluch ist sie mir geworden!"

Irre, heiße Worte stammelte sie — Tränen rollten über ihre Wangen.

Da lächelte die Gebenedeite auf sie herab, ernst und gütig.

„Kommst du jetzt schon, du törichtes Menschenkind? Hab' ich dir nicht gesagt, du wirst einst bereuen? Siehst du jetzt ein, daß das Glück nicht in erfüllten Wünschen liegt? Tue deine Pflicht mit frohem Sinn und fröhlichem Herzen! Nur dann bist du glücklich! Beneide nicht andere um das, was sie mehr haben oder mehr scheinen als du! Du weißt jetzt, daß auch auf den Höhen des Lebens, in den prunkvollsten Palästen heimliche Tränen geweint werden, daß jedem sein Teil Leid beschieden ist. Du hast das Glück gesucht in weiter, nebelhafter Ferne, und daß es neben dir wartet, schon lange — das hast du nicht gesehen, hast nicht beachtet, daß du einem guten, ehrlichen Manne das Höchste bist! — Du hast nur an dich gedacht, hast dich nicht um andere gekümmert — in deiner Selbstsucht hast du die dir verliehene Gnade nicht einmal angewandt, einem Mitmenschen eine Freude zu bereiten, und darum hat dir auch die wahre Zufriedenheit gefehlt! — Wünsche dir nichts Unmögliches! — Beglücke andere, lebe für andere, nicht nur für dich! Sei zufrieden mit deinem Geschick, dann wirst du auch glücklich sein!"

Ein überirdisches Licht erglänzte. Orgelklänge durchbrausten den hohen, heiligen Raum. Die Kniende sank auf ihr Angesicht und betete. Ihr ganzes Innere löste sich auf im Gebet.

Wunderbar froh und gestärkt war sie. Sie fühlte sich erhoben, befreit. — — — — — — — — — — — —

Das junge Mädchen richtete sich hoch auf im Bett und rieb sich die Augen. Sie blinzelte, als ein vorwitziger Sonnenstrahl über ihr Gesicht huschte.

Ihr erster Blick fiel auf die hellfarbige Taille, die unvollendet auf dem Arbeitstische lag.

Das Kleid war doch längst abgeliefert! Wie kam das wieder hierher?

Sie schüttelte den Kopf. Minuten brauchte sie, um sich zu besinnen. Fremd und unwirklich kam ihr das vertraute Stübchen vor. Sie war doch weit fortgewesen, hatte so viel erlebt — ganz deutlich erinnerte sie sich. Und das viele Geld, das sie besaß?

Sie sprang aus dem Bett und schaute in den Schubladen nach. Aber die waren leer, und doch hätte sie darauf schwören mögen, daß sie noch gestern mit blanken, harten Talern angefüllt gewesen waren.

Das war doch alles so seltsam — sie fühlte so lebhaft noch die Angst, die sie wegen des Brillantkolliers im Polizeigewahrsam ausgestanden hatte, sie fühlte auch noch den Schrecken und das Grauen, das sie beim Anblick des gestürzten Radfahrers empfunden, sein Schrei gellte ihr noch in den Ohren.

Sie strich mit der Hand über die Stirn und dachte angestrengt nach. Dann atmete sie tief auf. Es war ein befreiender Atemzug, der ihre Brust hob: sie hatte nur geträumt, lauter törichtes, verwirrtes Zeug — nein, töricht war es nicht, nur wahr! Sie errötete, als sie daran dachte, wie sie sich im Traum gezeigt — so egoistisch und mißgünstig.

Deutlich hörte sie noch die mahnenden Worte der Gottesmutter — und sie gelobte sich, eine andere zu werden.

Sie dachte an den jungen Ingenieur. Wie traurig hatte er ausgesehen, als sie ihn so kurz abgefertigt hatte! Und er war so gut und tüchtig! Im Grunde war er ihr ja immer schon sympathisch gewesen, nur seine demütige, bescheidene Art hatte sie so ungeduldig gegen ihn gemacht.

Käme er heute zum Fragen — sie würde mit ihm gehen. Nun aber war es zu spät!

Ihr Traum beschäftigte ihre Gedanken in hohem Maße. Wie konnte man nur solchen Unsinn träumen!

Da klopfte es. Ihre Wirtin brachte ihr den Kaffee.

„Fräulein, der Herr Ingenieur unten läßt fragen, ob Sie sich nicht doch besonnen haben und den Ausflug mitmachen wollen. Um acht Uhr ginge der Zug. Er würde unten auf Sie warten. — Lieber Gott, Fräulein, gehen Sie doch mit! Sie gönnen sich ja gar nichts! — Und das Kleid da, wenn das die Frau Steuerrätin auch erst am Dienstag kriegt! Die hat noch mehr anzuziehen!"

Die gutmütige Frau redete ihr zu, und nach kurzem Besinnen gab sie ihre Zusage.

Sie lachte fröhlich auf.

„Also, sagen Sie dem Herrn, daß ich gern mitkomme! In zwanzig Minuten bin ich bereit."

Lügenhaftigkeit im Kindheitsalter

Beinahe jedes, sonst ganz normale und gutartige Kind strauchelt einmal an der Klippe der Lügenhaftigkeit im Kindheits- oder Entwicklungsalter. Es braucht durchaus keine wissentlich schlechte Neigung oder gar moralische Verdorbenheit vorzuliegen. Besorgte Eltern mögen sich darüber nicht allzu sehr beunruhigen. Man gehe nur sorgfältig auf die Entstehung dieser, besonders erster Lügen zurück, solange das Uebel noch frisch ist.

In den weitaus häufigsten Fällen ist Furcht vor Strafe die Ursache. Dann muß man dafür Sorge tragen, die angeführten Fehler weniger streng zu rügen, als die ausgesprochene Unwahrheit. Auf das Vergehen der Lüge muß der Nachdruck verlegt werden. Ist Aengstlichkeit oder Nervosität schuld? Von dem gestrengen Auge des Lehrers, des Vaters beunruhigt, verwirren sich die kindlichen Gedanken, suchen ängstlich Auswege, erfinden Notlügen, um sich aus der Verlegenheit zu retten. Freundlich und ruhig soll man mit den kleinen Sündern reden und ihr Vertrauen suchen. Sonst erzieht man zunächst ängstliche und schließlich unverschämt schwatzende Heuchler. Lügt das Kind, um sich irgendwelche Vorteile in ideeller oder realer Beziehung zu verschaffen? Die Form dieser Lüge ist nicht ganz unbedenklich, denn sie zeugt von ruhiger Ueberlegung. Man forsche gewissenhaft nach, ehe man Belobigung erteilt, und gebe auch hier und da eine kleine Vergünstigung, wenn die Schulaufgaben fleißig gelernt sind, das Betragen ein gutes war. Leichter zu nehmen sind Phantasielügen. Je lebhafteren Geistes ein Kind ist, desto mehr neigt es dazu, die Wirklichkeit auszuschmücken. Und jetzt, da die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen die Phantasie des Kindes unerschöpflich anregen, da das Gehörte in seinem kleinen Gehirn die abenteuerlichsten Formen annimmt, wird auch manches sonst wahrheitsliebende Kind leicht zu Uebertreibungen dessen, was es erfahren und gesehen, neigen. Es hat den glühenden Wunsch, auch irgend etwas Ungewöhnliches zu erleben, und aus diesem Sehnen heraus schmückt es die nüchternen Dinge der Wirklichkeit mit phantastischem Aufputz, bringt es die eigene kleine Person mit seltsamen Geschehnissen in Verbindung.

Wie die Lüge beim Kinde sich auch zeigen möge, ihrer Entstehungsursache ist sorgsam nachzugehen; dann schwindet die Lüge häufig von selbst.

's Mailüfterl

Lied von
Anton Klesheim

Gemüthlich.

1. Wenn's Mai-lüf-terl weht, z'geht im Wald drauss der Schnee, da heb'n die blaun
2. Und blühn a-mol d'Ro-sen, wird's Herz nim-ma trüb, denn d'Ro-sen-zeit
3. Jed's Jahr kummt der Früh-ling, ist d'Win-ter vor-bei: der Mensch a-ber

1. Vei-gerln die Ko-pferl in d'Höh'! Und d'Vo-gerln, die g'schlaf'n hab'n durch d'Win-ters.
2. ist ja die Zeit für die Lieb'! Nur d'Ro-sen, die blühn — schön frisch al-le
3. hat nur an ein-zi-gen Mai. Die Schwalb'n flie-gen fort, doch sie ziehn wie-der

Lebhafter nach und nach.

a tempo

1. zeit, die wer'n wie-der munter, die wer'n wie-der munter, die wer'n wie-der
2. Jahr; doch d'Lieb' blüht nur a-mol, doch d'Lieb' blüht nur a-mol, doch d'Lieb' blüht nur
3. her: Nur der Mensch, wenn der fort geht, nur der Mensch, wenn der fort geht, nur der Mensch, wenn der

1. mun-ter und sin-gen voll Freud', die wer'n wie-der munter und sin-gen voll Freud'!
2. a-mol und no-cha ist's gar, doch d'Lieb' blüht nur a-mol und no-cha ist's gar.
3. fort geht, der kommt nim-mer-mehr, nur der Mensch, wenn der fort geht, der kommt nimmer-mehr!

Buntes und heiteres Allerlei

Protest.

Gatte: „Jetzt willst du schon wieder einen neuen Hut — du hast dir doch erst kürzlich einen gekauft?"

Frau, entrüstet: „Oho! Zwanzigmal ist die Modistin mit der Rechnung hier gewesen, dann hat sie uns verklagt, zwei Monate später pfänden lassen.....und da behauptest du noch, der Hut sei erst kürzlich gekauft worden?"

Ein sonderbarer Künstler.

Ueber 100 Jahre sind es her, daß ein recht merkwürdiger „Künstler" das Licht der Welt erblickt hat, der seinerzeit eine große Rolle gespielt und in seinem „Fach" Bedeutendes geleistet hat.

Eduard Klischnigg, geboren 1815 in London, war ein berühmter Affendarsteller, der auf zahlreichen Bühnen in seinen grotesken, stummen Affenrollen zum großen Ergötzen des Publikums aufgetreten ist und große Erfolge errungen hat. Er war lange Zeit der „Star" bedeutender Theater, was sowohl diesen wie auch ihm selbst ein schönes Stück Geld eingebracht hat. Nachdem er in seiner Heimat schon in jungen Jahren als Clown tätig gewesen, kam er nach Paris, wo er auf recht eigene Art seine Frau gewonnen haben soll. In der Menagerie des einst vielgenannten Tierbändigers van Aken war der Orang-Utan, die Hauptanziehungskraft des Unternehmens, krank geworden, wodurch dem Besitzer bedeutende Einnahmeverluste entstanden. Eines Morgens jedoch erhielt dieser vom Wärter die erfreuliche Mitteilung, daß der Affe wieder gesund geworden sei, und er sah auch zu seinem angenehmen Erstaunen wirklich das Tier wieder munter in seinem Käfig herumklettern. Das Publikum stellte sich wieder ein, und van Aken war zufrieden. Das blieb so einige Tage. Da, eines Morgens, während der Besitzer seinen Rundgang machte, öffnete der „Affe" den Käfig, trat vor den nicht wenig erstaunten Herrn und bat ihn in wohlgesetzten Worten um die Hand seiner Tochter. Es war d r junge Krischnigg, der, vom Vater seiner Geliebten kurz vorher abgewiesen, diese gelungene Täuschung in Szene gesetzt hatte, um doch noch die Gewährung seines Wunsches zu erhalten.

Nachdem er jahrelang in dem burlesken Ballett „Joko, der brasilianische Affe" aufgetreten war, ging er 1836 nach Wien, wo er sich dem bekannten Theaterdirektor Carl für Gastspiele anbot.

„Was spielen Sie?" fragte Carl.

„Affen", sagte Klischnigg.

„Von denen haben wir selber genug", meinte abweisend der Direktor.

Klischnigg wandte sich zum Gehen, ergriff die Türklinke und kratzte sich mit dem linken Fuße hinter dem Ohr. Das war so drollig, daß Carl laut auflachte und ihn zurückrief, um sofort ein Gastspiel mit ihm festzumachen.

Und er hatte es nicht zu bereuen. Nestroy mußte ein besonderes Stück schreiben: „Der Affe und der Bräutigam", das nicht weniger als vierzigmal hintereinander gegeben wurde und dem Affendarsteller allein rund dreißigtausend Gulden eintrug. Es war ein Zugstück allerersten Ranges, das sogar die Darbietungen des Hofburgtheaters in den Schatten stellte. Alles strömte herbei, den Affen zu sehen.

Auf diesen Erfolg hin wurden noch weitere Stücke für Klischnigg geschrieben, in denen er auftrat und Gastrollen gab. Die Zeitungen brachten Bilder und Aufsätze über den so beliebt gewordenen Affendarsteller, und jahrzehntelang bereiste er als solcher den Kontinent mit fabelhaftem Erfolg, bis er im Jahre 1877 in Wien, dem Orte seiner ersten Triumphe, starb.

Der Gipfel.

„Wie gefällt es dir bei deiner neuen Herrschaft?"

„Na, weißt du, — allzuweit scheint es mit denen auch nicht her zu sein, die fahren jeden Winter nach dem Süden, — doch bloß, um die Heizung zu sparen."

In der Eile.

Ein Mann, welcher einen Esel verkaufen wollte, bot ihn einem Freunde an mit folgenden Worten auf einer Jagdkarte: „Lieber Freund, wenn Sie sich nach einem wirklich sehr guten Esel umsehen, so vergessen Sie mich nicht!"

Bei der Toilette.

Marie: „Aber mein Gott, Martha, du siehst ja ganz schwarz aus! Womit wäschst denn du dich?"

Martha: „Mit Kaffee. Man sagt doch, kalter Kaffee mache schön!"

Kindliche Zuneigung.

Mutter: „Wie kannst du nur sagen, Mann, daß das Kind dich nicht lieb hat! Weißt du, was es vorhin verlangt hat?"

Vater: „Na, was denn?"

Mutter: „Eine Locke von deinem Haar."

Das Kind: „Ach ja, Papa, gib mir 'ne Locke, mein Schaukelpferd hat den Schwanz verloren, und da möchte ich sie gern anbringen!"

Schmeichelhaft.

Erster Schriftsteller: „Heut' morgen habe ich von Ihnen einen Leitartikel gelesen; ja, denken Sie, ich habe ihn sogar zweimal gelesen."

Zweiter Schriftsteller: „Sie sind zu liebenswürdig!"

Erster Schriftsteller: „Ja, und selbst da habe ich ihn noch nicht verstanden!"

Schlagfertig.

Student: „Der letzte Anzug, den Sie mir vor vier Wochen geliefert haben, ist schon ganz ins Rötliche verschossen!"

Schneider: „Er wird sich halt schämen, daß er noch nicht bezahlt ist."

Allerlei Rätsel und Aufgaben

Rätsel.

Es ist ein Reich von vier Provinzen,
Jede Provinz hat ihren Prinzen,
Und alles geht auf Hauen und Stechen,
Kein Fremder hat darein zu sprechen.

Da pflegt die Frau den Mann zu schlagen,
Es geht alles auf Glück und Wagen.
Dies Glück hat wenige reich gemacht,
Doch viele ins Verderben gebro ht.

Rätsel.

Ich schwimme stets im Wasser frisch,
Und bin doch weder Frosch noch Fisch;
Ich bin kein Vogel und doch geschwind
Dehn' ich die Flügel im flatternden Wind;
Ein Bote bin ich zu jeder Stund'
Und lauf mir doch keine Füße wund.
Und willst du alles wissen auch:
Hab' Zucker und Kaffee im Bauch!

Scharade.

Die Ersten sucht' ich vergebens
Durch alle Tage meines Lebens
Mit Emsigkeit.
Die Letzte ist des Kleinsten Kleinstes;
Sie ist des Allerfeinsten Feinstes;
Sie ist die Gegenwart der Zeit.
O könnt' ich's Ganze doch erreichen,
So würden meine Wünsche schweigen;
Geendet alles Leid.

Scharade.

Das Erste sind die Frauen,
Das Zweite ziert den Mann;
Doch schöner ist's, wer beides
Als Ganzes üben kann.

Bilderrätsel.

Auflösungen der Rätsel aus dem März-Heft:

Rätsel — Bernstein.
Homonym — Arme.
Palindrom — Ton, Not.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Von Ernas Ferienreise und Starmatzens Heimkehr

Starmatz's Heimkehr.

Nachdem sie den Winter im Süden verbracht,
Ist beiden plötzlich das Heimweh gekommen.
Da haben sie schleunigst sich aufgemacht,
Um mit dem Frühling nach Hause zu kommen.
So weit übers Meer und zum Ruhen kein Platz,
Frau Starmatz wollte der Atem vergehen,
Da tröstet der Gatte: „Sei mutig, mein Schatz,
Ich kann ganz da hinten die Küste schon sehen.
Und haben wir uns dann neu gestärkt,
Geht's weiter zum trauten Heimatsorte.
Ich hab' unser Häuschen mir wohl gemerkt,
Im Birnbaum, an Mutters grüner Pforte.
Ei, wird das ein Leben, mein Schätzchen, mir lacht
Das Herz schon, wenn ich daran gedenke.
Schnell wird das Nestchen in Ordnung gebracht,
Dann geht's ans Verteilen der Reisegeschenke." — —
Doch denkt nur, Kinder, als Starmatzens jetzt
Von langer Reise nach Hause gekommen,
So recht erschöpft und abgehetzt,
Da ist ihr Haus in Besitz genommen.
Und Spatzens, die sich da einquartiert,
Sind nicht etwa reuig und beschämt,
Sie schimpfen ganz laut und ungeniert.
Vor Schreck ist Frau Starmatz halb gelähmt,
Ihr Spitzentuch sie mit Tränen netzt,
Die salzig ihr ins Auge gestiegen.
Der tapfere Gatte den Schnabel wetzt,
Und schon geht's los, und die Federn fliegen.
Ein heftiger, kurzer, blutiger Strauß,
Und Starmatzens waren Herr im Haus.

Ernas Ferienreise.

Nun ist die Schule bald aus," rief die zehnjährige Erna, „dann sind Ferien, und nicht wahr, Mutter, dann gehen wir auch gleich wieder an die See, wie voriges Jahr?"

„Liebes Kind," sagte die Mutter, „im vorigen Jahre war ich krank und mußte deshalb auf Verordnung des Arztes das Seebad aufsuchen. Dieses Jahr ist es gottlob nicht nötig, da wollen wir doch dem Vater die Ausgabe ersparen, nicht wahr? Mein Töchterchen kann sich auch hier in den Ferien nach Herzenslust vergnügen, und vielleicht läßt sich Väterchen wohl auch mal zu einer kleinen Landpartie bereitfinden."

Erna zog ein Mäulchen. Eine Landpartie! Das war auch etwas Rechtes! Damit konnte sie sich auch nicht ein bißchen groß tun; denn das konnte jede ihrer Schulfreundinnen haben! Mißmutig sagte sie der Mutter Lebewohl, und als sie aus der Schule zurückkam, trank sie nur in Eile ihre Vespermilch, um dann mit ihrem Ball in den Garten zu eilen. Zu dumm! Die ganzen, schönen Ferien sollte sie nun immer bloß hier im Garten spielen, wo sie nicht einmal eine Gefährtin hatte; denn da die Eltern erst seit kurzer Zeit in dem Hause wohnten, kannte sie niemand. Aergerlich schleuderte sie ihren Ball hoch in die Luft, wieder und immer wieder, bis er auf einmal weit entfernt von ihr zur Erde fiel und mit einem Satz seitwärts in ein offenes Kellerfenster sprang. Erna eilte ihm nach — und blieb im nächsten Augenblick wie angewurzelt stehen.

Hier unten in einem ärmlichen Stübchen stand, dicht an das kleine, mit wenigen Topfpflanzen geschmückte Fenster gerückt, ein alter, großer Lehnstuhl, und in ihm lag mehr als es saß, in Decken gehüllt, ein kleines Mädchen. Seine Wangen waren blaß und eingefallen, die abgezehrten Händchen ruhten ihr kraftlos im Schoße, während die matten Augen sehnsüchtig Erna ins Gesicht schauten.

„Dein Ball ist hier hereingeflogen," sagte die Kleine, „aber ich kann ihn dir nicht geben. Mutter ist nicht zu Hause und hat mich eingeschlossen."

„Bist du schon lange krank, und mußt du immer hier liegen?" fragte Erna beklommen, als sie sich von ihrer Ueberraschung erholt hatte.

„O ja," sagte das kleine Mädchen, „vor zwei Jahren erlitt ich einen schweren Unfall, seitdem bin ich krank, und seit einem Jahre sind nun auch meine Beine gelähmt, so daß ich nicht mehr laufen kann. Aber ich habe hier ein warmes, freundliches Plätzchen, meine Blumen machen mir sehr viel Freude, und wenn ich ohne Schmerzen bin, bitte ich Mutterchen, daß sie mir etwas vorliest, d. h. wenn sie Zeit hat; denn meist muß sie viel arbeiten, damit wir keine Not leiden. Ich wollte ja ganz zufrieden sein, wenn ich ihr etwas helfen könnte."

Erna fand kein Wort der Erwiderung, und als das kleine Mädchen fragte, ob sie sich morgen früh ihren Ball holen wollte, wo Mutter zu Hause sei, nickte sie nur nachdenklich, sagte der kleinen Kranken Lebewohl und ging hinauf zu ihrem Mütterlein.

„Weißt du eigentlich, Mutter, wer unten im Keller wohnt?"

„Ei gewiß, mein Kind, es ist eine Witwe, die für die Leute wäscht und bügelt."

„Ach, Mutter, denke doch, da ist ein kleines Mädchen, nicht älter als ich, das immer krank und elend ist, nicht einmal laufen kann; ob ich wohl manchmal zu ihm gehen dürfte?"

Die Mutter küßte ihr Töchterlein und sagte freundlich: „O selbstverständlich darfst du das, und ich will gern für die kleine Kranke etwas aus der Speisekammer mitschicken."

Am andern Morgen füllte sie ein Körbchen mit eingelegten Früchten, kaltem Fleisch und verschiedenem Backwerk und übergab es Erna, die sich damit freudestrahlend auf den Weg zu ihrer neuen Freundin machte.

„Kommst du wirklich?" rief die kleine Marie erfreut, „sieh doch, Mutter, das kleine Mädchen ist wieder da," und mit glücklichem Lächeln streckte sie Erna die Hand entgegen. Mariechens Mutter nahm dankend die mitgebrachten Gaben in Empfang, und Erna saß bald plaudernd und erzählend bei Mariechen.

Als letztere erwähnte, die Mutter habe gerade heute wenig Zeit für sie übrig, fragte Erna: „Soll ich dir vielleicht etwas vorlesen?"

„Ach, wenn du das wolltest", rief Mariechen erfreut und nahm von einem Wandbrettchen neben sich ein Büchlein herunter. Erna schlug es auf. Es waren kleine Gedichte, von denen sie gleich das erste las, und weiter, eins nach dem andern, ohne zu ermüden, und als es Zeit war, sich zu verabschieden, konnte sie nicht begreifen, wie die Zeit so schnell vergangen sei. Täglich suchte sie fortan ihre kleine Freundin auf; sie wußte ganz genau, Mariechen brauchte sie, und sie selbst fühlte sich dadurch gehoben und glücklich.

Als sie eines Abends, von ihrem Krankenbesuch heimgekehrt, mit den Eltern beim Abendbrot saß, eröffnete ihr die Mutter, daß der Vater in den nächsten Ferien das ganz in der Nähe gelegene Badeörtchen H. aufsuchen wolle, um dort Dampf- und Moorbäder zu nehmen, und daß sie und Erna ihn begleiten sollten. Erna blickte stumm und ernsthaft auf ihren Teller.

„Aber Kind, freust du dich denn gar nicht auf die schöne Reise?"

„O, liebstes Mütterchen," rief Erna in Tränen ausbrechend, und fiel der Mutter um den Hals, „was würde Mariechen dazu sagen, ich bitte dich, laß mich lieber bei ihr bleiben!"

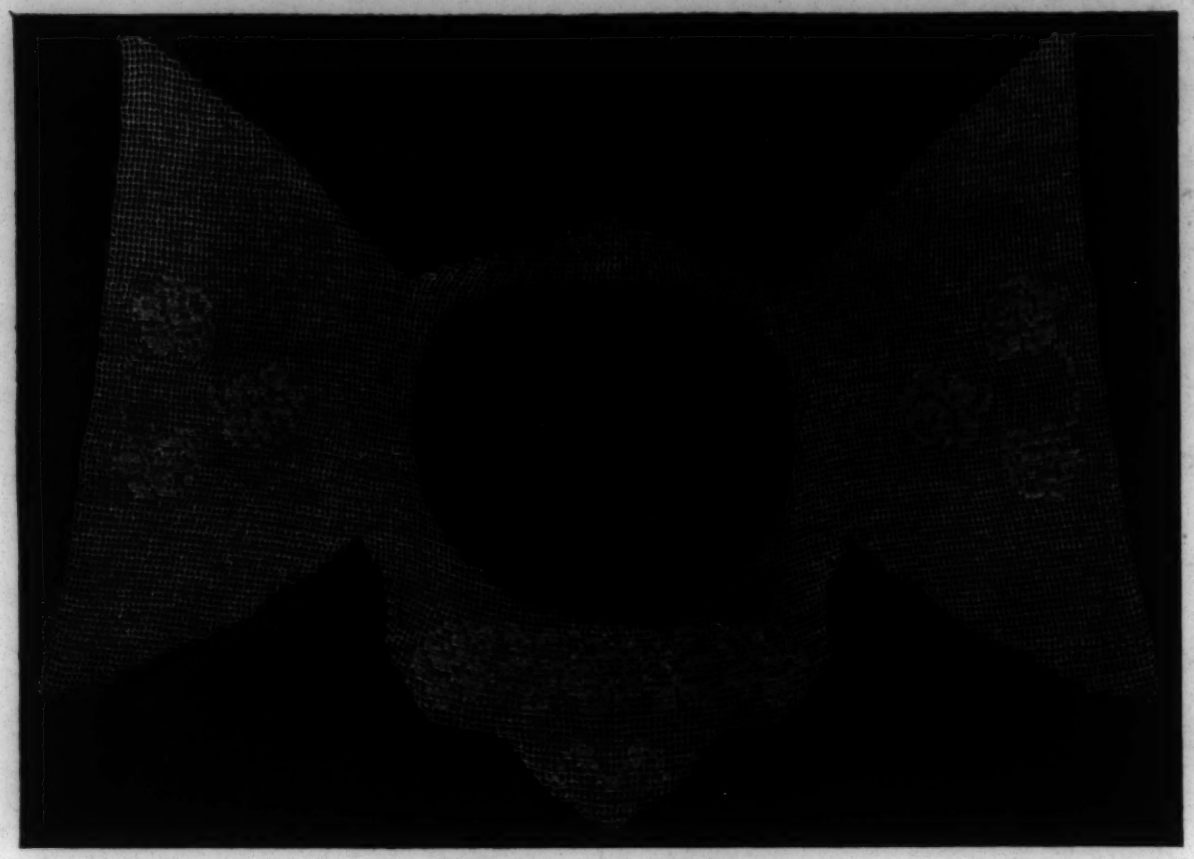
Erna ließ sich trotzdem bestimmen, im nächsten Sommer mit ihren Eltern nach H. zu reisen. Das kleine Häuschen mit Garten, das sie dort gemietet, war auch gar zu hübsch. Von früh bis abends konnte sie im Freien sein; am liebsten saß sie mit einem Buche unter der großen Kastanie im Garten, neben ihr im bequemen Liegestuhl — Mariechen!

Ein sonderbares Musikinstrument.

Ein eigenes Musikinstrument besitzt jedermann, vorausgesetzt, daß er zwei gesunde Hände mit gesunden Fingern hat. Faltet er nämlich die Hände in der nachstehend beschriebenen Weise, so ergibt sich daraus ein Musikinstrument, auf welchem man Melodien bis zu 1½ Oktave Umfang hervorbringen kann. Der Umfang hängt ausschließlich von der Größe der Hände und der Uebung ab, und die Töne sind durchaus wohlklingend. Die Hauptbedingung ist, die Hände so zusammenzulegen, daß eine möglichst große Höhlung mit nur einer Oeffnung entsteht. Man knickt am besten die Finger und legt die rechte so in die linke Hand, daß die Finger der rechten Hand den Winkel zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand ausfüllen. Das Mundstück des Blasinstrumentes liegt oberhalb der Daumengelenke. Die Spitzen der Daumen drückt man beim Blasen ein wenig gegen die Oberlippe, während man die Unterlippe leicht vorstreckt. Ist die Höhlung vollständig geschlossen, das ist unbedingt notwendig, so entsteht beim Blasen natürlich nur ein Ton, und zwar ein ganz tiefer. Mit Hilfe einer „Klappe", als welche ein Finger der linken Hand zu dienen hat, kann man dann auch höhere Töne hervorbringen. Anfangs schwer, macht die Uebung auch hier den Meister.

Neue Vorlagen für moderne Filet-Häkelarbeit

Schöne Handarbeiten zum Schmuck von Toilette und Haus



I. Nachtkleidpasse in Filet-Häkelarbeit.

I. Nachtkleidpasse in Filet-Häkelarbeit.

Diese schöne Passe in leichter Filet-Häkelei ist schnellfördernd auszuführen. Man beginnt die Arbeit in der vorderen Mitte an der Spitze und häkelt in hin- und hergehenden Reihen, indem das Dessin der Vorlage entsprechend nachgearbeitet und an den Seiten, wie ersichtlich, zugenommen wird, bis man am Aermel ist. Jetzt läßt man das Vorderteil vorläufig ruhen und beginnt den Aermel an der unteren Spitze und häkelt an einer Seite nach der Vorlage zunehmend hin- und hergehende Reihen, bis die erforderliche Höhe erreicht ist, worauf man den Aermel dem Vorderteil anschlingt und auf der ganzen Breite nun weiterhäkelt, und schließlich den Aermel allein abnehmend vollendet. Den zweiten Aermel häkelt man auf die gleiche Weise und fertigt dann das Rückenteil spitz zulaufend ab. Die Halsrundung und der untere Rand der Aermel kann nach Belieben noch mit kleinen Zäckchen oder Pikots umhäkelt werden. Die Vorlage ist so deutlich, daß weitere Erklärungen unnötig sind.

II. Decke mit Filet-Häkelarbeit.

Von prächtiger Wirkung ist die schöne Decke mit gehäkeltem Mitteldessin und schöner Randspitze. Nach der Vorlage arbeitet man zuerst das mittlere Dessin und näht dies vermittels Knopflochstich auf das Leinen, das unter der Häkelarbeit vorsichtig herauszuschneiden ist. Der Rand der Decke wird mit festen Maschen umhäkelt. Die Spitze ist der Quere nach zu arbeiten und kann der Decke im Verlaufe der Arbeit angeschlungen werden. Wer es vorzieht, kann die Spitze aber auch separat häkeln und dann an die Decke a nähen. Die Spitze wird am schmalsten Teil angefangen und mit jeder Tour zugenommen, bis die Zacke vollendet ist. Schließlich häkelt man um den Rand der Spitze noch eine Reihe Pikots.

II. Decke mit Filet-Häkelei.

Haarpflege im Sommer.

Das erste Erfordernis zu einer guten Pflege des Haares ist bekanntlich die Reinlichkeit. Die praktischen Erfahrungen haben gelehrt, daß man das Haar wöchentlich einmal mit Wasser und Seife behandeln muß. Das Wasser sei lauwarm, die Seife frei von allen ätzenden Bestandteilen. Nach dem Waschen wird das Haar gut abgerieben und an einem sonnenlosen Orte getrocknet. Vielfach ist auch die Meinung verbreitet, man müsse das Haar der Sonne aussetzen, wenn man es sprießen und gedeihen sehen will. Doch die sengenden Strahlen der Sonne bleichen das Haar und trocknen es aus. Die Luft muß zu dem Haar ungehindert Zutritt haben. Von der Anwendung eines Haarwassers ist im Sommer nach Möglichkeit abzusehen, sofern dieses nicht einen Fettgehalt hat. Der Alkohol dörrt das Haar aus und nimmt ihm den Rest des natürlichen Fettes, der ihm im Sommer bleibt. Hingegen empfiehlt es sich, den Haarboden von Zeit zu Zeit mit reiner gelber Vaseline einzureiben und das Fett auf dem Haarboden gleichmäßig zu verteilen. Man hat mit dieser Vaseline-Einreibung schon sehr gute Erfolge erzielt; es haben sich wieder neue Haare an Stellen gezeigt, wo man auf den Haarwuchs schon verzichtet hatte. Will man das Haar parfümieren, so kann man ein ebenso einfaches, wie billiges Mittel anwenden. Man beraubt eine Rose ihrer Blätter, legt diese auf das Haar und windet ein Tuch leicht darüber, das das Herunterfallen der Blätter verhindert. Das Haar nimmt den Duft der frischen Rosen an und behält ihn eine ganze Zeit. Um seinen schönsten Schmuck, den man als Frau besitzt, entsprechend zu pflegen, muß man es vermeiden, das Haar durch eine Ueberlastung von Kämmen und Nadeln zu sehr in Anspruch zu nehmen.

Teeschürze und Paradehandtücher mit Häkelarbeit

Schnellfördernde Filet-Häkeleien für fleißige Hände

I. Teeschürze mit Häkelarbeit.

Die Arbeit wurde mit Häkelgarn No. 50 ausgeführt. 1. Tour — 9 Luftmaschen zum Ring geschlossen, 4 Lm. * 3 doppelte Stäbchen, 3 Lm. um den Ring, * zweimal 3 doppelte Stäbchen, 1 Lm., 1 doppeltes St., 4 Lm., wenden. 2. Tour — 3 doppelte St., 3 Lm., 3 doppelte St. um die ersten 3 Lm., 2 Lm., 3 doppelte St., 4 Lm., 3 doppelte St. um die zweitfolgenden 3 Lm., 2 Lm., 3 doppelte St., 3 Lm., 3 doppelte Stäbchen um die drittfolgenden 3 Lm, 1 doppeltes St. in das Ende d s ersten Ringes, 4 Lm., wenden. 3. Tour — 3 doppelte St., 3 Lm., 3 doppel St., 3 Lm., 3 doppelte St. um die ersten 3 Lm., 4 Lm., 1 feste M. um die nächsten 2 Lm., 1 St., 4 doppelte St., 1 St. um 4 Lm., 1 feste M., alles mit Ausnahme der mittleren Figur nach der entgegengesetzten Seite wiederholt, 1 doppeltes St. in den zweiten Ring, 4 Lm., wenden. 4. Tour — 3 doppelte St., 3 Lm., 3 doppete St. um die ersten 3 Lm., 2 Lm., 3 doppelte St., 4 Lm., 3 doppelte St. um die zweiten 3 Lm., 1 Lm., 1 Pikot zwischen 2 doppelten St. um 4 Lm., 1 Lm., 3 doppelte St., 4 Lm., 3 doppelte St. in den mittelsten Stich der Zacke, nach entgegengesetzter Seite wiederholt, 1 doppeltes St. in Ring darunter, 4 Lm., wenden. 5. Tour — 3 doppelte St., 3 Lm., 3 doppelte St. um die ersten 3 Lm., 4 Lm., 1 feste M. um 2 Lm., dann dieselben größeren Zacken über 4 Lm., 3 feste Maschen über die nächsten 3 Maschen, große Zacke in die Mitte, nach der entgegengesetzten Seite wiederholt, 1 doppeltes St. in den Ring darunter, 5 Lm., wenden. 6. Tour — 2 feste Maschen um die ersten 3 Lm., 5 M. um 4 Lm., 6 Lm., 3 feste M. um 3 Mittelmaschen der großen Zacke, 6 Lm., 1 Pikot zwischen 2 doppelten St. um mittlere feste Masche im Ring unterhalb, 6 Lm., 3 f. Maschen um mittlere Zacke, nach der entgegengesetzten Seite wiederholt, 3 Lm., wenden. 7. Tour — 6 doppelte St. um ersten Zwischenraum, 7 doppelte St. um 2. Zwischenraum, 12 doppelte St. um jeden der nächsten 6 Zwischenräume, 7 doppelte St. in den zweitletzten und letzten Zwischenraum, 1 Lm., wenden. 8. Tour — f. Maschen über die ersten 6 Maschen, 8 Lm., 9 Maschen übersprungen, 1 f. M., 8 Lm., 9 Maschen übersprungen, 1 f. Masche, wenden, 4 feste M., 1 Pikot, 8 feste Maschen um den ersten Luftmaschenbogen, 6 f. Maschen um den zweiten Bogen, 8 Lm. dem ersten Bogen angeschlungen, 4 feste Maschen, Pikot, 3 feste M., 1 Pikot, 3 feste M., 1 Pikot, 4 f. M. um diesen Bogen, 2 feste M., 1 Pikot, 4 feste M. um den letzten Bogen mit f. M. befestigt. 9. Tour — 14 Lm., 1 f. M. in das mittlere Pikot, 14 Lm., an der andern Seite der Zacke angeschlungen. 10. Tour — 8 feste M. (wieder aufwärts), 6 Lm. für das Blatt (die zweite lose gehäkelt), * 3 doppelte St. in die lose M., 3 Lm., 1 f. M. * (dies bildet ein Blatt) zweimal, alles in die lose M., 1 f. M. über übrige Lm., 8 f. M. bis zur Spitze der Zacke, dasselbe Blatt wieder gearbeitet und wiederholt auf der anderen Seite, 3 f. M. über dieselben, ein weiteres Blatt in die letzten beiden f. M., 5 f. M. um den Ring von doppelten St., 3 f. M., 1 Pikot, 3 f. M. in jeden Zwischenraum um die oberen 2 Seiten des Medaillons, dann 5 f. M. u. Blatt an dem entgegengesetzten Ende des eben vollendeten Blattes. Garn befestigen. An der linken Seite beginnend arbeitet man 1 f. M. in die 10. M. von mittelster M. des Medaillons, 1 f. M., 8 Lm. und die Spitze der Mitte auf dieselbe Weise wie die erste Spitze gearbeitet, 8 Lm., 1 f. M., wenden, 6 f. M., 1 Pikot, 6 f. M. für die 2 Verbindungsbogen zwischen den Blättchen.

Randspitze — 1. Tour — 1 f. M., 2 Lm., 1 f. M. in den Randsaum der Schürze. 2. Tour — 3 f. M. um jede 2 Lm. 3. Tour — 1 f. M., 3 Lm., 3 M. übersprungen, 1 St., 3 Lm., 1 St. in die nächste M., * 6 Lm., 7 M. übersprungen, 1 St., 3 Lm., 1 St. in die nächste M. vom * wiederholt. 4. Tour — 1 f. M. in die Mitte der 6 Lm. der 2. Tour, 3 Lm., 1 f. M., 1 St., 1 f. M. in den Bogen der 3 Lm., 3 Lm.

I. Teeschürze mit Häkelarbeit

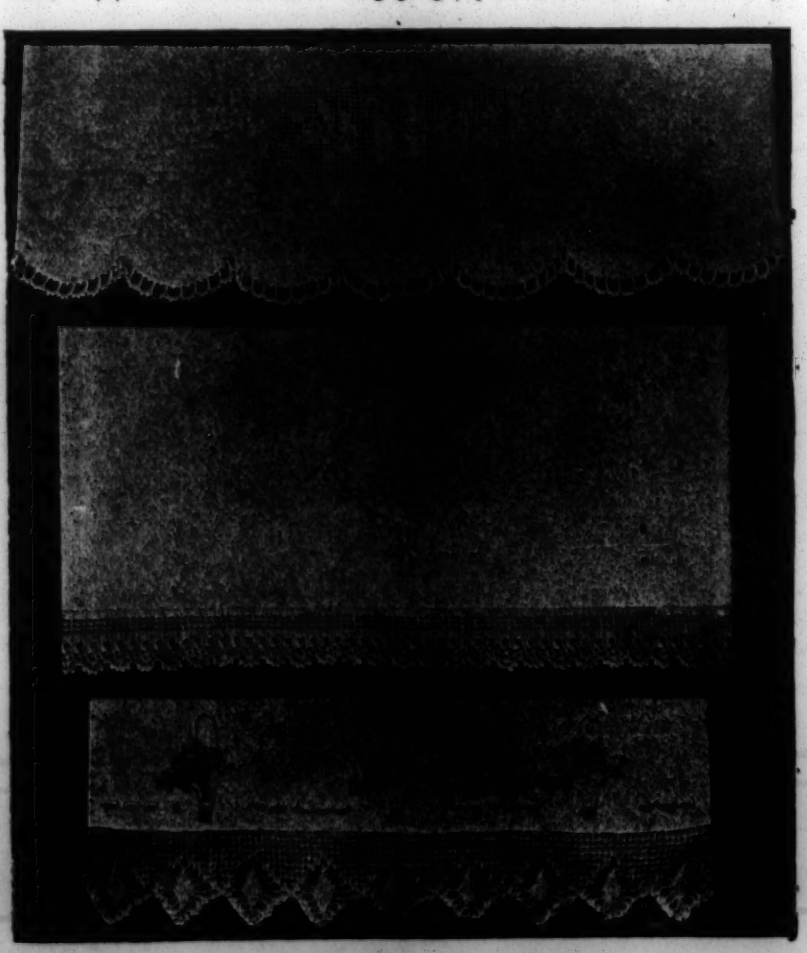
II. Handtücher mit Häkelarbeit.

Die schönen Handtücher sind mit leichter Häkelarbeit verziert. Zu dem oberen Handtuch zeichnet man sich die Bogen vermittels eines Musters vor. Auf unserer Vorlage waren die Bogen 3½ Zoll breit. Dann näht man die Bogen auf der Nähmaschine nach und schneidet den übrigen Stoff fort. Der Rand häkelt sich besser und bleibt fester, wenn die Bogen abgenäht werden. Nun umhäkelt man die Bogen wie folgt: Unten an den Bogen anfangend 9 f. M. um die Spitze, wo die Bogen zusammenstoßen, 5 Lm. der ersten f. M. angeschlungen, 10 f. M. um die Lm., 3 f. M. um den Rand des Handtuches, 1 Pikot, 3 f. M. um das Leinen, 12 Lm. der 6. M. des ersten Bogens angeschlungen. Wenden. In den Bogen der Lm. 2 f. M., 1 Pikot, 3 f. M., 1 Pikot, 2 f. M., 1 P., 12 f. M. Neunmo für jeden Bogen zu wiederholen. Der Initialbuchstabe wird nach der Vorlage in Filethäkelarbeit nachgearbeitet, was nach der Abbildung geschehen kann, also eine weitere Beschreibung überflüssig macht. Nachdem der Buchstabe fertig gehäkelt ist, wird er auf das Handtuch aufgeheftet und mit Knopflochstich umnäht. Dies muß sehr sorgfältig geschehen, da der Stoff dann darunter weggeschnitten wird.

Das Handtuch in der Mitte ist mit Stickereimonogramm verziert und mit gehäkelter Randspitze abgefertigt. Die Spitze ist nach der Vorlage der Quere nach zu arbeiten. Nähere Beschreibung unnötig.

Bei dem unteren Handtuch hat man die Häkelspitze in hin- und hergehenden Reihen an dem Rand des Handtuches gearbeitet. Auch diese Spitze kann direkt nach Vorlage gearbeitet werden.

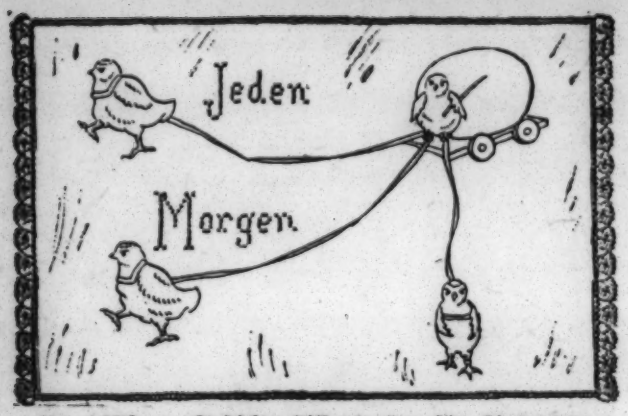
Fertig vorgezeichnet liefern wir diese Handtücher nicht, die Leserinnen können aber ein Buch mit Stickvorlagen zu Monogrammen und allerlei Verzierungen zum Durchzeichnen, sowie ein Buch mit den Häkelmustern mit näherer Beschreibung zu den Handtüchern zum Preise von 12 Cents das Stück durch uns beziehen.



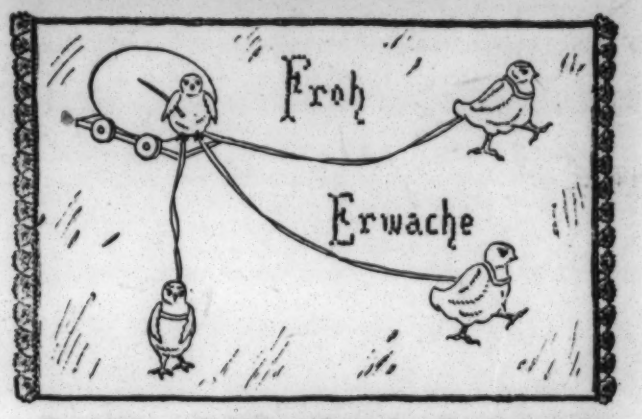
II. Parabehandtücher mit Häkelkanten

Moderne Handarbeiten in leichter Stickerei

Als freie Prämien für Einsendung neuer Abonnements



No. 1372 — Gestickte Kissenbezüge für Kinderbetten
Ein Paar frei als Prämie für vier neue Leser
(Nicht für das eigne Abonnement)
Barpreis $1.35 das Paar



No. 1372 — Gestickte Kissenbezüge für Kinderbetten
Ein Paar frei als Prämie für vier neue Leser
(Nicht für das eigne Abonnement)
Barpreis $1.35 das Paar

No. 1372 — Gestickte Kissenbezüge für Kinderbetten

Wir haben schon öfters Kissenbezüge offeriert, die großen Beifall bei den Leserinnen gefunden haben. Hiermit veranschaulichen wir ein Paar Kissenbezüge zum Gebrauch für Kinderbetten. Sie sind von eigenartigem Dessin und ausgestickt in der Tat sehr hübsch. Das Muster wird in Stielstich und die Inschrift in Kreuzstickerei ausgeführt. Die vorgesehenen Farben zur Stickerei sind Blau oder Rosa. Die Bezüge sind fertig genäht und nur die Stickerei auszuführen. Sie bestehen aus feinster Qualität Leinen Appretur Sheeting und sind 18x28 Zoll groß. Wir geben ein Paar der Kissen nebst dem nötigen Stickgarn für Einsendung von 4 neuen Lesern, aber nicht für das eigne Abonnement. Gegen Bar sind die Kissen zu $1.35 das Paar zu beziehen. Spitze zur Umrandung ist nicht erforderlich; wenn dieselbe aber gewünscht wird, so liefern wir Cluny-Spitze zu diesen Kissen für 75 Cents extra.

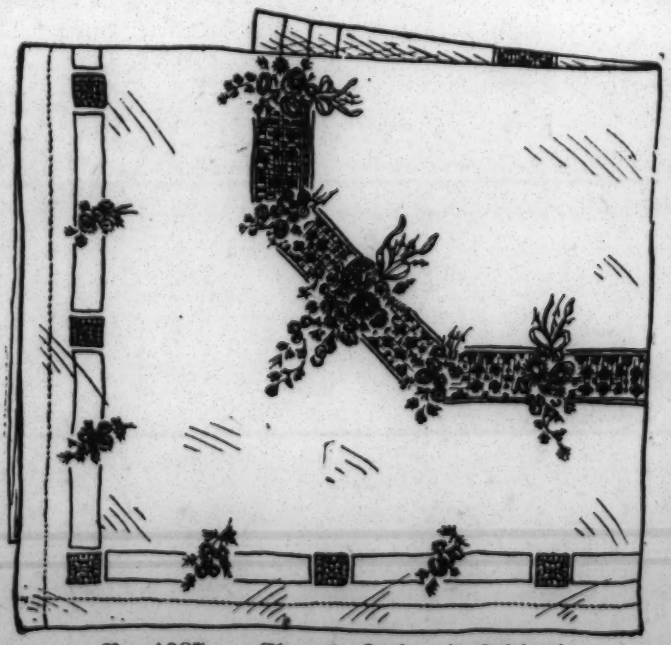
No. 1388 — Andenkenmappe mit Stickerei
Frei als Prämie für zwei neue Leser
(Nicht für das eigne Abonnement)
Barpreis 60 Cents

No. 1388 — Andenkenmappe mit Stickerei.

Ganz neuartig ist die Idee einer gestickten Mappe, in der man allerlei Andenken an teure Anverwandte, sowie Briefe, Bilder und dergleichen aufbewahren kann. Zusammengefaltet ist die Mappe ungefähr 9x12 Zoll in Größe. Die Stickerei wird in Schattierungen von Rosa und Grün ausgeführt, und zwar in leichtem Kreuzstich, während die Langettenbogen mit Knopflochstich gearbeitet werden. Die Blumen sind rosa, die Blätter hellgrün, die Ranken dunkelgrün, die Inschrift dunkelrosa und die Langettenbogen hellgrün auszusticken. Das Dessin ist auf feinem rehfarbenen Kunstleinen vorgezeichnet. Wir geben die sinnige Arbeit nebst dem nötigen Stickgarn für Einsendung von zwei neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei. Gegen Bar ist die Mappe zum Preis von 60 Cents zu beziehen.

No. 1087 — Elegante Decke mit Stickerei

Die prächtige Decke wurde mit farbiger Stickerei verziert und ist von schönster Wirkung in Schattierungen von grauer, gelber, rosa und grüner Farbe. Die Blumen sind in Plattstich in grau, dunkelgelb und rosa zu arbeiten. Die Blätter ebenfalls in Plattstickerei in hellem Grün. Alle geraden Linien der Randborte wurden im Stielstich in dunkelgrün ausgeführt. Die inneren Vierecke der Borte und die Dessinfiguren an dem inneren Streifen wurden in orangegelb mit Stielstich und Plattstich ausgeführt. Das Muster ist zum Arbeiten bereit auf weißem Broiderweave vorgezeichnet. Die Größe der Decke ist 36 Zoll im Quadrat. Wir geben diese schöne Handarbeit nebst merzerisiertem Stickgarn für 3 neue Leser als Prämie frei. Auch gegen Bar für $1.00 zu beziehen. Cluny-Spitze zur Umrandung ist für weitere 75 Cents extra erhältlich.



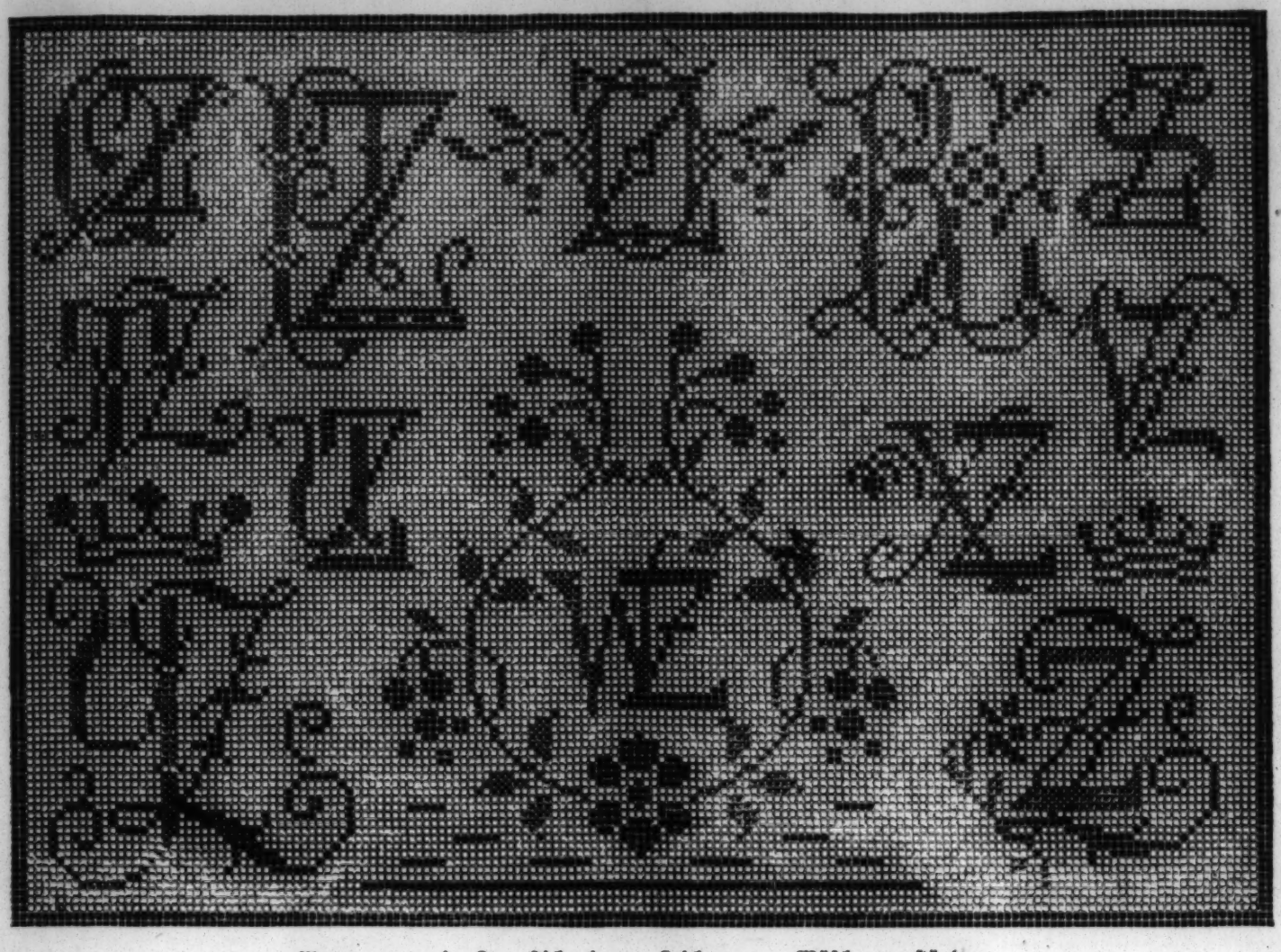
No. 1087 — Elegante Decke mit Stickerei
Als Prämie frei für drei neue Leserinnen
(Nicht für das eigne Abonnement)
Barpreis $1.00.

Waschen farbiger Sachen.

Zum Waschen von farbigen Stickereien, wollenen, halbwollenen und Kattunkleidern, sowie den im Sommer so beliebten baststeidenen Sachen, ist warmes Bohnenwasser vorzüglich. Dieses milde Waschmittel, das die Gewebe nicht im mindesten schädigt, stellt man her, indem man 1 Pfund weiße Bohnen in etwa 6 Quart weichem Wasser weichkocht und abseiht. Das abgeseihte Wasser wird, nachdem es nur noch lauwarm ist, zum Waschen dieser Sachen verwendet. Zuletzt spült man die Gegenstände in lauem Wasser mit einem kleinen Zusatz von Borax. Zum Waschen weniger farbenempfindlicher Wollstoffe kann man auch Kartoffelwasser verwenden. Man wäscht dazu etwa 2 Pfund Kartoffeln gut ab, schält sie, reibt sie auf dem Reibeisen und legt sie in eine größere, saubere Schüssel. Dann werden sie mit genügend heißem Wasser übergossen. Man rührt nun die Masse um und läßt sie sich setzen. Nach einer kleinen Weile schüttet man sie auf ein Seihtuch und benutzt später das nur noch lauwarme Kartoffelwasser zum Waschen des Kleidungsstückes, das darauf gut gespült, links getrocknet und, noch etwas feucht, gebügelt wird.

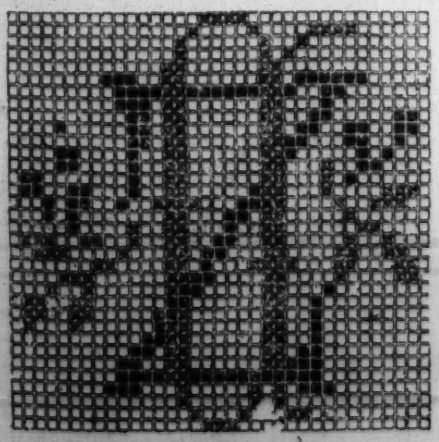
Graziöse Monogramme in leichter Kreuzstickerei

Schöne Vorlagen zum Zeichnen von Haus- und Tischwäsche

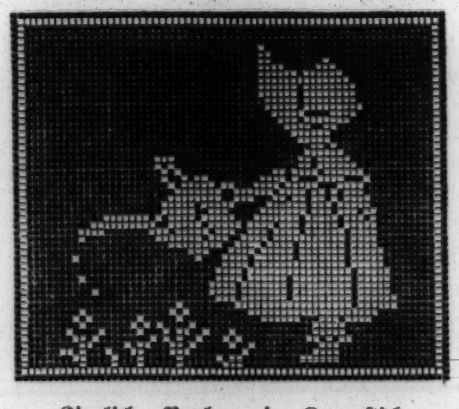


Monogramme in Kreuzstickerei zum Zeichnen von Wäschegegenständen

Es freut uns, den Leserinnen hiermit wieder eine Anzahl schöner Vorlagen zu Monogrammen in Kreuzstich bieten zu können. Zum Zeichnen von Wäschegegenständen, wie Handtücher, Tischtücher und Servietten, zu Kissen, Unterkleidung usw., sind Monogramme für Kreuzstich nach wie vor sehr beliebt. Wenn der Stoff des Artikels, den man mit dem Monogramm schmücken will, das Zählen der Gewebfäden nicht zuläßt, da er zu fein ist, so heftet man ein Stück Kanvas, wie man ihn zu Wollstickerei benützt, auf den Stoff, führt die Stickerei nach der Vorlage aus, und zieht dann die Fäden des Kanvas einzeln heraus. Es erscheint vielleicht ein wenig mühsam, ist es aber durchaus nicht, denn das Ausziehen der Fäden geht sehr schnell. Garn beliebiger Farbe kann zur Stickerei verwendet werden; man muß sich aber erst versichern, daß es auch waschecht ist, da ein Wäschestück doch sehr oft gewaschen werden muß, und oft auch, wie zum Beispiel Handtücher, in den Kessel mit der anderen Wäsche kommt. Wäre das Garn nicht echtfarbig, könnten dann in der Wäsche nicht nur das betreffende Wäschestück, sondern auch noch andere Sachen Farbenflecke davontragen, die dann sehr schwer wieder zu entfernen sind. Blau in den verschiedenen Schattierungen hat sich noch immer am besten bewährt.

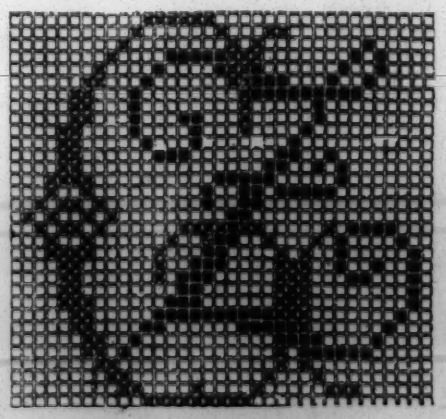


Kreuzstich-Monogramm



Zierliche Vorlage in Kreuzstich

Ganz allerliebst zur Verzierung von Kinderservietten oder auch für Decken und Kissen für die Veranda ist das reizende Muster unten in der Mitte. Es kann bei einer Decke an jeder Seite angebracht werden. Besonders für Kinderservietten empfiehlt sich das Dessin, da es das Umbinden der Serviette, welches die Kinder oft nur widerwillig dulden wollen, erleichtert. Welches Kind würde das Bildchen nicht mit Entzücken betrachten und danach streben, es zu besitzen! Zur Ausführung der Stickerei ist blaues Garn vortrefflich geeignet. Das Kleidchen arbeitet man in dunkler Schattierung, ebenso die Gießkanne, und den Hut und das Wasser von möglichst heller Schattierung. Auch dieses Dessin kann über aufgehefteten Kanvas gestickt und die Fäden dann ausgezogen werden.



Kreuzstich-Monogramm

Aus der Frühsommer-Modenschau

Was werden wir diesen Sommer tragen?

Modeaussichten für den Sommer.

So wie sich in der Natur alles wiederholt, bringt die Mode auch wieder Anklänge an früher schon Dagewesenes. So sind auch wieder die kurzen Jäckchen zu einfachen Blusen- oder Waschkleidern in Aufnahme gekommen und verleihen dem Kostüm ein sehr adrettes Aussehen.

Die vielen hübschen Foulard-Seidenstoffe, die man in so großer Auswahl in den Läden sieht, ergeben recht elegante und zugleich zweckdienliche Kleider. Schwarz und weiß, blau und weiß, oder braun und weiß mit karrierter oder geblumter Borte, zeigen die euen Stoffe immer wieder geschmackvolle Muster. Man arbeitet die Kleider mit Blusentaille und eingekraustem Rock, der mit einfachem Saum oder mehreren breiten Säumen abgefertigt werden kann.

Auch Leinen wird zu Sommerkleidern immer noch viel getragen und ist der Dauerhaftigkeit wegen sehr beliebt. Man verwendet dazu gelbliches oder blaues Leinen mit weißem Kragen und Manschetten. Dahingegen werden weiße Dimity-Blusen mit braunen, blauen, grünen, rosa, gelblichen oder grünen Kragen gearbeitet. Sehr beliebt sind Blusen zum über-den-Kopf-schlüpfen. Zu diesen braucht man keine Knöpfe. Eine sehr hübsche Bluse dieser Façon war aus weißem Voile angefertigt und mit gesticktem Kragen und Manschetten abgefertigt.

Die praktischen Taillenkleider in einem Stück sind auch noch sehr beliebt. Einige der neuen Façons sind zum über-den-Kopf-schlüpfen angefertigt, andere mit Verschluß auf den Achseln eingerichtet. Grau und blau scheinen die Modefarben für Straßenkleider, nicht nur in Serge und Gabardine, sondern auch in Leinen, Atlas und Taffeta.

Mit Serge- oder Leinenkleid werden ärmellose Mäntel aus Atlas getragen werden.

Hüte sind in so großer und geschmackvoller Auswahl vorhanden, daß gewiß jede Dame einen kleidsamen Hut tragen wird. Für Promenadenhüte scheinen die rauhen Hemp- und Lisere-Hüte den Vorzug zu haben. Sehr populär sind kleine Hüte mit breitem vorderem und rückwärts schmalem oder aufgeschlagenem Rand. Turbane sind auch noch modern und in sehr gefälligen Façons zur Auswahl.

Die Promenadenanzüge sind zumeist von sehr einfacher Machart; einige der elegantesten Kostüme sind nur mit Stepp-

nähten und Zierknöpfen verziert. Röcke werden ziemlich eng getragen, und viele Kleider sind mit Tunikas gearbeitet.

„Bustle"-Effekt sieht man nur vereinzelt und scheint nicht viel Anklang zu finden. Es sind ja auch nur ganz schlanke Figuren, die ein solches Kleid mit Grazie tragen können.

No. 2392 — No. 2400 — Damenkostüm.

Die neuen, weichen Crepe-Stoffe, Foulards, aparten Ginghams, Leinen und Shantungs eignen sich alle vortrefflich zu einem Kleid nach diesem Muster. Auch zu Kombinationen verschiedener Stoffe paßt es ausgezeichnet. Das Kleid erfordert sehr wenig Besatz, nur ein wenig farbige Perlenstickerei an Taille und Tunika. Das Taillenmuster No. 2392 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Rockmuster No. 2400 ist in 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite vorrätig. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man 8⅝ Yards 36zöll. Material. Der Rock ist ungefähr 1¾ Yard weit im Saum. Die Muster sind zu

je 12 Cents oder 24 Cents für beide zu beziehen.

No. 2389 — Promenadenkleid.

Taft, Foulard, Serge, Voile, Gabardine und Leinen sind passende Stoffe zur Herstellung eines Kleides nach diesem Muster. Der Rock ist an den Seiten gefältelt und deshalb von schöner Weite. Besatzborte und Zierknöpfe dienen zur Abfertigung. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite vorrätig. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 6¼ Yards 44zöll. Stoff. Der Rock ist am Saum ungefähr 2⅞ Yards weit. Preis 12 Cents.

No. 2401 — Elegantes Damenkleid.

Sehr einfach, aber nichtsdestoweniger von höchst aparter Wirkung ist dieses schöne Kleid für Damen. Das Muster eignet sich vortrefflich für Waschkleider aus jeder Art der modernen Sommerstoffe, wie Seide, Voile, Leinen, Chambray, Gabardine, Gingham, Khaki, Shantung und Foulard. Der Verschluß ist vorn seitlich angebracht. Das Muster sieht verschiedene Abfertigung der Aermel vor. Es ist in 16, 18 und 20 Jahr-Größe zu beziehen und erfordert in Mittelgröße 5¾ Yards 40zöll. Material. Preis 12 Cts.

Der neue Frühlings- und Sommermoden-Katalog mit über 550 der modernsten Schnittmuster für Damen- und Kinderkleidung, nebst Vorlagen zu Stickerei-Dessins (und 30 der verschiedenen Stichstiche veranschaulichend), sowie umfassender Anleitung zur Hausschneiderei, ist jetzt zum Preise von 12 Cents durch uns zu beziehen.

Die neuesten Façons in Frühsommerkleidern

Kleidsame Kostüme von leichter, aber gefälliger Machart

Bei Einsendung der Bestellung von Schnittmustern ersuchen wir, nicht zu übersehen, die gewünschte Größe und Nummer des Musters aufzugeben.

No. 2149 — Apartes Mädchenkleid.

Das zur Anfertigung von Kleidern aus allen Waschstoffen sehr geeignete Muster ist in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größe zu beziehen und erfordert in der 8 Jahr-Größe 3¾ Yards 36zöll. Material. Preis des Musters 12 Cents.

No. 2407 — Kombination-Unterkleidung.

Muster in 4 Größen: Klein, Mittelgroß, Groß und Extragroß. Mittlere Größe erfordert 3¼ Yards 36zöll. Stoff. Preis 12 Cents.

No. 2396 — Sommerkleid für Mädchen.

Das für alle feinen Sommerstoffe vortrefflich geeignete Muster ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr-Größe vorrätig. In 12 Jahr-Größe erfordert es 4¼ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll, nebst 1¼ Yard zur Ueberbluse. Preis 12 Cents.

No. 2414 — Damenkleid.

Zu diesem sehr zweckdienliche Kleide sind Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man 6¾ Yards 36zöll. Material. Der Rock ist am Saum ungefähr 2⅝ Yards weit. Preis des Musters 12 Cents.

No. 2141 — Kleidschürze für Damen.

Die gefällige, vollständig die Stelle eines Kleides vertretende Schürze ist besonders für die heiße Zeit sehr zu empfehlen. Das Muster ist in 4 Größen vorrätig: Klein, 32—34; Mittelgroß, 36 bis 38; Groß, 40—42, und Extragroß, 44 bis 46 Zoll Brustmaß. Für eine Schürze mittlerer Größe bedarf man 5⅛ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2403 — No. 2412 — Sportkostüm.

Zur Herstellung des kleidsamen und praktischen, aus Blusenjacke und Rock bestehenden Kostüms sind zwei Schnittmuster erforderlich. Das Jackenmuster No. 2403, sowie auch das Rockmuster No. 2412 ist je in 16, 18 und 20 Jahr-Größe vorrätig. In 16 Jahr-Größe erfordert es 6¾ Yards 36zöll. Stoff. Der Rock ist am Saum ungefähr 1¾ Yards weit. Preis jeden Musters 12 Cents oder 24 Cents für beide.

No. 2406 — Hübsches Mädchenkleid.

Zu diesem Kleide sehr aparter Façon sind Muster in 6, 8, 10, 12 und 14 Jahr-Größe erhältlich. Ein Kleid von 12 Jahr-Größe erfordert 3¼ Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2404 — Damenkostüm.

Für dieses mit moderner Tunika herzustellende Kleid sind Muster in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man 6½ Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2418 — Spielanzug für Knaben.

Das Muster zu dem praktischen Spielanzug für Knaben ist in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größe vorrätig. In 10 Jahr-Größe erfordert der Anzug 4 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

Positive Bequemlichkeit, aber nur in

Mayer

Martha Washington Comfort Schuhe

Hüten Sie sich vor Nachahmungen — Sehen Sie nach der Handelsmarke, die auf den Sohlen eingestempelt ist.

F. Mayer Boot & Shoe Co. Milwaukee Wisconsin

MILWAUKEE CUSTOM MADE

HONORBILT

Ein schöner Einband für DIE DEUTSCHE HAUSFRAU

Einem oft geäußerten Verlangen unserer Leserinnen nachkommend, haben wir es uns angelegen sein lassen, einen praktischen Einband zum Aufbewahren der einzelnen Hefte unserer Zeitschrift, bis der Jahrgang vollzählig ist, für unsere Abonnenten zu besorgen. Der Einband hat genau das Aussehen eines Buches in Leineneinband und trägt den Namen der Zeitschrift: „Die Deutsche Hausfrau" in Golddruck. Die Hefte sind ohne Mühe hineinzufügen, werden unverrückbar festgehalten und sind doch so leicht zum Durchblättern wie ein einzelnes Heft. Ausführliche Anweisungen zum Einfügen der Hefte befinden sich in jedem Einband. Damit sich nun allen Leserinnen Gelegenheit bietet, einen dieser Einbände zu erwerben, bieten wir ihn als **freie Prämie** für Einsendung von **zwei neuen Abonnements** (nicht des eigenen) an, oder für **$1.00 Bar.** Wir hoffen, durch diese Offerte einem lange gehegten Wunsche unserer Leserinnen entgegenzukommen, und es würde uns freuen, die Bestätigung dafür durch zahlreiche Bestellungen auf den Einband zu erhalten. **Die Deutsche Hausfrau.**

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Frühlingsmoden für Alt und Jung

Hübsche Kleider für jede Gelegenheit

No. 2422 — Modernes Mädchenkleid.

Das Muster zu diesem zierlichen Mädchenkleid ist in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen vorrätig. Ein Kleid in 8 Jahr-Größe erfordert 2¾ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2439 — Sportanzug für Damen.

Das gefällige Muster ist in 14, 16, 18 und 20 Jahr-Größen zu beziehen. In 16 Jahr-Größe erfordert es 4¾ Yards 44zöll. Material. Der Rock ist am Saum ungefähr 1¾ Yard weit. 12 Cts.

No. 2405—No. 2410—Sommerkostüm.

Zur Herstellung dieses Kostüms sind zwei Schnittmuster erforderlich. Das Muster No. 2405 zur Blusenjacke ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster No. 2410 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite erhältlich. Zu dem vollständigen Kleid in Mittelgröße bedarf man 6⅛ Yards 44zöll. Material. Der Rock ist am Saum ungefähr 2⅛ Yards weit. Die Muster sind zu je 12 Cents oder 24 Cents für beide zu beziehen.

No. 2409 — Arbeitsschürze neuer Façon.

Muster in 4 Größen: Klein, 32—34; Mittelgroß, 36—38; Groß, 40—42, und Extragroß, 44 und 46 Zoll Brustmaß. Eine Schürze mittlerer Größe erfordert 3¾ Yards 36zöll. Material. 12 Cents.

No. 2398 — Hübsches Kinderkleid.

Das Muster ist in 2, 4, 6 und 8 Jahr-Größen erhältlich. In der 4 Jahr-Größe erfordert es 2½ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 12 Cents.

No. 2437 — Kleid für Mädchen.

Muster für 6, 8, 10, 12 u. 14 Jahre. In 8 Jahr-Größe erfordert es 3¼ Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cts.

No. 2428 — Kleid für Damen.

Das hübsche Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig und erfordert in Mittelgröße 5½ Yards 40zöll. Material. Preis 12 Cents.

Schöne Kostüme neuesten Genres

Sehr geeignete Muster für Hausschneiderei

No. 2423 — Damen-Kostüm.

Das Muster zu diesem modernen Frühjahrskostüm ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. In Mittelgröße erfordert es 5½ Yards 44zöll. Material. Der Rock ist am Saum ungefähr 1⅞ Yards weit. Preis 12 Cents.

No. 2413 — Kleid für Mädchen.

Dieses gefällige neuartige Muster ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr-Größe vorrätig. In der 10 Jahr-Größe erfordert es 3⅛ Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2399 — No. 2411 — Kleid für Damen.

Die Herstellung dieses Kleides erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster No. 2399 ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster ist in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu beziehen. In mittlerer Größe erfordert die Herstellung des vollständigen Kostüms 7 Yards 36zöll. Material. Die Muster sind zu je 12 Cts. oder 24 Cts. für beide zu beziehen.

No. 2416 — Kinderkleidung.

Die Muster zu der aus Kleid, Unterrock und Höschen bestehenden Ausstattung sind in Größen für kleine Mädchen von 6 Monaten, 1, 2, 3 und 4 Jahren zu beziehen. Preis der Muster zusammen 12c.

No. 2415 — Kleid für Mädchen.

Das Muster zu dem hübschen Kleid für heranwachsende Mädchen ist in 12, 14 und 16 Jahr-Größen erhältlich. In der 14 Jahr-Größe erfordert das Kleid 4⅝ Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2393 — Spielhöschen für Kinder.

Muster in 1, 2, 3 und 4 Jahr-Größen. In der 4 Jahr-Größe erfordert das Muster 3½ Yards Stoff in Breite von 24 Zoll. Preis 12 Cents.

No. 2421 — Praktische Kleidschürze.

Das Muster zu der Schürze ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig und erfordert in 38 Zoll Brustmaß 6 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

Elektrizität ist das beste Heilmittel für viele Leiden,

überhaupt für Rheumatismus, Magen-Krankheit, Bronchitis, Nerven-Krankheiten &c.

Welche überaus wichtige Rolle die Elektrizität als Heilfaktor im menschlichen Leben führt, ist allgemein bekannt, und bei sehr vielen Aerzten wird die Elektrizität als die **einzige** und **sichere Hilfe** bei vielen Krankheiten angewendet, wo früher Medizine nicht helfen konnten.

Wir halfen Tausenden, ohne Zweifel auch Ihnen.

Die Maschine, wie oben illustriert, kostet jedoch wir haben auch welche von $4 bis $13.50. **$6.00**

Kataloge auf Verlangen franco zugesandt.

WILLIAMS ELECTRO MEDICAL BATTERY CO.,
80 THIRD AVENUE, NEW YORK CITY.

Versucht, ehe Ihr kauft!

Wählen Sie ein Fahrrad aus unserem Lager von 44 Arten, Farben und Größen des berühmten „Ranger". Wir schicken es Ihnen auf Probe und 30-tägigen Versuch, frachtfrei nach Ihrem Wohnort. Senden Sie es zurück, wenn es nicht befriedigt, und der Versuch kostet Sie nichts.

Schreiben Sie sofort nach unserem großen illustrierten Katalog mit Abbildungen unseres vollständigen Lagers von Fahrrädern, Reifen und Zubehör, nebst näherem über die erstaunlichste Offerte, je in Fahrrädern angeboten. Sie werden über die niedrigen Preise und außergewöhnlichen Bedingungen überrascht sein.

Fahrrad Agenten gesucht.

Knaben, verdient Geld mit dem Einholen von Bestellungen für Fahrräder, Reifen und Ersatzstücke, nach unserem großen Katalog. **Handelt direkt** mit dem führenden Fahrrad-Haus in Amerika. **Kaufen Sie nicht,** bevor Sie **wissen,** was wir für Sie tun können.

MEAD CYCLE COMPANY,
Dep. L-86, Chicago.

Ihr Vogel singt mehr,

singt süßer und fortwährend, wenn er gefüttert wird mit

Max Geisler's Roller-Samen und Vogel-Biskuit,

dem wissenschaftlich präparierten Futter.

Es bewirkt schmelzenden Ton — Gute Gesundheit — Glänzendes Gefieder und Gesangsreichtum.

Frau D. F. McKinnon, Dorchester, Mass., schreibt: „Ihr Futter hat eine große Veränderung im Ton meines Vogels bewirkt. Er sang nicht, jetzt aber singt er süß und fortwährend."

Bei allen Apothekern: Roller-Samen.....20 Cts.
Vogel-Biskuit.....35 Cts.

Direkt von uns portofrei per Paketpost, Roller-Samen und Probeschachtel Vogel-Biskuit für 30 Cts.

Wertvolles Buch frei für die Namensangabe Ihres Apothekers.

MAX GEISLER BIRD CO., Dept. 8-2, Omaha, Nebr.

Vögel und Lieblingstiere.

30 Jahre im Geschäft. Illustrierter Katalog frei.

"CLIMAX" Reibmaschine

Hilft Haushalten

Reibt schnell und ohne Mühe Kartoffeln, Meerrettig, Cocoanuß, Käse, Brod, Crackers, etc. Machen Sie noch heute sich selbst und Familie die Freude indem Sie eine "CLIMAX" Reibmaschine kaufen. Fragen Sie Ihren Händler.

Preis $1.50

Der Name "Climax" befindet sich an jeder Maschine.

SCHLICHTER MANUFACTURING CO.,
HAMILTON, OHIO

Delikat und kräftigend

BAKER'S BREAKFAST COCOA

besitzt ein nur ihm eigenes köstliches Aroma und besondern Wohlgeschmack, infolge der vorzüglichen Mischung der Cacaobohnen und perfekten Art der Herstellung.

„Man wird Baker's nie überdrüssig"

Büchlein mit auserlesenen Rezepten frei auf Verlangen

WALTER BAKER & CO. LTD.

Etabliert 1780 Dorchester, Mass.

Erklärt, weshalb Küken sterben.

E. J. Reefer, der erfahrene Geflügelzüchter, 934 Reefer Bldg., Kansas City, Mo., gibt ein wertvolles Buch heraus, betitelt: „Weiße Diarrhoea und wie sie zu kurieren ist". Dieses Buch enthält wissenschaftliche Tatsachen über weiße Diarrhoea und die Anweisung zur Zubereitung eines einfachen Hausmittels, das diese Krankheit über Nacht kuriert und man tatsächlich 98 Prozent Küken von jeder Brut erhält. Alle Geflügelzüchter sollten an Herrn Reefer nach einem dieser wertvollen freien Bücher schreiben.

Neu! Neu!

Häkelbuch No. 2.

Das Buch enthält die große Anzahl von 66 der schönsten und modernsten Vorlagen nebst Beschreibungen zu Spitzen und Einsätzen, Passen in Filethäkelei für Nachtkleider, Hemden und Miederschoner, Rosetten für Decken, Bordüren für Handtücher, Ta-

schentuchkanten, usw. Einige dieser prächtigen Dessins sind an anderer Stelle des Blattes veranschaulicht. Dieses wertvolle Buch für Liebhaberinnen schöner Handarbeiten ist zum Preise von nur 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man die Zeitschrift.

Die Küche im Frühsommer

Allerlei neue Rezepte zu Erdbeer-Konserven und -Gebäck

Verschiedene Suppen.

Kalte Stachelbeersuppe.

Zwei Pfund reife, gut geputzte, gewaschene und abgetropfte Stachelbeeren läßt man in 2 bis 2¼ Quart Wasser ganz zerkochen und rührt den Brei durch ein Haarsieb. Man kann ihn ganz nach Gefallen, wenn er zu dick sein sollte, mit etwas leichtem Weißwein oder Wasser verdünnen. Dann süßt man und läßt die Suppe mit 2 Löffeln in Wasser verquirltem Kartoffel- oder Maismehl dicklich kochen.

✿ ✿ ✿

Suppe von Schotenhülsen.

Man setzt 2—3 Quart Wasser in einem großen Topf aufs Feuer, gibt Salz und so viel frische, am besten mit scharfem Messer etwas zerkleinerte Schotenhülsen bei, wie hineingehen, fügt ein paar Stielchen Estragon, auch etwas zerschnittenes Suppengrün (Sellerie, Mohrrübe, Porree, Petersilienwurzel) dazu und läßt alles lange Zeit kochen, worauf man die Flüssigkeit durch ein Haarsieb abgießt und die zurückbleibenden Hülsen recht gründlich durchrührt. Nun stellt man die Suppe wieder auf, gibt etwas Butter, einen Teller voll dicker grüner Erbsen, einige zerschnittene, geputzte Mohrrüben dazu, läßt alles garkochen, schmeckt ab und gibt die Suppe nebst gargekochten zerschnittenen Salzkartoffeln auf den Tisch. Man kann auch zuletzt in große Würfel geschnittenen, ausgebratenen Speck und das Speckfett darangeben oder die Hülsen anstatt in Wasser in Knochenbrühe kochen.

✿ ✿ ✿

Rhabarbersuppe.

Die Rhabarber werden geschält, in kleine Steücke geschnitten und in genügendem Wasser sehr weich gekocht, dann durch ein Sieb gerührt. Die Flüssigkeit wird nach Bedarf gesüßt und mit in kaltem Wasser verquirltem gemischt n Mehl oder Kartoffelmehl oder mit Haferflocken seimig gekocht, dann abgeschmeckt. Die Suppe kann warm oder kalt aufgetragen werden.

Frühlings-Gerichte.

Frühlingssalat.

Gewaschener, gut abgetropfter Kopfsalat, ebenso gut gewaschene, abgetropfte Brunnenkresseblätter, gewaschene, abgetrocknete, von den Blättern sorgfältig befreite, in feine Scheiben geschnittene rote und weiße Radieschen werden gemischt und mit Speiseöl, mildem Essig oder Zitronensaft, Salz, weißem Pfeffer, wenn man will, etwas Zucker, angemacht. Der Salat kann beim Anrichten mit in Achtel oder in Scheiben geschnittenen, hartgekochten Eiern umlegt werden.

✿ ✿ ✿

Radieschensalat.

Mehrere Bund Radieschen werden von den Blättern befreit und gut gewaschen, in dünne Scheibchen geschnitten; mehrere Bund kleine weiße Rettiche oder einen großen Rettich, ferner noch eine saure Gurke schneidet man in Würfel. Nun wird Essig, Oel, Pfeffer, Salz gemischt, gerade wie zum Gurkensalat, und über die Radieschen, Rettich- und Gurkenwürfel gegossen. Dazu kommt etwas gehackte Petersilie. Alles wird durcheinander gemengt und wie jeder andere Salat zu warmem oder kaltem Fleisch gegessen. Wer den Zwiebelgeschmack liebt, kann eine kleine Spur geriebene Zwiebel dazu fügen. Für diesen Salat kann man gut Gurkensalatreste verwenden, dann erspart man die frische Zubereitung der Salattunke.

✿ ✿ ✿

Mohrrübenkompott.

Die Mohrrüben waschen und schaben, dann in halbe Scheiben schneiden und mit Zucker und wenig Salz langsam weich kochen. Etwas Zitronensaft mit ½ Teelöffel Kartoffelmehl verquirlen und in die weichen Mohrrüben mischen. Zudecken und in einer Schüssel kaltem Wasser erkalten lassen. Verfeineret wird das Kompott durch 2 Glas Weißwein. Auch von Schwerkranken gern als Erfrischung genommen.

✿ ✿ ✿

Fleischrestegericht mit Hering.

Irgendwelche gekochte oder gebratene Fleischreste werden recht fein gehackt und je nach der Fleischmenge mit 1—2 gewässerten, sauber gereinigten, enthäuteten, entgräteten und feingehackten Heringen vermischt. Eine oder zwei Zwiebeln hat man geschält, gerieben und in etwas Fett oder Butter durchgeschmort, gibt sie gleichfalls zu der Fleischmasse, fügt ein Ei, etwas Milch, Zitronensaft, etwas Brühe, etwas Pfeffer, wenn man will, ein paar Kapern und geriebenes Brot dazu, so daß alles eine geschmeidige Masse gibt, die unter beständigem Rühren über kleinem Feuer recht heiß werden muß. Die gut heiße Fleischmasse muß in erwärmter Schüssel angerichtet werden. Man kann vorteilhaft geschälte, in feine Scheiben geschnittene saure Gurken dazu geben.

✿ ✿ ✿

Gebackene Schwarzbrotspeise.

Man dörrt altbackene Schwarzbrotreste im Ofen oder auf der Herdplatte, stößt sie fein und gibt sie durch ein Sieb. Auf ½ bis 1 Pfund Schwarzbrot rechnet man 5 bis 6 Unzen Butter, die zu Sahne gerührt wird, oder ½ Pfund geschabtes feines Rinderfett. Man vermischt Brot und Fett sehr gut, fügt ¼ Pfund Zucker, 3 Eier, etwas Milch und ½ Pfund gereinigte Korinthen dazu, schmeckt nach Zucker ab (man kann auch mit etwas gestoßenem Zimt würzen), füllt die Masse in eine mit Butter ausgestrichene, mit geriebener Semmel bestreute Auflaufform und läßt die Speise 1¼—1¾ Stunden im Ofen backen.

✿ ✿ ✿

Kalte Buttermilchspeise.

Man mischt ein Quart frische Buttermilch mit ¾ Pfund Zucker, der feingeriebenen Schale einer halben und dem Saft einer ganzen Zitrone, schlägt alles tüchtig mit der Schaumrute und mischt zuletzt 2/3 Unze rote, in ¼ Quart siedendem Wasser gelöste, durch ein Sieb gestrichene Gelatine dazu. Dann schmeckt man die Masse nach Zucker ab, füllt sie in eine Glasschüssel und stellt sie sehr kalt, möglichst auf Eis. Sie muß beim Anrichten ganz steif sein.

✿ ✿ ✿

Stachelbeerst ft.

Reife rote Stachelbeeren werden von Stielen und Blüten befreit, etwas zerquetscht und mit wenig Wasser in einem irdenen Topf im Wasserbade gekocht, bis recht viel Saft entstanden ist. Dann wird alles durch ein weites Sieb gegossen und die gewonnene, etwas dickliche Flüssigkeit noch zum Klären, ohne zu pressen, durch

eine Serviette gegeben. Diesen klaren Saft kocht man nun mit Zucker (¾ Pfd. auf 1 Quart) einmal auf und füllt ihn in Flaschen. Er hat eine schöne rosa Farbe und eignet sich seines pikanten Geschmacks wegen sowohl zum Getränk als zu roter Grütze.

Für die Erdbeerzeit.

Erdbeeren in Zuckerlösung.

Zutaten: 10 Pfund schöne, reife Erdbeeren, 5 Pfd. Zucker. Die Erdbeeren werden sauber gewaschen und zum Abtropfen hingelegt. Dann werden sie von den Stielen befreit und in eine Porzellanschüssel getan. Der Zucker wird, wie üblich, geläutert und kochend über die Erdbeeren gegossen. Hierauf nimmt man die Schüssel mit ihrem Inhalt und erhält sie zirka ½ Stunde in kreisender Bewegung, wodurch die Erdbeeren den flüssigen Zucker aufsaugen. Nun läßt man die Masse bis zum nächsten Tage stehen, gießt dann den Saft von den Beeren ab und kocht ihn stark ein. Darauf schüttet man den kochenden Saft wieder über die Erdbeeren und verfährt mit der Schüssel wie vorher. Am dritten Tage wird das Verfahren noch einmal wiederholt; hierauf werden die Beeren sofort warm in dazu bereitgestellte Gläser gefüllt. Abkühlen lassen, ein Rumblättchen darauf legen und die Gläser zubinden. Die Erdbeeren halten sich vorzüglich.

✿ ✿ ✿

Erdbeeren mit Streuzucker.

Aus tadellosen Erdbeeren entferne man durch Drehen die Stiele. Sollte es nötig sein, so wasche man sie vorher, indem man die Früchte vorsichtig in ein Sieb legt und dieses einige Male in Wasser taucht. Die abgelaufenen Erdbeeren lege man schichtweise mit Streuzucker (auf 5 Pfund Früchte 2 Pfund Zucker) in eine Schüssel und lasse sie im Keller zugedeckt bis zum andern Tage stehen. Mit einem silbernen oder einem Holzlöffel vermische man nun vorsichtig Früchte und Zucker, um sie erst am nächsten Tage in Gläser zu füllen und sie fünfzehn Minuten lang zu sterilisieren. Man sei sehr vorsichtig, da bei zu großer Hitze die Früchte steigen.

✿ ✿ ✿

Erdbeersaft.

Der beim Einmachen von Erdbeeren übrig gebliebene Saft wird vorteilhaft in Milchflaschen zehn Minuten sterilisiert.

✿ ✿ ✿

Durchsichtige Erdbeeren.

Durchsichtige Erdbeeren sind als Kompot besonders beliebt. Hierzu kocht man 4 Pfd. Zucker zu Sirup, der gut abgeschäumt werden muß, und legt die trockenen, von Blatt und Stiel befreiten Erdbeeren hinein, läßt sie 10 Minuten darin ziehen und gibt sie mit dem gut abgeschäumten Sirup in eine Porzellanschüssel. Am 2. Tag gibt man die Früchte auf ein Porzellansieb, kocht den Saft unter Abschäumen dick ein und gießt ihn kalt über die Früchte. Am dritten Tage stellt man die Porzellanschüssel mit den Erdbeeren in den warmen Bratofen, bis die Früchte durchsichtig sind; dann werden die Erdbeeren mit reichlichem Saft in Gläser gefüllt, die man luftdicht verschließt.

✿ ✿ ✿

Erdbeergebäck.

Beignets mit Erdbeeren.

1 Pfund Mehl verrührt man mit 4/10 Quart Weißbier (Bodensatz an Hefe mit verwenden), 1 Unze Olivenöl, 1 2/3 Unze Zucker und einer Prise Salz. Diesen Teig läßt man eine Stunde zugedeckt stehen, zieht zuletzt den festgeschlagenen Schnee von 3 Eiweiß unter die Masse und verwendet sie zum Backen. — 2½ Pfd. große Erdbeeren hat man ausgesucht und zwei Stunden in Zucker und einigen Tropfen Maraschino marinieren lassen. Beim Gebrauch wendet man die Früchte einzeln rasch in Staubzucker, taucht sie in den oben beschriebenen Teig, so daß sie von allen Seiten gleichmäßig bedeckt sind, läßt sie in heißem Fett ausbacken und bestäubt sie mit Zucker. — Das Wenden der Früchte in Zucker hat den Zweck, daß der Teig die Beere gründlicher einschließen kann; ohne diese Vorbereitung würde er infolge des reichlich vorhandenen Saftes nicht haften. Es ergibt sich hieraus auch, daß jede Frucht sofort gezuckert, eingetaucht und gebacken werden muß, damit sich der Zucker nicht erst wieder auflöst.

In der Baumblütezeit.

Von Dr. E. Bade.

(Schluß von Seite 4)

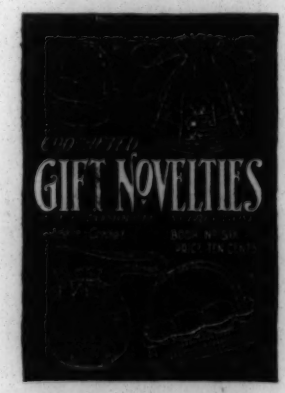
Eiche, Linde und Platane und der Maulbeerbaum zeigen sich noch wenig vom Hauche des Frühlings berührt. Dürr und kahl stehen sie noch inmitten des drängenden Treibens; auch die Nadelhölzer tragen noch ihr bronzenes Gewand des Winters; bald jedoch zeigen bei ihnen die schwellenden Knospen, daß sich auch in ihnen das Leben regt.

Mit der Baumblüte steht die Frühlingszeit auf ihrer Höhe. Die Obstbäume sind dann in ihrem weißen Kleide wie von Winterschnee bedeckt; sie baden den Reichtum ihrer Blüten im lichten Sonnengold unter blauem, strahlendem Himmel. Entzückend ist diese Baumblüte, die der Städter kaum kennt; aber so schön sie ist, so kurz ist sie auch. Der breitwipflige Apfelbaum ist übersät mit Blüten; verdeckt sind die Zweige der Kirschbäume durch die weißen Blumen, und in einem schneeigen Kleide stehen ebenfalls Birn- und Pflaumenbaum. Rosa schimmern die Mandelblüten und die des Pfirsichs in all diesem Weiß, als sei der Strahl des Morgenrots auf ihnen haften geblieben. In all diesem Blütenreichtum, der sich wie auf Zauberschlag fast über Nacht erschließt, da summen die Bienen geschäftig, die Höschen voll Blütenstaub, emsig von Blüte zu Blüte. Einem Blumenparadiese gleichen die Obstgärten, und niemand, der diesen Frühlingsschmuck schaut, kann sich der heiligen Gewalt des Neuerblühens, die auf ewigen Fittichen den Lenz über Berg und Tal daherführt, entziehen. —

Abends, wenn die Sonne zur Rüste geht und die Wolken mit purpurnem Hauche umsäumt, ertönt das Drossellied in den vollen Frühling hinein. —

— Schöne —
Handarbeit-Neuheiten.
Häkelbuch No. 6.

Dieses Buch enthält 50 Vorlagen nebst Beschreibungen zu allerlei Novitäten in Häkelarbeit, wie Schürzen

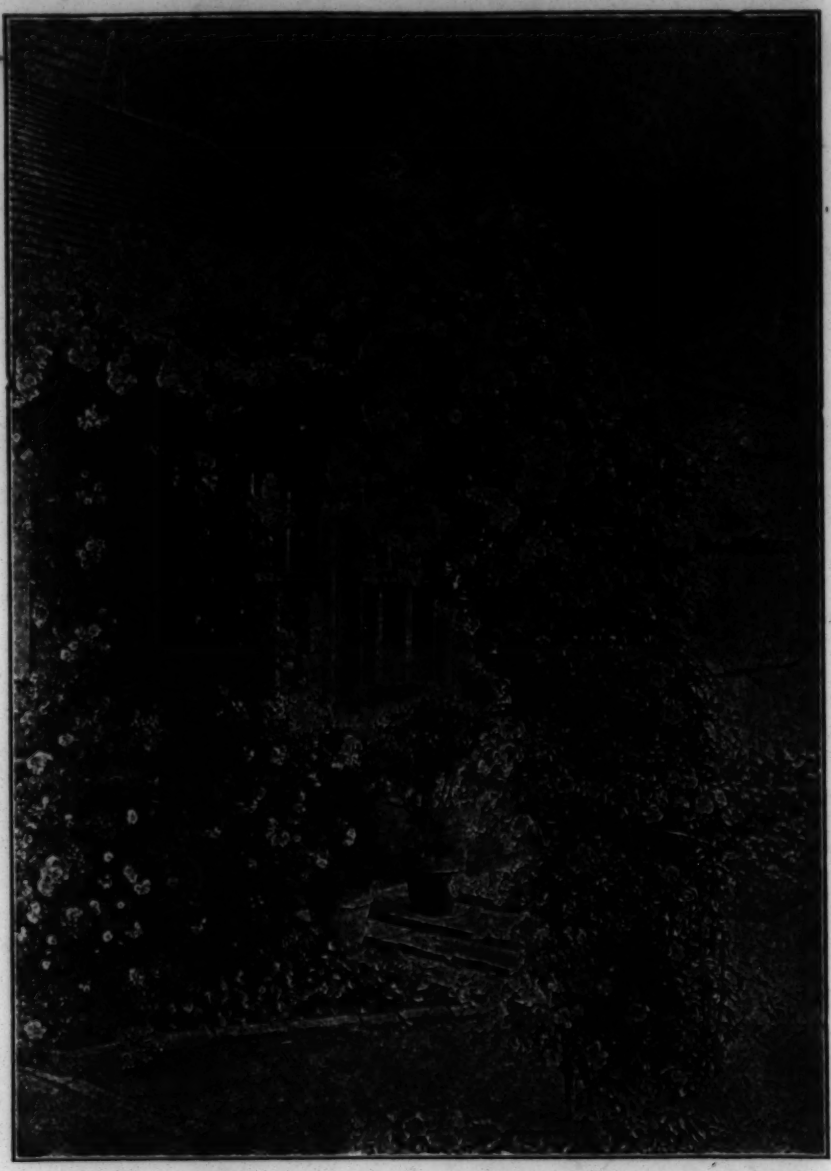


mit Häkeleinsatz und Spitze, Passen in Filet-Häkelei, Schuhe, Kragenbehälter, Nähkasten, Handtuchkanten, Decken mit Filethäkelarbeit, Taschentuchkanten, Kinderservietten, Wäschebeutel mit Filethäkelei, Morgenhäubchen, Autohut und noch vieles andere mehr. Die Vorlagen sind alle hochmodern, von graziösem Dessin, und einige davon auf den Handarbeitseiten veranschaulicht. Das prächtige Buch ist durch uns zum Preise von nur 12 Cents portofrei zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Acht auserwählte schöne Rosenstöcke

Für den Garten jeder Leserin als Prämie FREI für Anmeldung einer neuer Abonnentin auf ein Jahr.



Die herrlichen Rosen sind von den kräftigen Pflanzen leicht zu ziehen und blühen dann den ganzen Sommer in üppiger Fülle. Jede Leserin, welche auch nur über einen kleinen Garten verfügt, kann sich daher Monat nach Monat an ihrem prächtigen Rosenbeet erfreuen. Für unsere Kollektion wurden die Sorten ausgewählt, die sich am besten zur Anzucht im Garten eignen, und jede einzelne ist wegen ihres kräftigen Wachstums, üppigen Blütenflors und frischem Blattwerk bekannt. Die Pflanzen sind in diesem Jahre größer als bisher, und jede Rose, den Wünschen der Leserinnen entsprechend, mit einer Etikette versehen, auf welcher der Name der Sorte verzeichnet ist. Die Pflanzen sind einjährige kräftige Rosen, und gedeihen in jedem guten Gartenboden bei einigermaßen sorgfältiger Pflege. Sie werden garantiert, in gutem Zustande anzukommen, und Anweisungen zur Pflege sind jeder Kollektion beigegeben.

Da Rosen nicht im Freien gepflanzt werden sollten, ehe jede Gefahr des Erfrierens vorüber ist, erfolgen die Lieferungen nach untenstehender Zeiteinteilung. Wenn die Rosen also nicht gleich am ersten warmen Tage eintreffen, dürfen die Leserinnen nicht sofort besorgt werden, da die Pflanzen in richtiger Zeit zum Einpflanzen abgeschickt werden. Der Versand erfolgt nach Texas, California und Florida nach dem 15. Februar. Nach Arizona, Oklahoma u. S. Carolina nach dem 1. März. Nach Washington, Tennessee und Virginia nach dem 15. März. Nach Nevada, Kansas und Missouri nach dem 1. April. Nach Iowa, Ohio und W. Virginia nach dem 15. April. Nach Montana, Michigan, New York und alle Neu-England-Staaten sowie Wisconsin nach dem 1. Mai.

Bestellen Sie sofort, damit Sie Ihre Rosen in guter Zeit erhalten. Uebersehen Sie nicht, daß es besonders kräftige Pflanzen sind und jede mit dem Namen der Sorte bezeichnet. Senden Sie uns nur $1.25 für ein Abonnement auf Die Deutsche Hausfrau (nicht das eigene Abonnement), und wir schicken Ihnen die ganze Kollektion von acht auserlesenen Rosen als freie Prämie zu.

Maman Cochet

Eine Rose, die überall Bewunderung erregt. Sehr dankbar im Blütenreichtum, so daß manchmal der ganze Stock eine einzige Masse prächtiger Blüten zu sein scheint. Die Farbe der Blüten ist rosenrot.

Ivory

Eine wertvolle Rose für dekorative Zwecke. Von sehr schnellem Wachstum mit üppigem Blattwerk und prächtigen, elfenbeinfarbigen Blüten. Die Rose blüht auch bei ungünstigem Wetter den ganzen Sommer in reicher Fülle.

Madame Abel Chateney

Diese schöne Rose ist eine der empfehlenswertesten Sorten. In Farbe von rosigem Karmin mit dunkeln Schattierungen. Die Blüten sind sehr vollblättrig und die Pflanze vollkommen winterhart. Eine ideale Gartenrose in jeder Beziehung.

Lady Hillingt

Eine große gelbe Rose von ganz eigenartiger Schönheit, die sich ebenfalls durch große Standhaftigkeit und kräftiges Wachstum auszeichnet. Die zart gelb bis dunkel goldgelb schattierten Rosen besitzen einen köstlichen Wohlgeruch.

Robin Hood

In Bezug auf leuchtende Farbenschönheit gibt es kaum eine andere Rose, die sich mit dieser prachtvollen Rosenart vergleichen läßt. Die Stöcke entwickeln sich überraschend schnell und erfreuen durch den Reichtum rosafarbiger Blüten.

Killarney Queen

Eine sehr veredelte Sorte der bekannten Killarney-Rosenart. Die Blüten sind außergewöhnlich groß und von leuchtender rosa Farbe. Auch diese Pflanzen zeichnen sich durch schnelles Wachstum und Blütenreichtum während des ganzen Sommers aus.

Marigold

Der Anblick dieser prachtvollen Rose verfehlt nie, den Wunsch zu erwecken, auch einen Stock davon zu besitzen. Die Blüten sind goldgelb in Farbe, sehr groß und duften köstlich. Die Pflanze wächst schnell und kräftig und ist sehr winterhart.

American Beauty - Kletterrose

Diese prachtvolle, den American Beauty - Rosen ganz ähnliche Kletterrose ist als solche allen anderen vorzuziehen. Das Blattwerk ist sehr üppig und bietet Insekten und Witterungseinflüssen Trotz. Die sehr großen Rosen sind von leuchtender Farbe.

Für Einsendung einer neuen Leserin (nicht für das eigene Abonnement) nebst dem Betrag von $1.25 für ein Jahresabonnement, geben wir diese prachtvolle Rosenkollektion als Prämie frei.

Auch gegen Bar für 75 Cents zu beziehen.

DIE DEUTSCHE HAUSFRAU, Milwaukee, Wis.

Der Garten im Frühling

Anpflanzen von wilden Rosen profitreich

Wilde Rosenhecke auf der Farm.

Reizend? Gewiß sind die wilden Rosen reizend, namentlich im Frühsommer, wenn die Blütenfülle in schönstem Flor steht und einen so herrlichen Duft verbreitet, wie ihn nur wenige der kultivierten, seltenen Rosenarten besitzen.

Jeder Gartenliebhaber bewundert auch ihre zarte Schönheit und gönnt ihnen gerne das bescheidene Plätzchen am Gartenzaun.

Ist es dem Leser aber auch schon eingefallen, daß man durch die wilden Rosen einen ganz schönen Profit erzielen kann? Die Stöcke zu Anpflanzungen in Ziergärten zu verkaufen, oder auch die Blüten einem Blumenhändler zu liefern, ist wohl nichts neues. Viel einfacher ist es jedoch, die Rosen blühen zu lassen und dann die roten Samenkapseln, die Hagebutten, völlig ausgereift zu verwerten. Schon ein kleiner Strauch trägt eine Fülle von Hagebutten, und sie sind so leicht zu pflücken, daß es ein Kind besorgen kann.

Roh zum Essen sind Hagebutten der vielen Samenkörner wegen nicht gut, aber konserviert sind sie ein köstlicher Leckerbissen, und eben weil sie nicht oft auf dem Markt zu haben sind, kann man einen hohen Preis dafür erlangen.

Hagebutten-Gelee ist von so delikatem Wohlgeschmack und so ganz verschieden von den anderen Frucht-Gelees, daß Farmerfrauen mit dem Verkauf desselben einen hübschen Profit erzielen könnten. Er wird wie anderer Gelee bereitet, indem die Beeren mit Wasser zum Kochen gebracht und dann durch ein Tuch gepreßt werden. Der hierdurch gewonnene Saft wird dann mit Zucker, Pfund auf Pfund, eingekocht, bis er geliert.

Auch ein sehr aromatisches Rosenwasser kann aus den Rosenblüten hergestellt werden, zu eigenem Gebrauch oder zum Verkauf. Zu dem Zwecke werden die Blüten zu einer Zeit gepflückt, wenn sie frei von Tau sind, und in ein zwei-Gallonen-Glasgefäß mit so enger Oeffnung gegeben, daß eine zwei-Unzen-Flasche hineinpaßt. Nach einem alten Rezept schneidet man dann einen vollkommen reinen Schwamm in Stücke und taucht diese in das reinste Olivenöl, das ganz frisch sein muß, sonst würde das Parfüm verdorben. Es kann auch Baumwollsamenöl dazu verwendet werden, wenn es vollkommen frisch und süß ist. Die mit Oel getränkten Stücke des Schwammes gibt man nun in die zwei-Unzen-Flasche und steckt diese unverkorkt mit der Oeffnung nach unten in den Hals des Glasgefäßes mit den Rosenblättern. Die Flasche muß, wie schon erwähnt, dicht hineinpassen. Das Gefäß läßt man vier oder fünf Tage in der heißen Sonne stehen. Durch die Hitze werden die Rosenblätter destilliert und das Aroma von dem Oel im Schwamm aufgenommen. Sobald die Rosenblätter in dem Gefäß vertrocknet sind, müssen sie durch frische ersetzt werden solange die Rosen blühen. Das Oel wird dann aus dem Schwamm gedrückt, und wenige Tropfen davon genügen, um mehrere Unzen Alkohol damit zu parfümieren. Ein Apotheker würde einen guten Preis für das Oel bezahlen.

Da man, wenn nur die Rosenblätter abgepflückt werden, auch noch Hagebutten von den Sträuchern ernten kann, ist ein doppelter Profit zu erzielen, und so dürften die wilden Rosen für jede Farmersfrau oder -Tochter einen lohnenden Nebenverdienst abwerfen.

Leere Beete im Gemüsegarten.

Im Mai und Juni werden schon einzelne Beete im Gemüsegarten leer. Spinat, Gartenkresse, Kerbel, Radieschen usw. sind abgeerntet, Frühlingszwiebeln, Perlzwiebeln usw. reifen, und da muß der Gartenfreund stets sein Augenmerk darauf richten, diese frei gewordenen Flächen auch nicht einen Tag unbenützt liegen zu lassen; in dieser Zeit des wirtschaftlichen Durchhaltens ist jeder Fußbreit Gemüseboden wertvoll und soll durch möglichst zweckmäßige Behandlung recht schnell wieder für die neue Saat vorbereitet werden. Zu diesem Zweck muß nun der Boden sofort mit verrottetem Dung oder Jauche gedüngt und recht locker umgegraben werden. Die Beete sind sauber zu glätten und mit Früherbsen, Frühbohnen, Salat, Spinat, allerlei Speiserüben usw. anzubauen. Wer sein Gemüseland brachliegen läßt, schädigt das Gesamtwohl des Landes, und überdies sieht auch ein leeres Gemüsebeet, das zudem voller Unkraut ist, unschön und verwahrlost aus; es gibt der besten Gartenanlage ein schlechtes Gepräge.

Wem die **Wunderbare Heilkraft** von **Knorr's Hien Fong Essenz** oder **„Grüne Tropfen"** noch nicht bekannt ist der sollte bei der ersten Gelegenheit einen Versuch damit machen. Bei **Magenbeschwerden, Magenkrampf**, sowie auch bei **Erkältungen, Grippe, Wehen Hals, Tonsilitis, Bronchitis** und als Vorbeugungsmittel gegen **Diptheria** und **Kroup** leistet dieselbe vortreffliche Dienste. Um dadurch oft schweren Krankheiten vorbeugen zu können, sollte Hien Fong beständig in jedem Hause gehalten werden. Wer sie kennt will nicht mehr ohne sie sein. Sollte sie sich nicht bewähren wofür wir sie empfehlen so sind wir bereit das dafür gezahlte Geld zurück zu zahlen. Wenn diese Arznei nicht in eurer Apotheke oder Store zu haben ist, schickt uns 60c oder $1.15, welches in Briefmarken geschehen kann, und wir schicken euch eine Flasche per Post

Wo noch keine Verkäufer für diese Medizin sind, werden solche unter günstigen Bedingungen verlangt.

Echt zu beziehen allein von

KNORR MEDICAL CO.,
613 14TH AVENUE DETROIT, MICH,
den gesetzlich geschützten Eigenthümern.

Lungen schwach?

Generöse Offerte einer Probe des bemerkenswerten europäischen Heilmittels SANOSIN für Tuberkulosis-Leidende.

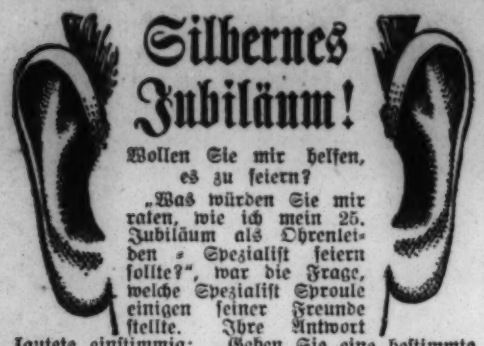
Weltbelante Gelehrte der Medizin — die Doktoren Danelius, Sommerfeld, Wolff, Roel, Gauthier, Essers — erklären SANOSIN die **wirksamste Behandlung** für Lungenleiden, die bis jetzt entdeckt wurde. Felix Wolff, Hofarzt und Direktor des Sanitariums für Lungenleidende in Reibolsgrun, sagt, **er hat alle anderen Heilmittel beiseite gelegt.** SANOSIN ist der Berliner Aerzte-Verbindung amtlicherseits als sehr wirksam empfohlen worden. Wir offerieren SANOSIN jetzt allen Leidenden in Amerika. Reiche oder Arme können diese bemerkenswerte häusliche Behandlung, welche in Europa solch phänomenalen Erfolg gehabt hat, gebrauchen. SANOSIN wirkt durch Absorbierung der Krankheitskeime — keine Einspritzung oder Medizin. Sie verschafft ruhigen, sanften Schlaf ohne Gebrauch von Morphium oder ähnlichen betäubenden Drogen. Es bewirkt fast sofortige Erleichterung bei Husten, Blutspucken und Nachtschweißen. SANOSIN erweist sich als ein Segen für alle leidend an Tuberkulose, Bronchitis, Asthma, Bronchial-Katarrh, usw. Schreiben Sie um freie **Broschüre** und Anerkennungsschreiben, enthaltend Erklärung dieser Behandlung und wie man einen Versuch damit im eigenen Heim ohne Risiko machen kann. Man adressiere: SANOSIN, Dept. 126 D, Unity Bldg., Chicago.

Zeigen Sie dies einem unglücklichen Leidenden.

ASTHMA **Behandlung auf freie Probe gesandt.** Wenn sie kuriert, senden Sie uns $1.00; wenn nicht, ist sie FREI. Geben Sie die Express-Office an. Schreiben Sie heute um unsere Behandlung. W. K. STERLINE, 616 OHIO AVE., SIDNEY, OHIO.
Man antworte, bitte, in englischer Sprache.

Tabak Sucht. Sie können diese Gewohnheit leicht in 3 Tagen überwinden, Ihre Gesundheit verbessern, Ihr Leben verlängern. Kein Magenleiden mehr, kein fauler Atem, keine Herzschwäche. Bringt männliche Kraft, ruhige Nerven, klare Augen und geistige Stärke zurück. Ob Sie nun kauen, eine Pfeife, Zigaretten oder Zigarren rauchen, verlangen Sie mein interessantes Buch über Tabak. Ist sein Gewicht in Gold wert. Es wird Ihnen frei zugesandt werden.
E. J. WOODS, WC 361, Station F, New York, N.Y.

Krampfadern, Schlimme Beine u. s. w. erfahren schnell Besserung durch wenig kostendes häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.
W. F. YOUNG, P. D. F.,
344 Temple St. Springfield, Mass.



Silbernes Jubiläum!

Wollen Sie mir helfen, es zu feiern?

„Was würden Sie mir raten, wie ich mein 25. Jubiläum als Ohrenleiden-Spezialist feiern sollte?", war die Frage, welche Spezialist Sproule einigen seiner Freunde stellte. Ihre Antwort lautete einstimmig: „Geben Sie eine bestimmte Anzahl Ihrer Behandlungen für Kopfgeräusche, frei."

Nachsorgfältiger Ueberlegung hat sich der Spezialist entschlossen, das zu tun, und er wünscht, daß jeder an Kopfgeräuschen Leidende ihm behilflich sein möchte, sein Jubiläum zu feiern durch das Verlangen einer freien Behandlung.

Vor genau 25 Jahren begann er mit der Kur dieses Leidens und hat seit einem Vierteljahrhundert ununterbrochen weiter gewirkt. Hunderte über Hunderte von Leuten, welche nicht mehr glaubten von den schrecklichen unablässigen Kopfgeräuschen frei werden zu können, haben durch Gebrauch seiner Behandlung wohltätige Ruhe gefunden.

Ferner bestätigt jeder an Kopfgeräuschen Leidende von ganzem Herzen die ärztlicherseits erwiesene Wahrheit, daß sein Leiden nur zu gewiß ein sicheres Warnungsanzeichen herannahender Taubheit ist. Ob nun auch die Ohrengeräusche beständig oder gelegentlich eintreten mögen — ob das Gehör noch scharf ist, oder mehr oder weniger schon angegriffen, so tritt schließlich doch Taubheit ein. Welch' jammervolleres Leiden gibt es wohl? Nach liebevollem Zuspruch zu lechzen und doch nicht im Stande zu sein ein Wort des Mitleidens zu verstehen, von Freunden und Gesellschaft abgeschlossen zu sein — für andere nur eine Last und Störung zu sein!

Freie Kopf-Geräusche Behandlung

Zur Feier seines Silbernen Jubiläums offeriert Spezialist Sproule auf kurze Zeit allen an Kopfgeräuschen Leidenden, welche diese Zeilen lesen, freie Behandlung.

Er kommt damit den vielen Wünschen von Personen nach, welche gerade wie Sie auch an Kopfgeräuschen und herannahender Taubheit leiden und durch seine Behandlung vollständig kuriert wurden.

Versäumen Sie diese Silber-Jubiläum Gelegenheit nicht. Setzen Sie sich sofort hin und schreiben Sie einige Worte an Spezialist Sproule mit dem Verlangen nach einer „Freien Jubiläum Behandlung", oder schreiben Sie einfach „Freie Jubiläum Behandlung" auf eine Postkarte, unterzeichnen Sie Ihren vollständigen Namen nebst der Adresse, und die Behandlung wird Ihnen so schnell zugeben als es durch die Post geschehen kann.

Sie können sich dann selbst über diese Behandlungsmethode unterrichten. Es wird Sie keinen Cent kosten. Zögern Sie nicht. Schließen Sie sich an und feiern Sie selbst ein Jubiläum, indem Sie sich von den schrecklichen Kopfgeräuschen befreien. Bedenken Sie, wie glücklich Sie sich fühlen würden, wenn Sie davon befreit sind!

Schreiben Sie jetzt! Verlangen Sie eine freie Jubiläum Kopf-Geräusch-Behandlung und nehmen Sie an der Feier teil.

Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch.

DEAFNESS SPECIALIST SPROULE
485 Trade Building, Boston, Mass.

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe kommt in einem einfachen Kouvert. Wie man die Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, zuverlässige, nicht kostspielige Methode, garantiert. Schreiben Sie an Edw. J. Woods, WB 361, Station F, New York, N. Y. Zeigen Sie diese Anzeige Anderen.

Kill The Hair Root

Meine Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Wiederwachsen zu hindern. Leicht, schmerzlos, unschädlich. Verursacht keine Narben. Broschüre frei. Schreiben Sie heute unter Beifügung von 2 Cents in Marken. Wir lehren Schönheitspflege.
D. J. MAHLER, 625X, Mahler Park, Providence, R. I.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Allerlei für Haus und Herd

Trost.

Was können mir denn schaden
Die Leiden klein und groß,
Wenn Hoffnung täglich neue
Ist mein bescheiden Los?

Und ob die Stürme toben
Mit noch so großer Macht,
Wenn nur in meinem Herzen
Die Frühlingssonne lacht.

Was gilt's, wenn Hindernisse
Durchkreuzen meine Bahn,
Wenn noch an bessre Tage
Ich glauben will und kann!

Dann gibt's für mich kein Trauern,
Nicht Kummer schwer und bang,
Dann ist mein ganzes Leben
Ein lieblicher Gesang.

—H. Heitmann.

✡ ✡ ✡

Ferien auf dem Lande.

Würde mich wohl eine der werten Mitleserinnen im Monat Mai einige Wochen auf dem Lande nicht zu weit von Chicago aufnehmen? Möchte gesundheitshalber einige Zeit auf das Land. Ich bin anspruchslos und mit allem zufrieden, solange ich auf der Farm sein kann. Gefällige Antwort nebst Kostenbedingungen sind erbeten von Marie Luedi,
4751 Sheridan Rd., Chicago, Ill.

✡ ✡ ✡

Schweizer Napfkuchen.

Welche gütige Schweizerin sendet mir wohl ein Rezept zu Schweizer Napfkuchen?
Frau Pauline Hoffmann,
R. 3, Monticello, Iowa.

✡ ✡ ✡

Strubli-Rezept.

Würde mir eine freundliche Mitleserin ein richtiges Strübli-Rezept senden? Mit bestem Dank im voraus,
Frau Louise Rietzke,
London, R. 1, Box 20, Ark.

✡ ✡ ✡

Angora-Ziege.

Kann mir vielleicht eine liebe Mitleserin eine Bezugsadresse für eine Angora-Ziege angeben? Bestens dankend,
Frau Gustav Baether,
Port Clinton, Ohio.

✡ ✡ ✡

Kriegskuchen.

2 Tassen brauner Zucker, 2 Tassen heißes Wasser, 4 Eßlöffel voll Schmalz, 1 Teelöffel voll Salz, 1 Teelöffel voll Zimt, 1 Teelöffel voll Nelken und 1 Tasse Rosinen. Man kocht das Ganze 5 Minuten. Wenn es abgekühlt ist, rührt man noch 3 Tassen Weizenmehl hinzu und zuletzt noch 2 Teelöffel voll Backsoda in etwas heißem Wasser aufgelöst hinein. Man backt es langsam gar.

Von Frau Johanna K., Texas.

✡ ✡ ✡

Gegen Vergiftungen mit wildem Epheu.

Umschläge von heißem Schafgarbentee und Trinken des Tees soll ein probates Mittel gegen Vergiftungen mit wildem Epheu sein. Von Frau E. S., Ill.

✡ ✡ ✡

Düngemittel für Topfpflanzen.

Ein für alle unsere Zimmerkulturen geeignetes vorzügliches Düngemittel ist Vogel-, Tauben- und Hühnerdünger, den man am besten (1 bis 2 Eßlöffel voll pro Blumentopf) vorher mit der Erde vermischt, in die man dann die Wurzelballen der Blumenstöcke setzt. Auch eine Düngung mit obigem, in heißem Wasser aufgelösten Dünger wirkt geradezu Wunder. Freilich öfter als ein- bis zweimal in flüssigem Zustande im Frühling und Sommer, sowie höchstens einmal im Winter soll man den Guß nicht anwenden. Ein Mehr schadet eher. Das gleiche vorzügliche Düngemittel findet sich in den meisten Haushaltungen; da, wo ein Kanarienvogel gehalten wird, benutze man den Dünger dieses Vogels, den man, weil sehr mild, ohne jeden Zusatz auf die Blumentöpfe streut und mit etwas Erde überdeckt. Durch öfteres Begießen wird er den Wurzeln in leicht lösbarer Form zugeführt. Auch der gewöhnliche Ofenruß ist anerkannt ein mildes vorzügliches Düngemittel.

Von Frau J. M., Ohio.

✡ ✡ ✡

Lieder erbeten.

Würde mir vielleicht eine werte Mitleserin die Lieder senden:

„Nur noch einmal möcht' ich in meinem Leben meine Eltern wiedersehn —" und „Ach, wie dunkel sind die Mauern, ach, was sind die Ketten schwer".

Im voraus herzlich dankend,
Marie Luebben, Aurora, Oregon.

* * *

„Tief im Böhmerwald—" erbeten von
Frau J. Eisenbeiß,
858 Wrightwood Ave., Chicago, Ill.

* * *

Sendet mir vielleicht eine der werten Mitleserinnen das Lied, dessen Anfang lautet:

„In dem hohen Reich der Sterne
Winken drei uns freundlich zu —"

Mit bestem Dank im voraus,
Frau Pauline Hoffmann,
R. 3., Monticello, Iowa.

Das rasche Wachstum der Marvel Products Company macht eine größere Fabrik erforderlich.

Die Firma: Marvel Products Company, Produzenten des weit und breit bekannten und vom Publikum rühmlichst empfohlenen Bulgarischen Blut-Tees, wird am 1. Mai nach einem neuen Quartier an 305—309 Penn Ave. umziehen, da der gegenwärtige Geschäftsplatz an 316 Liberty Ave., zu klein geworden ist, um dem riesig schnell zunehmendem Geschäft zu genügen.

Die neue Anlage wird ungefähr 7000 Quadratfuß Raum einnehmen, und die verschiedenen Departements sind mit sanitärsten und modernen Einrichtungen ausgestattet. Herr H. H. Von Schlick, Präsident der Marvel Products Company, wird seine vielen alten Freunde und Gönner im neuen Quartier der Firma mit Vergnügen begrüßen. (Anzeige)

Statement of ownership, management, circulation, etc., of Die Deutsche Hausfrau, published monthly at Milwaukee, required by the Act of Congress of August 24, 1912. Editor and Business Manager: H. H. Coleman, Milwaukee; Publishers: Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee. Owners: Germania-Herold Association, Milwaukee; Geo. Brumder Estate, Milwaukee; Wm. C. Brumder, Milwaukee; Geo. F. Brumder, Milwaukee; Herman O. Brumder, Milwaukee; H. H. Coleman, Milwaukee; E. W. Coleman, Milwaukee; C. Coleman, Milwaukee. Known bondholders, mortgagees, and other security holders, holding 1 per cent of total amount of bonds, or other securities: None.

April 1st, 1918.

H. H. COLEMAN,
Business Manager.

Sworn to and subscribed to before me this 3rd day of April, 1918.

WALTER, A. LANG,
Notary Public, Milwaukee County, Wis.
(My commission expires April 21st, 1918.)

Pflege unserer Kleinsten im Sommer

Ein Kapitel für Mütter

Der Sommer ist für die „ganz Kleinen" eine gar gefährliche Zeit. Schwere, jäh und schier unvermittelt auftretende Verdauungsstörungen halte unter den „Einjährigen" fürchterliche Musterung. Indessen gibt die Hitze des Sommers nur die Gelegenheitsursache, während die Wurzeln der so kritischen Kleinkinderkrankheiten in falscher, unzweckmäßiger Ernährung und mangelnder Haut- und Lungenpflege zu suchen sind.

Die Milch soll gleich nach ihrem Eintreffen in einem Emailletopf im Wasserbade höchstens 8 bis 10 Minuten gekocht (pasteurisiert) werden. Darauf wird sie in kaltem Wasser gekühlt und in den Eisschrank gestellt. Erst vor jeder Mahlzeit wird die entsprechende Menge Milch in die Flasche gefüllt, mit dem Zusatz gemischt und angewärmt dem Kinde gereicht.

Alle Gebrauchsgegenstände sind nicht nur peinlich sauber zu halten, sondern müssen sich auch leicht reinigen lassen. Die Flasche soll innen glattwandig und möglichst frei von Ecken und Winkeln sein. Nach jeder Mahlzeit wird sie gründlich mit Wasser ausgespült, mit Sand oder Schrotkörnern ausgebürstet, mit klarem Wasser nachgespült und umgestülpt auf einen Zapfen zum Abtropfen gehängt. Der zuckerhutförmige Gummipfropfen mit recht kleiner Oeffnung ist die beste Saugwarze. Nach dem Gebrauch wird er durchgespült, außen und innen mit Salz abgerieben, nochmals gut gespült und in einer trockenen Schale aufbewahrt.

Das tägliche Bad des Kindchens darf im Sommer natürlich keine Unterbrechung erleiden. Man bade das Kind nur so lange, als zur völligen Reinigung erforderlich ist (statt des verdächtigen Schwammes verwende man sogenannte Verbandjute, indische Baumwolle, die nach dem Gebrauch verbrannt wird), und benetze es zum Schluß mit kühlem Wasser.

Große Hitze können die Hemdenmatze schlecht vertragen. Man halte durch fleißiges, nasses Aufwischen, durch Aufstellen von Wasserschalen, durch Schließen der Fenster und Jalousien während der heißesten Tagesstunden das Zimmer kühl. Oder man bringe das Kindchen auf den schattigen Balkon oder ins Freie unter luftige Bäume, und lasse es in seinem Wagen frank und frei, nur mit Hemdchen und Windelhöschen bekleidet, liegen, krabbeln und spielen.

Tritt jedoch trotz fürsorglicher Pflege eine Magendarmstörung auf, so schreite man sofort ein und lasse den Arzt rufen.

Die Milchnahrung ist tunlichst einzuschränken und durch eine schleimige Abkochung oder eine Wasserdiät zu ersetzen. Hunger erträgt der Säugling ein paar Tage ziemlich gut, nicht aber den Durst.

Von großer Wichtigkeit ist die Darmbehandlung. Man gebe ein Kamillenklistier, ungefähr ein Weinglas voll. (Zwei Teelöffel Kamillenblüten zu ¼ Quart kochendem Wasser, 10 Minuten ziehen lassen.) Das Kindlein lege man im Bett nach der rechten Seite geneigt hin und breite unter die Schenkel ein Kissen, so daß die Beine höher liegen als der Leib. In dieser Lage halte man das Kind nach dem Einlauf ein paar Minuten. Nach jeder Ausscheidung verabreiche man ein kühles Bleibeklistier, ein Likörglas voll. — Um den Leib lege man eine in warmes Wasser getauchte, gut ausgewundene Windel, eine Flanellbinde darüber. In diesem lauen „Prießnitz" wird das Kind bald ruhig und schläft.

—Dr. H. Walter.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Haferflocken-Croquetten mit Leber.

1 Tasse Haferflocken und 2 Eßlöffel Reis bringt man zum Kochen mit genügend Wasser. Wenn weich, füge man hinzu 1½ Tasse gebratene gemahlene Kalbs- oder Rindsleber, ½ Teelöffel Pfeffer, 2 Eßlöffel geriebene Semmel, 1—2 Eier, geschlagen, Salz nach Geschmack. Forme Croquetten daraus, wälze in Mehl und dann in Ei, zuletzt in geriebener Semmel, brate in Fleischfett braun.

Für Frau Elise B. von Frau Maria F., Cal.

✡ ✡ ✡

Haferflocken-Croquetten mit Kartoffeln.

1 Tasse Haferflocken bringt man zum Kochen mit genügend Wasser. Wenn gar, gibt man dazu 1 Tasse zerstampfte Kartoffeln, 1 geschlagenes Ei, 2 Eßlöffel voll Graham-Mehl, ¼ Teelöffel Pfeffer, ¼ Teelöffel Paprika, ¼ Teelöffel Muskatnuß, ½ Eßlöffel Zwiebelsaft, Salz nach Geschmack. Wer Knoblauchgeschmack liebt, kann auch etwas daran geben. Die Masse wird gut durcheinandergerührt, Croquetten daraus geformt, in Kriegsmehl gewälzt, und in heißem Schmalz braun gebraten. Schmeckt vorzüglich als Beilage zu grünem Gemüse.

Für Frau Lina B. von Frau Maria F., Cal.

✡ ✡ ✡

Haferflocken - Croquetten.

1 Tasse Haferflocken bringt man zum Kochen mit genügend Wasser. Wenn gar und ausgekühlt, gibt man dazu 1 Tasse kalten gekochten Reis, eine halbe Zwiebel fein gehackt, Stangenselleriebläter fein gehackt, 1 Eßlöffel voll, ¼ Teelöffel Pfeffer, ¼ Teelöffel Neugewürz, ¼ Teelöffel voll Nelkenpfeffer, 2 Eßlöffel geriebenes Brot, 1 gut geschlagenes Ei, Salz nach Geschmack. Die Masse wird gehörig gemischt und Croquetten daraus geformt, ungefähr 1 Zoll breit und 3 Zoll lang. Diese taucht man in Mehl und brät sie in heißem Fett. Schmecken vorzüglich zu jedem Gemüse an Stelle von Fleisch.

Für Frau Therese H. von Frau Maria F., Cal.

✡ ✡ ✡

Vom Fensterputzen.

Zum Putzen der Fenster und Spiegel wird vielfach Spiritus mit Wasser verwendet, wodurch das Glas augenblicklich blank wird, manchmal aber matte Flecke erhält. Ein besseres Mittel ist Waschblau, das dem Wasser zugesetzt wird. Danach muß mit einem Ledertuch gut frottiert werden.

Für Frau C. M., Mo.

✡ ✡ ✡

Glasflaschen zu reinigen.

Beschlag in Glasflaschen ist mit Franzbranntwein und rohen Kartoffelstückchen leicht zu entfernen. Oefters tüchtig umgeschüttelt, läßt man die Flaschen einen halben bis einen ganzen Tag mit diesem Inhalt stehen. Mit heißem Wasser sind die Flaschen zu spülen und umgekehrt schräge hinzustellen, so daß sie nach dem Ablaufen rasch austrocknen.

Für Frau M. R., Tenn.

Frei für

Asthma Leidende

Eine neue Haus-Kur, die Jedermann ohne Unbequemlichkeit oder Zeitverlust gebrauchen kann.

Wir haben eine neue Behandlungsmethode zur Kur von Asthma, und wir wünschen, daß Sie dieselbe auf unsere Unkosten versuchen. Einerlei, ob Ihr Fall schon veraltet ist oder sich erst kürzlich entwickelte, einerlei, ob es nur gelegentliches oder chronisches Asthma ist, so sollten Sie sich doch eine freie Probe unserer Behandlung schicken lassen. Einerlei, in welchem Klima Sie leben, einerlei, was Ihr Alter oder Beruf ist, wenn Sie an Asthma leiden, sollte unsere Methode Ihnen prompt Erleichterung bringen.

Wir möchten sie insbesondere allen solchen mit anscheinend unheilbaren Fällen senden, wo alle Arten von Einatmungen, Duschen, Opium-Präparate, Dämpfe, „Patent,Räucherungen", usw., versagt haben. Wir wollen Jedermann auf unsere eigenen Unkosten zeigen, daß diese neue Methode dazu dienen soll, alle Atmungsbeschwerden, alles Röcheln und alle jene schrecklichen Anfälle sofort und für immer zu beseitigen.

Diese freie Offerte ist zu wichtig, um einen einzigen Tag vernachlässigt zu werden. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie dann sofort mit der Behandlung. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie einfach unten angefügten Kupon. Tun Sie es heute.

Asthma Frei-Kupon.

FRONTIER ASTHMA CO., Room 39 T, Niagara and Hudson Sts., Buffalo, N. Y.
Schicken Sie Ihre freie Behandlung an:

.....

.....

.....

Bruch geheilt

durch STUART'S PLAPAO-PADS bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht bloß, um ihn zurückzuhalten; aber da sie selbstanhaftend gemacht werden, und, wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. **Keine Riemen, Schnallen oder Federn.** Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen was wir sagen, indem wir eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute.

PLAPAO LABORATORIES,
Block 2726, ST. LOUIS, MO.

Kluge Frauen

halten immer eine Flasche **Dr. Richter's**

PAIN-EXPELLER

im Hause. Ein zuverlässiges Einreibemittel bei allen rheumatischen Schmerzen, Erkältungen, Verstauchungen u. s. w.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.
35c nnd 65c in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.
74-80 Washington Street, New York

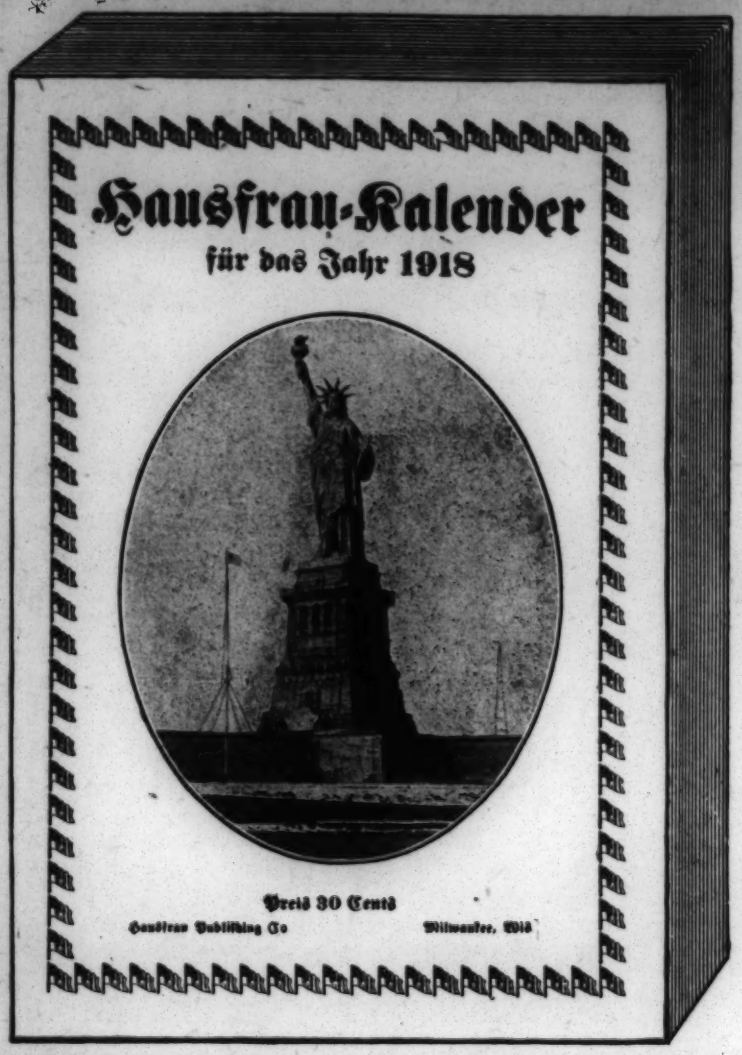
Dr. Isaac Thompson's Augenwasser

stärkt schwache, entzündete Augen und ist ein unübertreffliches Augenwasser. Gut seit 1795. Erhalten Sie Ihre Augen gesund und dieselben werden behülflich sein Sie gesund zu erhalten.

25c In allen Apotheken erhältlich oder per Post zu beziehen gegen Einsendung des Betrages.

Schreiben Sie nach freier Broschüre

JOHN L. THOMPSON SONS & CO.
158 River Street, Troy, N. Y.



Prämie No. 1800

Hausfrau Kalender

für das Jahr 1918

Amerikas Eintritt in den Weltkrieg

Eine umfassende Darstellung der welterschütternden Ereignisse während des dritten Kriegsjahres.

Ein Geschichtswerk von dauerndem Wert

Die Vereinigten Staaten im Kriege.

Die Kriegsziele der Vereinigten Staaten.

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Kriegslage in Rußland.

Die Schlachten am Isonzo.

Die Eroberung Rumäniens.

Der Regierungswechsel in Griechenland.

Die Revolution in Rußland.

Der Unterseekrieg.

Der Friedensappell des Papstes.

Die Antwort des Präsidenten Wilson.

Das Wehrsysten der Vereinigten Staaten.

Die Brauindustrie und die Temperenzbewegung.

Chronologische Aufzeichnung der hauptsächlichen Kriegsereignisse.

Viele Bilder von allen Kriegsschauplätzen.

Bern die schweizerische Bundesstadt.

Interessante Erzählungen.

Humoristisches in Wort und Bild.

Hauswirtschaftliche Geflügelzucht.

- Anlage eines Nutzgartens.

Schönster Druck und Ausstattung

160 Seiten.

Frei

als Prämie für Anmeldung einer neuen Leserin.

Preis Gegen Bar 30 Cents portofrei.

Briefkasten der Redaktion

Frau Henriette T., Ohio. Sie möchten Ihre Silbersachen nicht mit den käuflichen Putzmitteln reinigen, da Sie befürchten, sie könnten verdorben werden. Ein gutes Putzmittel kann wohl, ohne Befürchtungen zu hegen, gebraucht werden, aber wir kommen Ihrem Wunsche nach und verraten Ihnen, daß Salmiakgeist und Schlämmkreide das Silber vortrefflich reinigen. Auch durch Aufkochen in einem Aluminiumgeschirr mit etwas Soda im Wasser, werden die Sachen wunderschön blank. Auch heißes Kartoffelwasser, in das man die zu reinigenden Gegenstände etwa 10 Minuten legt, soll ein vorzügliches Putzmittel sein.

Frau Louise M., Wis. Kinder mit lebhafter Einbildungskraft sind gewöhnlich auch die furchtsamsten, denn die Furchtsamkeit entspringt erst der Einbildungskraft. Aber während diese andere Kinder und Gespielen gleichgültig läßt, ist die Furchtsamkeit ansteckend. Es braucht nur ein Kind anzufangen, sich zu fürchten, dann tuns auch gleich die anderen. So vorteilhaft es ist, wenn Kinder die Eindrücke verarbeiten, die ihr kleiner Gesichtskreis ihnen vermittelt, so nachteilig ist es, wenn neue Eindrücke zu Unbegreiflichkeiten für das Kind werden, denen es ratlos und hilflos gegenübersteht. Das Kind hat im Elternhaus oder von Dienstboten von schrecklichen Ereignissen gehört, von bösen Menschen und bösen Tieren; nun begegnet ihm etwas noch Unbekanntes dieser Art und sogleich ist auch die Furcht schon da. Kein Kind ist von Natur furchtsam, und kein Kind wird sich fürchten, wenn es über alle Dinge und Erscheinungen, die ihm nahe treten, von vornherein eine gesunde Aufklärung erfährt. Vielfach wird aber das gerade Gegenteil getan: Man spricht vom schwarzen Mann usw., und sucht auf diese Weise die Furcht geradezu großzuziehen. Man denke doch nicht, daß das alles ohne bleibenden Einfluß sei! Der Jüngling wird sich zwar nicht mehr vor solchen Sachen fürchten, aber das Furchtgefühl verwandelt sich in Angstgefühl, untergräbt das Kraftbewußtsein und läßt ihn zurückschrecken vor den Schwierigkeiten des täglichen Lebens. Flöße man also schon dem kleinen Kinde Mut und Freiheit ein, kläre man es auf, und bedeute man ihm, daß Furchtsamkeit etwas Unwürdiges ist!

Frau Minna W., Wis. Was hatten Sie alles an Krankheiten durchzumachen, liebe Freundin. Nun haben Sie sich hoffentlich vollständig erholt, damit Sie das schöne Frühjahrswetter recht genießen können. Wenn Sie einmal wieder Lust haben, ein wenig mit der Briefkastentante brieflich zu plaudern, wird uns das sehr freuen.

Frau Ida O., Ill. So viel Liebes haben Sie uns in Ihrem werten Schreiben über unsere Zeitschrift mitgeteilt, daß wir nicht umhin können, Ihnen dafür zu danken. Daß Ihnen die Erzählungen und Reisebriefe von Wilhelm C. Laube so sehr gefallen, war uns eine rechte Freude. Wie fleißig müssen Sie sein, daß Sie mit 60 Jahren noch so viel häkeln und Ihnen das Nacharbeiten der Muster aus der Hausfrau so gut gelingt! Wegen Ihrer Handschrift ist in der Tat keine Entschuldigung nötig, Sie schreiben noch sehr gut und deutlich. Herzlichen Gruß!

Frau Marie B., Ill. Ja, es wird jetzt allgemein über die teuren Zeiten geklagt. Fast jeder, mit dem man zusammenkommt, bringt sehr bald das Thema auf diese und versichert uns, daß er sich in seiner Lebensweise jetzt aufs äußerste einschränken muß. Die meisten von ihnen halten das natürlich für ein großes Uebel. — Ist es denn aber auch wirklich so groß, als es vielen deucht? Ich meine, auch dieses Sich-Einschränken-müssen hat seine Reize und vor allem seinen großen Nutzen; es regt die Tatkraft an, weckt die Intelligenz und macht erfinderisch, und dies wieder bringt uns außer dem pekuniären auch noch den anderen großen Nutzen, daß es erfreut, befriedigt und Leib und Seele erfrischt. Welch unberechenbar-n Nutzen hat solch Schaffen — diese rührige Tätigkeit (falls wir nicht über unsere Kräfte gehen) — für unsere Gesundheit! Ja, „sich tüchtig regen, bringt allzeit Segen". Und sich regen müssen, weil uns die Verhältnisse, Geldverluste, teure Zeiten u. dergl. dazu zwingen, ist deshalb gar nicht so schlimm, als es im Anfange scheint, und wer es gelernt, der hat damit auch das erhebende Bewußtsein gewonnen, daß er tüchtig genug ist, um den Wechselfällen des Lebens stand zu halten.

Frau Maria D., Nebr. Sie irren sich sehr, wenn Sie meinen, es interessiert uns nicht, was Sie über Ihre Schicksale mitteilen. Wissen wir doch, daß uns Frauen das Bedürfnis eigen, von Zeit zu Zeit einmal einer mitfühlenden Seele gegenüber auszusprechen, was das Herz bedrückt. Es scheint, als ob man daraus frischen Mut schöpft, um es wieder mit dem Leben mit erneuten Kräften aufnehmen zu können. Und wenn sich eben die Leserinnen mit ihren Kümmernissen vertrauensvoll an uns wenden, ist das für uns ein Beweis, daß unsere Zeitschrift in Wahrheit das ist, was wir damit bestreben: den Leserinnen eine Freundin in jeder Beziehung zu sein. Ermutigung und ein gutes Wort, das sind die Dinge, die uns weiter helfen, und wo wir uns mit diesen gegenseitig stützen können, da sollen wir es nicht versäumen. Daß Sie eine unserer ersten Leserinnen sind, wissen wir wohl und hoffen, wir werden noch recht lange treue Freunde bleiben.

Frau Resi D., Pa. Wenn Sie vielleicht schon glaubten, daß wir Ihr wertes Schreiben übersehen haben, so denken Sie das nur ja nicht. Herzlich hat es uns gefreut, so viel Liebes zu hören. Aber: „Hübsch der Reihe nach" muß es eben auch bei uns gehen, wollen wir allen den freundlichen Schreiberinnen gerecht werden, und bedauern nur immer, daß wir nicht allen wenigstens ein Wort sagen können bei dem leider zu beschränkten Raum, der uns für den Briefkasten zugewiesen wird. Möchten Sie vielleicht Briefwechsel mit Münchnerinnen? Wir vermitteln es gerne. Besten Gruß!

Frau J. N., Ill. Wie schwer es für Sie gewesen sein muß, beide Söhne herzugeben, können wir Ihnen nachfühlen. Es ist bewunderungswürdig, wie mutig Sie Ihr Schicksal tragen. Ja, das herrliche Gebet, das Sie einsandten, ist ein großer Trost; wir bringen es gelegentlich gerne, damit sich auch andere daran aufrichten können.

Bitte dieses Quadrat am schwarzen Rande ausschneiden und die Kehrseite benutzen!

Herrn John B., Texas. Daß auch Ihnen die Reisebriefe von Wilhelm C. Laube so gut gefallen, hörten wir mit Vergnügen. Ganz im Vertrauen nun wollen wir Ihnen verraten, daß er, wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, wohl auch wieder diesen Sommer eine Reise für die Hausfrau unternehmen wird; ob es aber im Luftschiff sein wird, wie Sie vorschlagen, wissen wir noch nicht. Ob jedoch hoch von oben, oder wie gewöhnliche Sterbliche die Eindrücke auf ebener Erde sammelnd, wird Herr Laube sie sicherlich wieder in seiner fesselnden und interessanten Weise wiedergeben.

Frau H. B., Tex. Glauben Sie nur ja nicht, daß Ihre Schrift zu undeutlich für die Briefkasten-Tante ist. Ich bekomme ganz anderes zu lesen und kann es entziffern, sehe überhaupt nicht auf die Schrift, nur auf den Inhalt. Also erfreuen Sie mich nur recht bald wieder durch ein liebes Briefel, wollen Sie?

Frau Emilie K., Wis. Es war sehr freundlich von Ihnen, das Mittel gegen Asthma einzusenden. Das Schlafen auf einem mit Hollunderblättern gefüllten Kissen mag auch eine heilsame Wirkung haben. Die übrigen Anweisungen möchten wir aber doch nicht anraten, ohne einen Arzt zu befragen.

Frau Fred K., Mo. Ja, nicht wahr, die Arbeit, wie hilft sie uns über allen Kummer und alles Leid, und wie viel Trübes wurde Ihnen zuteil während der letzten Jahre! Daß Sie sich nun zur Ruhe durchgerungen nach den schweren Schicksalsschlägen, die Sie betroffen, ist ein Glück, und wollen hoffen, daß Ihnen noch ein schöner Lebensherbst beschieden ist. Sie danken mir, liebe Freundin, für alles Liebe und Gute und Nützliche, das Sie schon aus dem Briefkasten gewonnen, und dabei tun Sie uns Gutes durch Ihre freundlichen Worte. Wir würden uns freuen, öfters von Ihnen zu hören.

Frau Minnie D., Wyo. Das war lieb von Ihnen, so ausführlich über Ihre Gegend zu berichten. Besten Dank auch für die schönen Postkarten. Sie haben sich ein schönes Fleckchen Erde zur Heimat erwählt. Ich bin eine große Naturfreundin und kann mir lebhaft vorstellen, wie herrlich es bei Ihnen ist. Daß Sie der Hausfrau seit Ihrem ersten Bestehen eine treue Freundin geblieben sind, wissen wir sehr zu schätzen. Recht herzlich Gruß!

Frau Lilly B., Wyo. Wir können nicht umhin, für Ihre anerkennenswerten Worte zu danken. Herzlich freut es uns, daß Ihnen unsere Zeitschrift angenehme Zerstreuung gewährt. Hoffentlich erhielten Sie die fehlende Nummer noch nachträglich.. Es ist zu unangenehm, wenn eine Unterbrechung in der Lieferung eintritt, aber wir sind stets gerne bereit, fehlende Hefte zu ersetzen, wenn wir davon noch auf Lager haben.

Frau Chas. K., Fla. Eine Wohnung rings von Wasser umgeben! Dann wohnen Sie wohl auf einer Insel? Prächtig muß das bei Ihnen im Sommer sein mit den Eichenbäumen und Palmen. Sie haben viel Arbeit vor mit dem Anlegen des Orangenhains und der Hühnerzucht. Vielleicht schreiben Sie uns später einmal über den Erfolg und ob Sie es wirklich auf 1000 Hühner gebracht haben.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

"Die Deutsche Hausfrau"
Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau" an und sende einliegend den Betrag von $1.25 (nach Kanada und Uebersee $1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau" auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

.....

Name der neuen Leserin

.....

Adresse der neuen Leserin

.....

Als Prämie wähle ich No.....

.....

Name der Anmelderin

.....

Adresse der Anmelderin

.....

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Sollten unter den Leserinnen der Hausfrau Bekannte oder Verwandte von Frau Johanna Schaedler, geb. Rist, im Jahre 1881 aus Hamburg hier eingewandert, sein, bitte zu schreiben an

D. H. Schaedler, Fort Bidwell, Cal.

Könnte mir vielleicht jemand aus dem Leserkreise Auskunft geben über den Verbleib der Familie von Hermann Franke (Richard, Anna und Mutter) aus Schleiz, Fürstentum Reuß, mit denen wir im Jahre 1881 über Hamburg hier ankamen.

R. Neupert, 438 Wilmot Ave.,
Bridgeport, Conn.

Befindet sich vielleicht unter den geehrten Leserinnen Minnie Hengst, in England geboren, erzogen in Buchholz i. Sachsen bei ihrer Tante Therese Petzold, später nach Annaberg i. Sa. zu ihrer Tante Kreher verzogen, von wo sie ihr Bruder Fritz nach England zurückholte. Von England nach Amerika mit ihrem Manne, einem Schweizer, ausgewandert. Ihre Cousinen, Frau Anna Schubert und Frau Ida Reinhold, geb. Griesbach, aus Buchholz i. Sa., möchten gerne von ihr hören. Eventuelle Mitteilungen bitte gütigst an Frau Anna Schubert, 6400 Whittier Ave., Cleveland, O., zu richten.

Würde dankbar sein, könnte mir jemand die gegenwärtige Adresse von Christoph Geiger, oder Nachkommen desselben, zukommen lassen.

Frau Pauline Rottmayer,
319 Power Str., Akron, Ohio.

Kennt jemand den Aufenthalt von Max Forchheimer, Sohn des früheren Lehrers von Ernsbach, Oberamt Oehringen, Württemberg? Um freundliche Auskunft bittet seine Schwester, Frau Joseph Schueßler, geb. Frieda Forchheimer. Adresse: 51 14. Str., Franklin, Pa.

Kann mir eine werte Mitleserin zur gegenwärtigen Adresse von Frau Blassieng, aus der Stadt Ekernförde in Schleswig-Holstein, zuletzt in Norwood Park, N. J., wohnhaft, verhelfen? Mit bestem Dank im voraus,

Frau Conradine Hafner, geb. Kleinfeldt,
4 Cleveland Ave., Woodside, L. J.

Könnte mir eine werte Mitleserin vielleicht Auskunft geben über den jetzigen Aufenthaltsort von Frau Luise Wälti? Im Jahre 1907 wohnhaft 285 Ankeny Str., Portland, Ore. Mit bestem Dank im voraus,

Frau E. Stalder,
856 N. Main Str., Logan, Utah.

Könnte mir eine werte Mitleserin zur gegenwärtigen Adresse von Frau Frieda Oberrenter, in Texas, verhelfen? Mit bestem Dank im voraus,

Frau Marie Pasemann, R. 3,
Newton, Kans.

Briefwechsel erwünsch..

Befindet sich jemand unter den werten Mitlesern, der aus Ernsbach kommt? Würde mich freuen, von jemand zu hören. Frau Joseph Schueßler, geb. Frieda Forchheimer, 51 14. Str., Franklin, Pa.

Möchte mit Leserinnen aus Kiel, Holstein in Briefwechsel tret n. Bin im Jahre 1912 im März mit dem Schiff Batavia in New York angekommen. Befindet sich am Ende jemand unter den Lesern, der mit mir auf demselben Schiffe war? Frau Margaret Klatt, Box 31, Grove City, Pa.

Ist vielleicht eine Landsmännin aus Mildenau im Erzgebirge, Königreich Sachsen, unter den Leserinnen? — Frau Wm. Bordenkecher, geb. Siegel, R. R. 19, Indianapolis, Ind.

Neueste Prämie der Deutschen Hausfrau.

Sind Sie eine moderne Hausfrau?

Eine unangenehme Sache beim Waschen, das Naßwerden, kann nur durch Verwendung einer neuen, absolut **wasserdichten Gummi-Schürze** verhindert werden. Ganz gleich, was die Arbeit sein mag, bei der Wasser verwendet wird, entweder beim Wäschewaschen, Waschen des Flurs oder irgend einer der vielen anderen Pflichten, aus welchen die Hausarbeit besteht, ist diese Schürze ein unentbehrlicher Artikel, den jede Hausfrau haben sollte. Sie ist durchaus undurchdringlich von Wasser und bildet einen vortrefflichen Kleiderschutz. Wer erst einmal eine dieser Schürzen gebraucht hat, wird nie wieder ohne dieselben bleiben wollen. Es freut uns sehr, hiermit allen unseren Leserinnen Gelegenheit zu geben, eine der nützlichen Schürzen ganz ohne Kosten zu erlangen, da wir sie als Prämie geben für Einsendung von zwei neuen Lesern. Das eigene Abonnement zählt jedoch hierbei nicht mit.

Diese gefällige gummierte Arbeits-Schürze

Ein höchst praktischer und unentbehrlicher Artikel für Hausarbeit oder Küche. Diese Schürze ist etwas, das jede Hausfrau besitzen sollte. Sie hat das Aussehen einer schönen Gingham-Schürze mit weißem Grund und feinen schwarzen Streifenkaros. Die Schürze braucht nicht gewaschen zu werden.

Für 2 neue Leserinnen als Prämie frei.

Schützen Sie Ihre Kleider durch das Tragen einer wasserdichten Haus-Schürze. Eine absolute Notwendigkeit für die Hausarbeiterin, in der Küche oder Wäscherei, für die Krankenwärterin oder im Krankenzimmer. Die Schürze ist als freie Prämie für zwei neue Leserinnen (aber nicht für das eigene Abonnement) erhältlich.

Prämie No. 1803.

Wir ersuchen unsere Leserinnen, von diesem Anerbieten jetzt Nutzen zu ziehen, damit sie nicht enttäuscht werden, falls sie sich nicht dieser Gelegenheit bedient haben, da unser Vorrat beschränkt ist.

Die Schürze ist auch gegen Bar zum Preise von **60 Cents** zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau - - Milwaukee, Wis.

Vertreibt Rheumatismus

Rheumatismus ist in Eurem Blute. Er lebt in Euren Adern, wie ein hungriger Wolf im Schafstall, Euren Frieden störend, Eure Energie vernichtend, Eure Gewebe entzündend, Eure Gelenke versteifend, Euer Herz angreifend, und Ihr müßt ihn überwinden oder er wird Euch überwinden. Ihr müßt ihn hinaustreiben. Ihr könnt den Rheumatismus nicht durch die Füße oder durch die Haut mittelst Pflaster oder künstlicher metallener Vorrichtungen herauslocken. Ihr könnt ihn nicht durch Elektrizität herausnötigen. Ihr könnt ihn nicht durch Christian Science hinausdenken. Hoffen, wünschen, sehnen, bitten, fasten, Diät halten, schwitzen, baden oder reiben wird den Rheumatismus nicht aus dem Körper hinaustreiben. Rheumatismus ist Harnsäure im Blut und falls Ihr selbige aus dem Blute heraustreiben wollt, müßt Ihr hinter dieselbe hergehen und sie hinausschaffen. Diese Bekanntmachung wird Euch zeigen, wie Ihr zu Werke gehen müßt. Leset jedes einzige Wort, das wir sagen, und dann treibt den Rheumatismus hinaus und seid von Schmerzen und Elend befreit.

Ich wünsche einen Brief.

von jedem Leser dieser Zeitung, der an Rheumatismus, Lumbago oder Neuralgia leidet, nebst Namen und Adresse, so daß ich ihnen frei eine Dollar-Flasche meines Rheumatismus-Mittels senden kann. Ich will jeden Rheumatismus-Leidenden auf meine Kosten überzeugen, daß mein Rheumatismus-Mittel leistet, was Tausende sogenannte Heilmittel nicht zu leisten vermochten — **es heilt tatsächlich Rheumatismus.** Ich weiß es. Ich bin davon überzeugt und wünsche, daß jeder Rheumatismus-Leidende es erfahre und inne werde, ehe er mir einen Cent Profit gewährt.

Kuhn's Rheumatic Remedy geht in das Blut hinein, um die Harnsäure zu finden. Es trifft die Harnsäure dort und treibt sie raus, und das ist der Grund, warum es Rheumatismus heilt.

Rheumatismus ist Urinsäure, und Urinsäure und Kuhns Rheumatismus-Mittel können nicht zusammen in demselben Blute leben. **Der Rheumatismus muß gehen und er geht.** Mein Heilmittel kurirt die scharfen, schießenden Schmerzen, die schweren, schmerzenden Muskeln, die heißen, pochenden, geschwolenen Glieder und verzogenen, steifen, gebrauchsunfähigen Gelenke **und heilt sie schnell.**

Ich kann Euch das Alles beweisen.

Wenn Ihr mir nur Gelegenheit gebt. Ich will **viel beweisen in einer Woche, wenn Ihr** mir schreibt und meine Gesellschaft ersucht, Euch eine Dollar-Flasche **frei** nach folgender Offerte zu schicken. Einerlei, welcher Art Euer Rheumatismus ist, **oder wie lang Ihr** ihn gehabt hat. Einerlei, welche anderen Mittel Ihr gebraucht habt. Wenn Ihr das meinige nicht gebraucht habt, so wißt Ihr nicht, was ein **wirkliches** Rheumatismusmittel tut. Leset unsere Offerte und schreibt sofort um eine freie Dollar-Flasche.

E. D. Kuhn

Eine $1-Flasche frei zur Probe

Wir wünschen, daß Ihr Kuhns Rheumatismus-Mittel versucht und so selber lernt, daß Rheumatismus geheilt werden kann, und daß wir für diese Probe nichts verlangen. Eine gerechte Probe ist alles, was wir verlangen. Findet Ihr, daß es Euren Rheumatismus oder Neuralgia heilt, so bestellt mehr, die Heilung zu vollenden und uns so Profit zu gewähren. Hilft es nicht, dann ist es damit zu Ende. Wir schicken nicht ein kleines Fläschchen, das nur einen Fingerhut voll enthält und von keinem Belang ist, sondern **eine Flasche voller Größe,** wie sie regelmäßig in der Apotheke **einen Dollar kostet.** Diese Flasche ist schwer, und wir haben Onkel Sam für die Beförderung in Euer Heim zu bezahlen. **Ihr müßt uns daher 25 Cents schicken,** das Porto, Versenden und Verpacken zu bezahlen, so wird Euch diese eine Dollarflasche prompt geliefert, frei, alles vorbezahlt. Es ist **nichts weiter zu bezahlen** bei Empfang oder später.

Wartet nicht, bis Eure Herzklappen durch das Rheumatismusgift leiden, sondern bestellt heute und bekommt eine Dollarflasche frei. Nur eine Flasche an eine Familie und nur an solche, die 25 Cents für Kosten einschicken.

Leidet 30 Jahre.

St. Meinard, Ind. — Ich litt dreißig Jahre an nervösem Rheumatismus. Ich konsultirte viele Aerzte, trug elektrische Gürtel und gebrauchte elektrische Batterien, ohne viel Besserung dadurch zu erlangen. Ich bin jetzt vollständig geheilt, und Kuhns Rheumatic Remedy hat es getan. Der Rheumatismus war in meinen Schultern und hinderte mich an meiner Arbeit, denn ich bin ein Schmied, einer der ersten deutschen Ansiedler hier, und konnte das Eisen nicht hämmern. Jetzt kann ich meine Arbeit ohne Beschwerden verrichten. Ich erwartete, daß der Rheumatismus zurückkehren würde, habe aber bis jetzt keine Spur davon bemerkt. Mathias Breit.

Krämpfe und Steifheit.

Milledgeville, Ill.—Ich weiß, was Rheumatismus ist, denn ich hatte solchen 3 Jahre in meinem linken Bein. Es war wund, bekam abwechselnd Krämpfe und wurde steif, so daß es für mich oft eine Qual war, zu gehen oder zu stehen. Nichts wollte mir helfen. Ich war verzweifelt und dachte, daß ich nie geheilt werden würde, als ich von Kuhns Rheumatismittel hörte. Nachdem ich zwei Flaschen genommen hatte, war ich gesund und mein Bein hat mich seither nicht mehr geplagt. Mrs. Bertha Zemke.

Schultern und Knie aus dem Gelenk.

Johnson Creek, Wis.—Ich war achtzehn Jahre ein Rheumatismuskranker. Zeitweise konnte ich gar nichts tun. Ich hatte gute Aerzte und nahm viel Medizin, aber nichts half. Letzten Winter schien meine Zeit abgelaufen. Mein Hals und Schultern wurden steif u. letztere waren aus dem Gelenk. Ebenso meine Kniee, die Schwellungen von der Größe eines Eis hatten, und ich konnte nicht gehen. Zu dieser Zeit hörte ich von Kuhns Rheumatismusmittel, und dieses heilte mich vollständig und ich habe seither nie wieder etwas von Rheumatismus gespürt, ich befinde mich besser als seit vielen Jahren.
E. H. Freund.

Sendet diesen Coupon

Kuhn Remedy Co., H. J. Dept.
1855 Milwaukee Ave., Chicago

Ich leide an Rheumatismus und wünsche eine freie Dollarflasche von Kuhn's Rheumatismus-Heilmittel, wie angezeigt. Ich lege 25 Cents zur Begleichung des Portos, der Verpackung und der Versandtschachtel usw. bei. Die Dollarflasche muß gänzlich frei, ohne alle weiteren Unkosten, geliefert werden.

Name .....

Wohnort .....

Staat .....

Straße oder
R. F. D. .....

Leidet nicht den ganzen Winter

Wollt Ihr ruhig dasitzen und Euch den ganzen Winter vom Rheumatismus quälen lassen, ohne eine Hand zu heben, um es zu verhindern? Werdet Ihr einreiben und baden und bandagieren und doch die meiste Zeit verkrüppelt sein? Seid Ihr es nicht überdrüssig, fortwährend bei jeder Veränderung des Wetters an Rheumatismus leiden zu müssen? Ihr müßt Euch jetzt entschließen, denn der Winter ist hier. Wenn die Winterwinde und Schneestürme durch die nördlichen Staaten toben, dann lasten durchdringende Feuchtigkeit und kalte Regen schwer auf den Südstaaten. Der Rheumatismus beginnt mit seinen Qualen, die dem Menschen das Leben fast unerträglich machen. Wollt Ihr Euch dadurch den Winter verderben lassen? Wenn Ihr gesund und frei von Rheumatismus sein wollt, so macht Euch die liberale Offerte des Herrn Kuhn zu Nutzen und schreibt sofort nach einer freien Flasche von Kuhn's Rheumatismus Heilmittel.